Heute auf Seite 5: Aktuelle Leserumfrage

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Juni 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Perspektiven:

Das alte Ringen um die neuen Märkte

Die Dynamik der Wirtschaft erbringt neue Sachzwänge

Es war der längst altersweise gewordene Friedrich der Große, der in seinem politischen Testament den nachfolgenden Generationen die Maxime des politischen Handelns in bezug auf Rußland mit dem ebenso drastischen wie zutreffenden Satz markierte: Die Russen sind Barbaren, aber wir müssen mit ihnen auskommen. Die Nachkommen haben sich beklagenswert selten um dieses Vermächtnis geschert, auch oder vielleicht gerade deswegen, weil Deutschland immer dieses „barbarische" Element für nicht kalkulierbar hielt und darüber mitunter die Hauptaussage Friedrichs aus den Augen verlor. Doch Nachbarn kann man nicht entgehen, man hat sie.

Nicht erst seit dem jüngsten Treffen zwischen Bundeskanzler Kohl und dem US-Präsidenten scheint die deutsche Politik wiederum an diesem Punkt zu kulminieren, richtete sich die Botschaft von Washington doch vor allen Dingen an den abwesenden Gorbatschow. Ein Buhlen um Freundschaft war es freilich nicht, was die amerikanische Administration von sich gab, wie überhaupt die Außenpolitik solche Begriffe nicht kennt, sondern nach den ehernen Gesetzen von wirtschaftlicher Notwendigkeit und geopo-

Die Zwänge der Geopolitik

litischen Zwängen abläuft. Dabei ergibt sich nach den entscheidenden Veränderungen, wie sie sich nun in Europa darstellen, für das wirtschaftlich schwer angeschlagene Amerika, das nach einer Information des Züricher Tagesanzeigers mit einer Schuldenlast von 10 Billionen Dollar in der Kreide steht, erneut der Zwang, aus dem Verhältnis Bonn/Berlin, Moskau und Paris den Honig zu saugen, wo er gerade hinkleckert.

Nach dem Zwischenspiel des Golfkrieges, der immerhin den Dollar zum Klettern brachte, und angesichts der inzwischen notorisch gewordenen Politikunfähigkeit der Sowjets, liegen nun die unendlichen Möglichkeiten des unendlichen Rußland für die unausgelastete US-amerikanische Wirtschaft zum Greifen nahe. Es bedarf nur noch einer Kleinigkeit, um das Riesenreich mittels eines Bürgerkrieges zum Bersten zu bringen, wobei dann Streifen um Streifen der einzelnen Sowjetrepubliken – natürlich ohne Pulver und Blei – aufgerollt werden würde. „Objektiv", wie es eigentlich einschlägig geschulte Marxisten wissen müßten, arbeitet Gorbatschow längst der überseeischen Hauptmacht zu. Insofern ist es deswegen auch kein Wunder, wenn er zu dem im Sommer anstehenden Weltwirtschaftstreffen nicht geladen wird – müßte man ihm doch Geld geben oder wenigstens entsprechende Zusagen machen. Doch erstens, siehe oben, hat man für bloße Hilfsaktionen kein Geld, zweitens würden durch solche Zusagen die innenpolitische Opposition Rußlands paralysiert.

Kanzler Kohl, der sicherlich nicht nur den hier in Rede stehenden Satz Friedrichs kennt, sondern auch die wirtschaftlichen Zukunftsmöglichkeiten Deutschlands in Rußland nicht ganz aus dem Blick verloren haben dürfte, schob zwar die Unantastbarkeit der amerikanisch-europäischen Sicherheit in den Vordergrund, während er gleichzeitig das Vehikel der WEU vorsichtig rükkendeckend in Stellung brachte. Doch scheinen solche Rückgriffe wenig zu nützen, da für Amerika das Wort des einstigen Nato-Generalsekretärs Lord Ismay immer noch als die eherne Zange für den Umgang mit den Deutschen gilt, wonach das nordatlantische Bündnis den Zweck hat: „Es dient dazu, die Russen draußen, die Amerikaner drinnen und die Deutschen unten zu halten."

Scheinen hier also die amerikanischen Absichten eindeutig formuliert, so scheint das Liebäugeln mit Frankreich als dem Widerlager traditioneller westdeutscher Politik inzwischen längst ebenso erledigt. Schrieben doch unlängst die „Le Monde": „Frankreich stützt sich auf die Gemeinschaft der Zwölf, um in dieser Gemeinschaft eine etwaige deutsche Übermacht zu integrieren und damit abzuschwächen", sekundiert vom Wiener „Kurier": „Die Erweiterung der Bundesrepublik hat in den Augen der Franzosen das Gleichgewicht gestört. Die ‚Grande Nation' will sich im vergrößerten Europa ihren Einfluß sichern, politisch die Nummer 1 sein und bleiben."

Es kann aber nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland keine Rückkehr zum Status quo ante mehr geben, selbst wenn man es wollte: Die Weichen sind längst ausgelegt, und es fahren darüber die Wirtschaftszüge mit einer Dynamik, die alle alten Fahrpläne zu Makulatur werden lassen. Und insofern kann jede Beschwörung alter Allianzen nur allenfalls noch den Sinn haben, Dankbarkeit für jene Epoche zu memorieren, als Moskau noch mit Weltrevolutionsideen schwanger ging und den Ansturm auf die ganze Mitte Europas vermeintlich oder tatsächlich im Sinn hatte.

Der Rest hat längst eine Kurswende vollzogen, schrieb doch sogar Brigitte Seebacher-Brandt, die Frau des früheren Bundeskanzlers: „Keinem unserer nahen und fernen Nachbarn war Europa je Ersatz für das Vaterland geworden. Überall behauptete sich das nationale Selbstwertgefühl... Die fast selbstverständliche Dominanz, auch in diversen Personalien sichtbar und bisweilen sogar mit einem höheren Sinn unterlegt, war eine der Konstanten der deutschen Politik. Vor allem für Frankreich lebte es sich an der Seite eines geteilten Deutschlands angenehmer als an der Seite eines vereinigten. Das Drängen auf die Währungsunion und das unvermittelte Interesse an gemeinsamer Verteidigung: Beides lebt aus der Sorge um ein Deutschland, das sich verselbständigen könnte, und – um die eigene Macht."

Es gilt jetzt endlich, das Problem der deutschen Hauptstadt gehört hierzu, der Wirtschaftsdynamik jenen politischen Rahmen zu geben, der die deutschen Belange für die Zukunft sichert. **Peter Fischer**

Aus dem Inhalt — Seite



„Aber ja nicht an Land ziehen" — Zeichnung aus „Die Welt"

Dreimal „Wehe den Besiegten..."

H. W. – Seit mehr als fünfzig Jahren lagern noch immer Lügen wie schwarze Zugvögel über dem Land der Geschichte; zwar haben gewissenhafte Historiker, die im Laufe der Jahre Einblick in die Archive nehmen konnten, manchen Vogel hochgescheucht und dazu beigetragen, daß langsam Lichtstrahlen der Wahrheit durchbrechen und die Möglichkeit gegeben ist, einen Weg zur Wahrheitsfindung zu beschreiten. Denken wir nur einmal daran, welche langlebige Wirkung im Ersten Weltkrieg das Schauermärchen von den „abgehackten Kinderhänden" hatte. Von der britischen Propaganda erfunden und den deutschen Soldaten in Belgien angelastet, vergiftete es die Atmosphäre und belastete die Korrektur des Verhältnisses zwischen den Völkern.

Wir bekennen, daß wie in allen Kriegen Licht und Schatten über allen streitenden Parteien lagen, auch wenn wir besonders im Banne des Wortes stehen: „Wehe den Besiegten!" Dreimal „Wehe", wenn der Sieg nicht nur vom Sieger ausgekostet wird, sondern Angehörige des geschlagenen Volkes ihren Widerstand mit dem Federhalter nachweisen, indem die eigene Schuld vorurteilslos kultiviert wird.

Angesichts dieser Situation ist es für jeden deutschen Politiker ein dorniger Weg, wenn er sich im Lande einer verfälschten Geschichte bewegen muß. So möchten wir meinen, daß der Besuch der Insel Kreta auch für den Bundeskanzler im Schatten der größten Luftoperation des Zweiten Weltkrieges stand, die zweifelsohne auch in der kretischen Bevölkerung ihre Narben hinterlassen hat.

Da, wie wir immer wieder betonen, die Wahrheit die Voraussetzung für eine echte Versöhnung ist, wird man an die im Juni 1940 erfolgte Auffindung der Geheimakten des französischen Generalstabs (Aktenfund bei La Charité) erinnern dürfen.

Hier wurde der eklatante Beweis dafür geführt, daß griechische Verhandlungen mit französischen Militärs sich mit einer englisch-französischen Landung in Saloniki beschäftigten. In Berlin wollte man einen Krieg im europäischen Südosten nicht ansteuern. Die Saloniki-Gefahr jedoch war, insbesondere nachdem Italien Ende Oktober 1940 einen Angriff gegen Griechenland begonnen hatte, zu einem ernsthaften Problem geworden.

Inzwischen hatten die Engländer bereits das griechische Kreta besetzt, und eine Landung in Griechenland selbst war zu erwarten. Die politische Entwicklung in Jugoslawien, wo unter Zustimmung der Sowjetunion durch einen Putsch die achsenfreundliche Regierung gestürzt und unter Mithilfe des britischen Generalstabschefs Dill von Belgrad aus die Mobilmachung der jugoslawischen Armee vorbereitet wurde, stellte die deutsche Balkan-Politik vor eine völlig neue Situation.

Zur Ausschaltung der militärisch bedeutsamen Position der Insel Kreta wurde in Berlin das Unternehmen „Merkur" befohlen. Unter den Soldaten dieser Luftoperation befand sich als Fallschirmjäger Max Schmeling, der zu Hause und im Ausland auch heute noch hohes Ansehen genießt.

Die Luftlandeoperation war, auch wenn sie letztlich gelungen ist, ein fürchterliches Gemetzel. Man bedenke, 3500 deutsche Fallschirmspringer wurden dabei getötet, die meisten, noch ehe sie den Boden betreten hatten. Geflüchtete alliierte Soldaten und einheimische Partisanen haben die Deutschen – wie ein griechischer Journalist berichtete – „schon in der Luft tödlich getroffen"!

Es wird nicht zu bestreiten sein, daß dem Krieg auf Kreta die Härte beikam, die überall dort auftratt, wo neben den Soldaten, die mit offenem Visier kämpfen, der Partisan auftritt, der sich an keinen ritterlichen Kampf gebunden fühlt. (Vergleiche auch de Zayas Buch „Die Wehrmachtuntersuchungsstelle".)

In diesem Jahr gedachte man der vor 50 Jahren auf der Mittelmeerinsel gefallenen deutschen Soldaten. Laut Pressemeldungen „entschuldigte sich der Kanzler für die Greueltaten, die der Inselbevölkerung damals angetan worden" seien. Wenn diesem Kanzlerwort auch ein Wort tiefen Bedauerns seitens des griechischen Ministerpräsidenten gefolgt wäre, der auch namens seines Volkes sein Bedauern über alle unlauteren Vorkommnisse – begangen an Soldaten der deutschen Wehrmacht – zum Ausdruck gebracht hätte, so könnte dieses Treffen auf dem Soldatenfriedhof in Kreta sicherlich als ein echtes Zeichen des gegenseitigen Vergebens gewertet werden. Dies wäre ein Weg zur echten Aussöhnung, auf der die Sicherung des Friedens in ganz Europa fest begründet werden könnte.

SPD:

Die Blauhelme und die Klausel

Geschlagene zwei Stunden stritten sich die Spitzengenossen der SPD, dann hatte sich der designierte Parteivorsitzende Björn Engholm mit seinem Steckenpferd, Deutsche Soldaten zum UNO-Einsatz zu delegieren, durchgesetzt. Mit eindeutiger Mehrheit empfahl der Parteivorstand den 500 Delegierten des anstehenden Parteitages, auch einer Teilnahme der Bundeswehr an sogenannten „Blauhelm-Missionen" zuzustimmen. Militärische Einsätze sollen freilich auch weiterhin nicht gestattet werden.

Engholm bezeichnete diese Variante als „die feinste Form der Friedenserhaltung", womit er sicherlich recht behält, wenn darunter verstanden wird, daß die Grundkonstanten der Weltpolitik für Deutschland unverändert bleiben. Freilich wären auch noch andere Varianten denkbar, sofern nur der politische Gestaltungswille mit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland auch gewachsen wäre. Doch da sich diese Willensbekundungen erst im Zuge längerer Zeitenabläufe durchsetzen dürften, wäre zumindest auch zu hinterfragen, wann denn nun eigentlich die unsägliche Feindstaatenklausel für Deutschland und Japan aus der Satzung dieser internationalen Organisation herausgenommen wird. Es scheint doch keineswegs zumutbar, wenn einerseits die volle Souveränität für „Deutschland" proklamiert wird, andererseits aber unser Land weiterhin im Schlepptau von kriegsbedingten Klauseln bleibt.

Japans Regierung hat erst unlängst diese Dinge mit aller Deutlichkeit beim Namen genannt, was jedenfalls dazu geführt hat, daß dieser Sachverhalt in Schlagzeilen um die Welt lief. Es würde den Bonner Politikern gut anstehen, wenn sie ebenfalls in dieser offenbar doch nicht so nebensächlichen Angelegenheit mit angemessener Schärfe und Eindeutigkeit nachfaßte. Nicht nur der Wähler wurde dies honorieren, es würde auch das psychopolitische Gefühl aller Deutschen spürbar anheben.

N. Thüring

EG:

Ist die Gemeinschaft noch finanzierbar?

Die ungleiche Entwicklung und Potenz der Mitgliedsstaaten reißt immer größere Finanzlöcher auf

Wer einkauft braucht Geld, wer Politik macht auch Niemand weiß das besser als der Steuerzahler, der jährlich starker zur Kasse gebeten wird Man erinnert sich noch daran, wie die Mehrwertsteuer eingetuhrt wurde. Schlappe drei oder vier Prozent sollten es sein, dies mochte man schon noch hinnehmen. Aber mehr? Eigentlich nicht. Doch schon längst haben wir zweistellige Zahlen erreicht.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Nun, seit jedermann von Europa spricht, wird – siehe oben – auch mehr von Geld gesprochen: Das jüngste Kind, das die Euro-Enthusiasten aus der Taufe heben wollen, heißt Europa-Steuer. Warum nicht! Damit hatten wir dann schon eine fünfte Einnahmequelle für eine hehre, aber weithin undefinierte Idee: Diese Quellen fließen nämlich schon aus den Einnahmen der Mitgliedsstaaten (übrigens naturgemaß sehr unterschiedlich) für die Bereiche Zölle und Agrarabschopfungen sowie über das Mehrwertsteuer-Aufkommen. 1988 kamen noch Einnahmen hinzu, die sich aus dem (wiederum sehr unterschiedlichen) Bruttosozialprodukt errechnen. Es ist viel darüber gesagt, wenn man bedenkt, daß nach Ansicht des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) von den rund 80 Prozent der EG-Ausgaben für Landwirtschaft nur 20 Prozent den landwirtschaftlichen Betrieben zugute kommen, obschon die Agrarpolitik der EG fast 60 Prozent ihres Haushaltes verschlingt.

Die Schlußfolgerung daraus ist: Abgesehen von der deutschen Regierung, die paradoxerweise zahlt, wenn Bauern Ackerland stillegen, sind die überwiegende Zahl der Mitgliedsstaaten schlichtweg Agrarstaaten, die sich den höchst entwickelten Industrienationen kaum anzuschließen vermögen, es sei denn, diese wurden eine Absenkung ihres eigenen Niveaus hinnehmen. Dies dürfte unwahrscheinlich sein, da eine Absenkung der Spitzenländer auch die Entwicklung der Agrarstaaten hemmt. Da nun inzwischen auch andere Länder anklopfen (EFTA-Lander, Österreich und Schweiz), durfte sich angesichts des skizzierten Sachverhaltes eher fruher als später ein Block von leistungsfähigen Industriestaaten innerhalb der EG formieren, die zumeist auch eine funktionierende Agrarwirtschaft aufzuweisen haben, die schlichtweg unter den Gesichtspunkten von Konkurrenz, Wirtschaftlichkeit und defizitären Staatskassen diese schwacheren ausgrenzen werden. Damit wurde eine Allianz entstehen, die die Länder des deutschen Sprachraumes (neben der Bundesrepublik, Österreich und Südtirol, Schweiz, Luxemburg) umfaßt, hinzu kämen die skandinavischen Länder, Holland, Belgien, England und – Frankreich, das freilich weiterhin versucht sein könnte, die sich abzeichnende Blockbildung deutschsprachiger Länder durch die nationalstaatliche Fixierung seiner Außenpolitik zu stören. Ob dies gelingt, scheint zwar angesichts der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit dieser Länder nahezu unmöglich, doch sind etwa die jüngst proklamierten Stabilisierungsversuche für den Franc ein sicheres Zeichen dafür, daß sie diesen Tendenzen gegenzusteuern bemüht sind. Nimmt man nur die Möglichkeiten, die sich aus der – wenn auch gegenwärtig noch zögerlichen – Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes zu dem brachliegenden Vorfeld Österreichs, Jugoslawien, hinzu, so ergibt sich die Blickrichtung der Perspektive.

Ähnlich durfte es bei entsprechender wirtschaftlicher Konsolidierung Mitteldeutschlands sein, das dann im Bunde mit westdeutschen Firmen den böhmisch-mährischen Raum mit seiner an sich relativ gesunden Struktur von Fachkraften – natürlich abzuglich der Verheerungen, wie sie sich durch die kommunistische Herrschaft ergeben hat – ein breites Feld für Investitionen vorfindet, womit sich zugleich eine deutliche Verlagerung des industriellen Schwerpunktes vom Westen Europas bis weit über seine Mitte hinaus abzeichnet.

Erst mit diesem Blick ergeben sich auch die Chancen einer Blockbildung der industriell hochentwickelten Länder, die dann nicht nur die rund 90 Millionen deutschsprachiger Menschen umfassen würde, sondern auch diejenigen skandinavischen Länder, eingeschlossen Holland und Belgien, von denen man sagen könnte, hier würde nicht nur die bloße Marktwirtschaft funktionieren, sondern auch das soziale Element ein tragfähiges und allgemein anerkanntes Fundament besitzen, da sich der Konsens aufgrund historischer und kulturgeschichtlicher Traditionslinien müheloser einstellen würde als bei den Randstaaten Europas.

Diese sollten nun freilich nicht ausgegrenzt werden, sondern so in diesen Blockbildungsprozeß einbezogen werden, daß sie diesen nicht an seiner vollen Entfaltung hindern und seine finanziellen Potenzen nicht erschöpfen.

P. F.

Zinslasten:

Bereits 600 Millionen Mark täglich

Preußische Tugenden täten unserem gemeinsamen Staatssäckel wohl

Es vergeht eigentlich kaum eine Woche in Bonn, in der nicht auswärtige Politikerdelegationen – wie jüngst eine der Republik Polen – um Unterstützungsgelder oder Schuldennachlaß nachsucht. Doch so nobel die Geste deutscher Politiker in ihrer Auswirkung auf das Ausland auch sein mag, sie wird immer kostspieliger – nicht nur für den Bürger, sondern auch für den Politiker, denn er muß sich schließlich immer kräftiger bei den Wählern strecken, wenn er die anschwellenden Zinslasten bei einschlägigen Begegnungen um die Ohren gehauen bekommt: Inzwischen sind nämlich täglich 600 Millionen Mark für die Schuldzinsen aufzubringen, wobei sich die Ausgangszahlen für die nachfolgenden Berechnungen auf das Jahr 1989 beziehen (als Quellen sind die statistisch gerundeten Angaben der Bundesbank bzw. des Statistischen Bundesamtes herangezogen worden).

Danach ergibt sich folgendes Zahlenspiel: 1989 waren Unternehmen mit 2806 Milliarden DM verschuldet, für die sie 159 Milliarden DM Zinsen zu leisten hatten, der öffentliche Haushalt ist mit 975 Milliarden DM verschuldet, wofür 60 Milliarden DM Zinsen fällig wurden, die Privathaushalte waren mit 247 Milliarden DM verschuldet, wofür sie 21 Milliarden Zinsen zu berappen hatten. Dies ergibt eine Gesamtgroße von 4028 Milliarden DM Schulden, für die 240 Milliarden Zinsen zu tilgen waren Daraus ergeben sich folgende Tagesdurchschnittswerte bei unterschiedlichen Zinssatzen: Unternehmen (durchschnittlicher Zinssatz 5,7 Prozent) mussen taglich 436 Millionen DM aufwenden, der öffentliche Haushalt (durchschnittlicher Zinssatz 6,2 Prozent) 164 Millionen DM, Privathaushalte (durchschnittlicher Zinssatz 8,5 Prozent) 58 Millionen DM. Daraus ergibt sich eine Gesamtaufwendung (durchschnittlicher Zinssatz 6,0 Prozent) von 658 Millionen DM täglich.

Bei den hier aufgeführten Zinslastgrößen handelt es sich vorzüglich nur um solche, die mit der unmittelbaren Verschuldung unserer Volkswirtschaft zusammenhängen. Nicht erfaßt sind die Zinsen für schuldenfreies Sachvermögen, die sich an den Geldzinsen orientieren.

M. D.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Zeitgeist:

Von langen und von genialischen Kerls

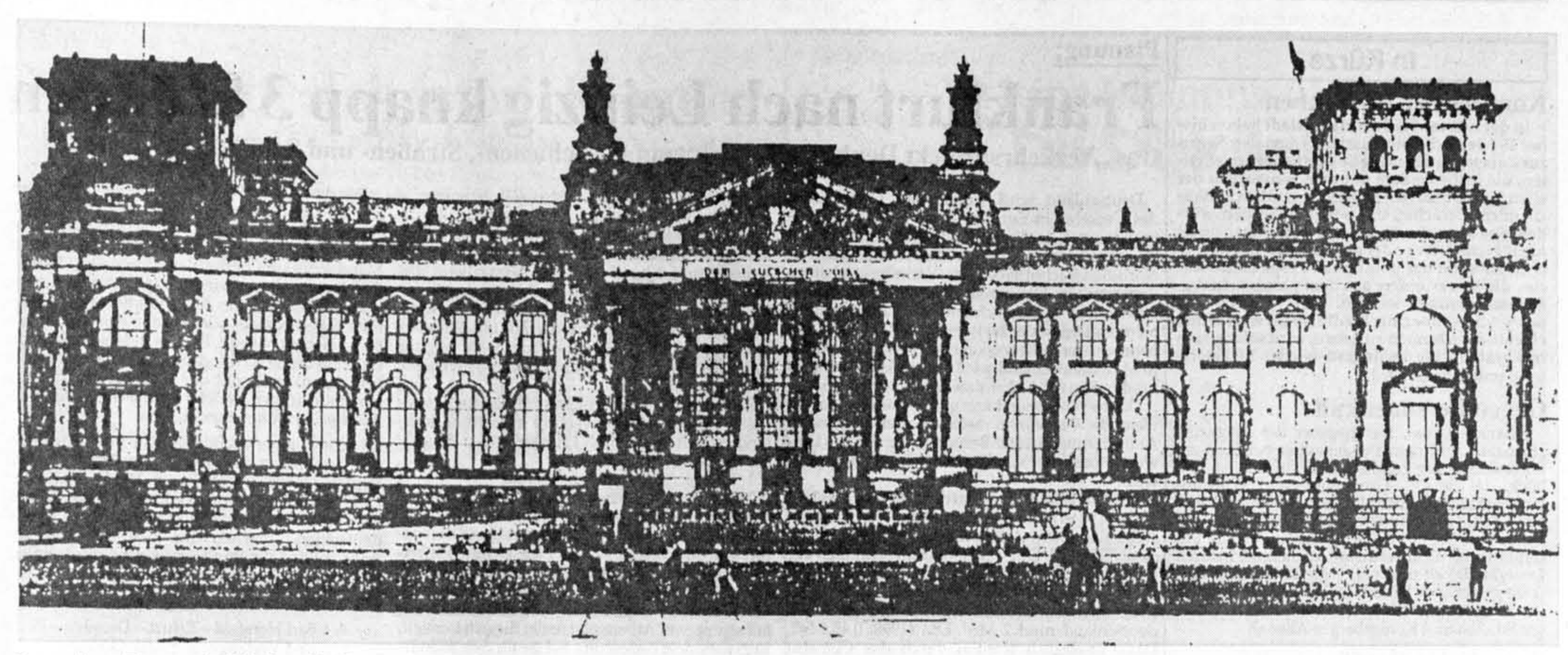
Die Attacken gegen eine befürchtete Preußen-Renaissance laufen

Seit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland marschierten gelegentlich die „Langen Kerls" eines eingetragenen Vereins durch die Straßen von Potsdam, um die Wende der Zeitenläufte auf ihre Weise kundzutun – für die einen ist dies ein harmloses Freizeitvergnügen, für andere ein ernster und unerläßlicher Fingerzeig für aufkeimendes Traditions- und Geschichtsbewußtsein, während eine dritte Gruppierung – sie nimmt die zweite ernst –, so ernst, daß sie sofort mit einem eilfertig und namentlich nicht gekennzeichneten Artikel in einem Hamburger Nachrichtenmagazin reagieren zu müssen meint, indem sie den „berüchtigten Geist von Potsdam" gegen den „Geist der Toleranz" auszuspielen trachtet, wobei freilich unklar bleibt, ob diese Attacke Abhilfe bei absinkenden Leserzahlen schaffen oder Aufklärung über das Preußentum bringen soll.

Offenbar wollte man die Leser ködern, denn das mehrseitige Konvolut umfaßt die sattsam bekannten Klischees vom seinerzeit schier maßlos wuchernden Militarismus, eingebettet natürlich in den adeligen Zubehör von schrillen Hofschranzen und immerfort wedelnden Lakeien, kurzum dem Untertanengeist, gemischt mit byzantinischem „Dünkel der Herren vom Garde du Corps" und der „säuerlichen Arroganz ihrer Damen", mischt dies mit bedachtsam herausgesuchten Stellungnahmen von Otto Normalverbrauchern, die sich spürbar und maßlos geschmeichelt fühlen (Demokratie!), von den genialischen Meinungsmachern endlich auch einmal zur Sache und zu Worte gebeten zu werden, um endlich die ganze Sache mit der todsicher wirkenden braunen Sauce zu garnieren, damit auch die Leser den rechten Eindruck von den ehrenhaften Intentionen der Schreiber bekommen. Also wird von halbstündlich herniedergebimmelten Weisen „Lobe den Herren" und „Üb immer Treu und Redlichkeit" geredet, von der ja weltberühmten Schauspielerin Caroline Bauer, die 1828 ihre Weisheiten mit den Worten von sich gab: „Wenn das Bimmbimm von der melancholischen Uhr erschallte, da überkam mich ein Gefühl, als sei jede Freude des Lebens gestorben – alles aus, nichts mehr zu hoffen", und endlich im Stile des Hauses, nämlich gut britisch, George Bernard Shaw: „Es gibt Städte, die verdienen ausgelöscht zu werden. Eine davon ist Potsdam."

Wir wissen inzwischen längst, wie sich die britischen Wünsche auch anderenorts ausgewirkt haben, nämlich in Hamburg, in Dresden, in Schweinfurth, in Erfurt und in Königsberg. Und wir wissen auch, daß das alliierte Verbot aus der Nachkriegszeit kaum der Eindämmung eines vorgeblichen Militarismus diente, sondern der Eindämmung wirtschaftlicher Konkurrenz. Und endlich, daß Toleranzedikt von 1685 brachte in Preußen neuen Geist, während heute noch, im „Mutterland der Demokratie", die Hofknickse abverlangt werden.

Michael Deutsch



In wenigen Tagen wird die Entscheidung über den Sitz von Regierung und Parlament fallen: Wie lange flieht Deutschland noch vor der Geschichte?

Berlin oder Bonn:

Provinztheater am Rhein

Die Hauptstadtfrage als Reifeprüfung der Republik (II)

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Berlins Status als Hauptstadt erhielt sogar Gesetzeskraft durch das dritte Überleitungsgesetz vom 4. Januar 1952 über die Stellung Berlins im Finanzsystem des Bundes. Dort heißt es in Paragraph 16, die Bundeshilfe solle so bemessen sein, daß Berlin befähigt werde, „seine Aufgaben als Hauptstadt eines geeinten Deutschland zu erfüllen".

In diesem Sinne erklärte Konrad Adenauer folgerichtig für die Bundesregierung am 23. November 1954 über Hilfeleistungen für Berlin: „Im Bewußtsein der Verbundenheit der Bundesrepublik mit Berlin als der vorgesehenen Hauptstadt eines wiedervereinigten Deutschlands..." Konsequenterweise stellte die von Adenauer geführte Bundesregierung am 28. November 1956 erneut fest: „Die Bundesregierung ist nach wie vor der Auffassung, daß Berlin die Hauptstadt eines freien wiedervereinigten Deutschland ist." Ebenso bekräftigte der Bundestag am 6. Februar 1957 gegen nur vier Stimmen der KPD: „Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands."

Ein besonders eindrucksvolles Bekenntnis zu Berlin und den Berlinern legte der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland in seinen 1965/66 erschienenen „Erinnerungen" (Bd. I, S. 180) ab: „Allen Berlinern dankt Deutschland und jeder, der die Freiheit liebt, für ihren Mut, für ihre Energie, für ihre Zähigkeit, für ihre Ausdauer, für ihre Tapferkeit, für das geschichtliche Verdienst, das sie sich erworben haben um das gesamte Deutschland und um die Freiheit. Berlin hat

„Das Bismarck-Reich war ein echter Bundesstaat"

Dr. HORST EHMKE (SPD)

sich durch all das Leid, das die Berliner ertragen mußten und tapfer ertragen haben, mehr als je zuvor in die Herzen aller Deutschen fest eingeschrieben als Hauptstadt Deutschlands."

Was deshalb dem mündigen Bürger in der Hauptstadtfrage von allzu vielen „Volksvertretern" zugemutet wird, ist, um es deutlich zu sagen, eine Unverfrorenheit ohnegleichen. Glaubt man wirklich, der Wähler habe, um noch einige wenige Beispiele in Erinnerung zu rufen, vergessen,

– daß es 1957 ein Parteitag der FDP „in der Reichshauptstadt Berlin" gab,

– daß am 7. April 1965 der Deutsche Bundestag durch den Mund seines Präsidenten Eugen Gerstenmaier unter dem Beifall des ganzen Hauses seine Freude bekundete, „nach Jahren wieder in Deutschlands Hauptstadt zusammentreten zu können",

– daß der damalige Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher am 21. März 1971 gleichfalls im Reichstag bekundete: „Berlin ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes",

– daß die CDU in ihren „christlich-demokratischen Perspektiven", beschlossen auf ihrem Bundesparteitag 1988, einmal mehr beteuerte: „Ganz Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands",

– daß bis zum Januar 1990 der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses jede Sitzung mit dem feierlichen Bekenntnis begann: „Ich bekunde unseren unbeugsamen Willen, daß die Mauer fallen und daß Deutschland mit seiner Hauptstadt Berlin in Frieden und Freiheit wiedervereinigt werden muß",

– und daß die letzte DDR-Regierung, die den Einigungsvertrag abschloß, vor Vertragsabschluß wiederholt erklärt hat, „daß sie der Bundesrepublik nur beitritt, wenn Berlin auch Hauptstadt des vereinigten Deutschland wird"?

Aus diesem jahrzehntelang durchgehaltenen, immer wieder beschworenen Bekenntnis zu Berlin von Regierung, Parlament und Parteien hat der Bundespräsident anläßlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde von Berlin am 29. Juni 1990 in der Nikolaikirche, an den Beschluß des Bundestages vom November 1949 erinnernd, die einzig mögliche Konsequenz gezogen: „Dieser Beschluß liegt lange zurück. Widerrufen wurde er nie. Sein Inhalt entspricht vielmehr der Haltung, die wir in der Bundesrepublik Deutschland und im ganzen Westen seit über 40 Jahren vertreten haben. Wir haben es getan, ohne zu wissen, ob es wieder zur deutschen Einheit kommen würde. Aber nun, wo sie zu unserer tiefen Freude Wirklichkeit wird, soll nicht mehr stimmen, was alle Deutschen in der DDR ständig von uns gehört und worauf sie vertraut haben?

Um der Geltung unserer Worte und um unserer eigenen Interessen willen haben wir allen Grund, dieses Vertrauen jetzt zu honorieren. Denn mit Berlin handelt es sich um etwas vom Wertvollsten, was auch die DDR in die Vereinigung einzubringen hat. Hier ist der Platz für die politisch verantwortliche Führung Deutschlands."

Die Bundesrepublik Deutschland ist nicht berechtigt, den ideellen Gehalt des Deutschen Reiches und Preußens als wesentliche Elemente ihres Wesens und ihres historischen Auftrags zu verleugnen. Es war ein Bekenntnis zu diesem Auftrag, daß die frei gewählte deutsche Volksvertretung am 18. Januar 1961 des 90. Geburtstages des Deutschen Reiches „nicht als einer vergangenen, sondern als einer aus der Vergangenheit heute in die Zukunft der Deutschen greifenden, lebendigen Größe" gedachte, daß der Sozialdemokrat Wilhelm Kaisen als Präsident des Deutschen Bundesrates im November 1959 in der deutschen und preußischen Hauptstadt seiner Hoffnung auf ein Wiedererstehen Preußens Ausdruck gab und seine Rede mit den Worten schloß: „Es lebe Preußen!" Er wußte: Preußen ist nicht nur ein Staat, Preußen ist eine Idee. „Die Idee kennt keine Niederlage."

Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) hat sich dafür ausgesprochen, aus dem von ihm geleiteten Land Brandenburg wieder Preußen entstehen zu lassen. Er verdient Dank dafür, daß er offensichtlich die „Idee" Preußens nicht vergessen hat, die der Vertreter jüdischen Preußentums, Prof. Schoeps, Träger des Konrad-Adenauer-Preises für Wissenschaft, einmal so ausgedrückt hat: „Die preußische Idee hat nichts Rauschhaftes in sich, denn über dem Preußentum lacht nicht die Sonne des Südens, sondern es ist stets in die rauhe Luft der Pflichterfüllung eingetaucht gewesen. Staatsdienst in Preußen war immer auch ein Stück Selbstverleugnung, aber das gehörte zur ‚Idee' und wurde als sittliche Leistung angesehen. Gerade die Unzeitgemäßheit ist paradoxerweise die größte Chance für Preußens Wiederkehr."

Wie sich die Zeiten doch ändern! Am 18. Januar 1973 klagte der damalige Oppositionsführer Rainer Barzel noch die Regierung an: „Heute jährt sich ein für alle Deutschen nach wie vor wichtiges Ereignis: Am 18. Januar 1871 wurde das Deutsche Reich gegründet. Heute hörten wir eine Regierungserklärung, die mit keinem Wort dieses Tages gedachte. Auch wer diese Unterlassung als einen Zufall oder Flüchtigkeit entschuldigt, wird dies gleichwohl als ein Zeichen bedrükkender Geschichtslosigkeit empfinden."

Aber am 18. Januar 1991, dem Tage der 120. Wiederkehr der Geburtsstunde der neuen deutschen Einheit, herrschte totales Schweigen – auf der Regierungs- wie auf der Oppositionsbank...

Jahr für Jahr wird in Erinnerungsfeiern und öffentlichen Veranstaltungen der Männer des 20. Juli gedacht, aber stets wird vergessen, daß jeder politische Widerstand zwei ethische Wurzeln hat: ein „Gegen" und ein „Für". Daher drängt sich die Frage auf, ob und inwieweit das politische Vermächtnis dieser von ihrem Gewissen und ihrem vaterländischen Verantwortungsgefühl getriebenen Männer in der Bundesrepublik Deutschland seine Erfüllung gefunden hat. Ein auch nur oberflächlicher Blick zeigt, daß von einer Identität und Kontinuität zwischen der politischen Ideen- und Gedankenwelt des Widerstandskreises um Gördeler und der politischen Realität in der Bundesrepublik keine Rede sein kann. Nicht nur der widerwärtige Streit um Berlin beweist es.

Wie auch immer die Entscheidung über die zukünftige deutsche Hauptstadt lauten wird, eines steht bereits fest: die Achtung vor der Vertrauenswürdigkeit und Wahrheitsliebe des Politikerstandes wird bei noch mehr Wählern auf den absoluten Nullpunkt sinken. Die Wortbrüchigen, die Berlin jetzt lediglich als „sogenannte Hauptstadt" eine repräsentative Funktion zuweisen wollen, ahnen offenbar nicht, daß eine Charakterlosigkeit dieses Ausmaßes politische Konsequenzen auslösen muß.

Ein bezeichnendes Beispiel für die auch in der Politik praktizierte „Moral", nach der

„Wir stehen vor allem in der Tradition des Bismarck-Reiches"

Dr. ALFRED DREGGER (CDU)

der Zweck die Mittel heilige, liefert der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Prof. Horst Ehmke. Er, der das Streitgespräch über die Hauptstadt als wichtig für die Entscheidung der Deutschen, „welches Deutschland es denn sein solle", würdigte, stiftete einen „Carlo-Schmid-Preis" für Journalisten, deren Beiträge sich an „Kriterien wie Vernunft und Verantwortung orientierten." Carlo Schmid, der dem Kreis der besonders verdienstvollen Verfassungsväter zuzurechnen ist, hat damals nie einen Zweifel aufkommen lassen, welches Deutschland sein Denken und Handeln bestimmte. So erklärte er am 14. Oktober 1948 im Grundsatzausschuß des Parlamentarischen Rates: „Der Begriff ‚Bundesrepublik Deutschland' reicht viel weiter als das Anwendungsgebiet des Grundgesetzes. Die Bundesrepublik Deutschland reicht von Königsberg bis Lörrach."

Und was Berlin betrifft, so stellte er als Vizepräsident des Bundestages am 7. September 1957 fest: „Für uns gibt es keine andere Möglichkeit als Berlin. Man kann die Kapitale nicht beliebig wählen."

Vielleicht aber wird aus Horst Ehmke genauso ein Wendehals wie aus Oskar Lafontaine, selbstverständlicher Gegner einer allmächtigen Hauptstadt Berlin, oder aus Lothar Späth, für den der Nationalstaat überholt und eine Hauptstadt Berlin daher überflüssig ist, die sich bereits auf dem früheren Prachtboulevard Unter den Linden bzw. im Tiergarten fest engagiert haben.

Die große Mehrheit der Deutschen jedenfalls steht hinter Berlin und hinter dem, was der in die Geschichte eingegangene Sozialdemokrat Ernst Reuter am 24. Juni 1948 auf dem Hertha-Sportplatz seinen Berlinern sagte: „Heute weiß die ganze Welt, daß wir nicht die heimliche, sondern die wirkliche Hauptstadt Deutschlands sind. Heute weiß die Welt, daß hier das Herz der neuen deutschen Demokratie schlägt. Berlin ist aus eigener Tatkraft und durch die Haltung seiner Bevölkerung wieder der Punkt geworden, um den alle Deutschen in Ost und West sich orientieren. Es ist die Stadt geworden, von der niemand mehr bezweifeln kann, daß sie die Hauptstadt eines einigen, eines in Freiheit einigen Deutschlands sein wird."

Ende

In Kürze

Königsberg: 257 Firmen

In der ostpreußischen Hauptstadt haben bisher 257 deutsch-sowjetische Firmen den Segen zur Zulassung durch die Sowjetbehörden erhalten, die insbesondere mit dem Neuaufbau der alten Stadt befaßt sind. Die gelegentlich auftauchenden Gerüchte, die Sowjetbehörden würden eine deutsch-sowjetische Zusammenarbeit nicht gerne sehen oder gar behindern, entkriechen allesamt der polnischen Propaganda-Küche, die insbesondere aus dem polnischen Außenamt genährt werden. Der Wunsch der Sowjet-Bewohner, der Stadt alsbald wieder den eigentlichen Namen zu geben, wird solange zurückgestellt, bis Leningrad wieder in Petersburg umbenannt wird.

Gegen Personenkult

Johannes Gross, Herausgeber des Magazins „Kapital", will dem Personenkult bei Straßenumbenennungen gegensteuern: „In dem Augenblick, da die Otto-Grotewohl- und Wilhelm-Pieck-Straßenschilder abmontiert werden, ist es auch Zeit, sich von den Kennedy-Brücken und -Alleen zu befreien. Das Andenken an die um Deutschland nicht verdiente, vornehmlich durch Lasterhaftigkeit und politische Korruption auffällig gewordene Familie, sollte von öffentlichen Plätzen getilgt werden." Wie wäre es mit Danziger Straßen und Königsberger Alleen?

Zenschüler Hauff

Volker Hauff, der vormalige Bürgermeister von Frankfurt am Main, verliert nach politischer Machteinbuße auch noch den Sinn für politische Möglichkeiten: Er hat sich dem Zen-Buddhismus zugewendet. Erstes Ergebnis seiner Meditationen: „Ich habe Abschied genommen von der großen Utopie des Glückes."

Späte Umkehr

Portugals Außenminister, Joao Pinheiro, hat das jüdische Volk gebeten, den Portugiesen zu vergeben. Portugal hatte 1492 ebenso wie Spanien die Juden ausgewiesen oder zur Taufe gezwungen. Pinheiro, Nachkomme einer christianisierten Familie, sagte, die Sünden der Vorväter seien nicht mehr gutzumachen.

Wir in Leipzig-Markleeberg

Eine von Dr. Hans Bloesch zusammengestellte Dokumentarausstellung über Ostpreußens Landwirtschaft wird vom 8. bis 15. Juni in Leipzig-Markleeberg auf der Landwirtschaftsausstellung „DLG-agrar 91" auf einem eigenen Stand der Landsmannschaft Ostpreußen zu sehen sein. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen zur Besichtigung in Markleeberg, Block A, Stand 1/41.

Absatz verstümmelt

Durch ein Versehen der Druckerei wurden in einem Teil der Auflage von Folge 19 die Worte des Artikels von M. Prymelski unterschlagen. Richtig muß es heißen: „Die Nacht in Europa ist vorüber, das Morgenrot bricht an – falls alle Beteiligten guten Willens wären, stünde einem hellen, lichtvollen Tag nichts mehr im Wege."

Planung:

Frankfurt nach Leipzig knapp 3 Stunden

Das „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit" umfaßt Schienen-, Straßen- und Schiffskanalvorhaben

Deutschland wird zunehmend Drehscheibe des Verkehrs in Europa. In der Ost-West-Richtung hat sich der Verkehr gegenüber der Situation von vor zwei Jahren verzehnfacht. Auch in Nord-Süd-Richtung ist das Verkehrswachstum ungebrochen. Der bereits sehr starke Personenfernverkehr in Deutschland wird in den kommenden Jahren um weitere rund 20 Prozent zunehmen, der Güterverkehr um etwa 40 Prozent. In Mitteldeutschland wird der stärkste Zuwachs für den Straßenverkehr zu verzeichnen sein.

Dieses Wachstum kann nur bewältigt werden, wenn die Verkehrsinfrastruktur den steigenden Anforderungen unter Berücksichtigung des Umweltschutzes so schnell wie möglich angepaßt wird.

Die Bundesregierung hat deshalb im Verkehrshaushalt 1991 die entscheidenden Weichen gestellt: Bei einem Ausgabenvolumen von insgesamt 35,3 Mrd. DM werden für Investitionen der Deutschen Reichsbahn 3,8 Mrd. DM eingestellt (zum Vergleich 1990: 1,36 Mrd. DM) und für Investitionen in den Bundesfernstraßenbau in Mitteldeutschland rund 2 Mrd. DM (1990: 0,45 Mrd. DM). Zusätzlich werden durch das Gemeinschaftswerk „Aufschwung Ost" 1,4 Mrd. DM zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur bereitgestellt.

Es handelt sich hierbei um 17 überaus dringliche Projekte. Neun betreffen die Schienenwege, sieben den Bereich der Straße. Hinzu kommt ein Wasserstraßenprojekt. Für die Ausgestaltung dieser Projekte (Neubau, Ausbau oder punktuelle Verbesserungen) gelten die Kriterien der Bundesverkehrswegeplanung. Das geschätzte Investitionsvolumen umfaßt etwa 56 Mrd. DM, davon rund 10 Mrd. DM übergreifend in den alten Ländern. Diese Projekte haben eine Schlüsselfunktion für das Zusammenwachsen.

Bahn und Binnenschiffahrt sind besonders umweltverträglich. Ihr Anteil am Gesamtverkehr soll durch Stärkung ihrer Attraktivität stärker ausgebaut werden, damit diese beiden umweltfreundlichen Verkehrsträger deutlicher als bisher zur Bewältigung der vor uns liegenden Aufgaben beitragen. Die Bahnen hatten im Ost-West-Verkehr bereits 1990 ein steigendes Verkehrsaufkommen zu bewältigen. Allein im ersten Halbjahr 1990 konnte die Bundesbahn zwischen West- und Mitteldeutschland 410.800 t befördern; das sind 6,5 Prozent mehr Güter als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Nunmehr muß der Schienenverkehr auf den wichtigsten Verkehrsachsen auf eine qualitativ neue, spürbar verbesserte Basis gestellt werden. Fünf Korridore sind es, in denen das Schienennetz ausgebaut werden muß:

- Berlin – Hannover mit Verlängerung ins Ruhrgebiet und nach Köln
- Berlin – deutsche Nordseehäfen
- Berlin – Stuttgart/München
- Sachsen/Thüringen – Rhein/Ruhr sowie
- Sachsen/Thüringen – Rhein/Main.

Neun Schienenstrecken müssen hier vordringlich realisiert werden, die über ihre nationale Bedeutung hinaus auch die Attraktivität der Schiene im internationalen Verkehr steigern.

Die Fahrzeit von Hannover nach Berlin wird sich von heute knapp 4 Stunden auf 1 3/4 Stunden mehr als halbieren. Von Frankfurt nach Leipzig sollen es statt heute 5 1/2 Stunden künftig weniger als 3 Stunden sein.

Erhebliche Verbesserungen müssen auch kurzfristig für den Schienenverkehr in Norddeutschland erreicht werden. 3 Projekte sollen dies sicherstellen:

1. Lübeck/Hagenow – Stralsund
2. Hamburg – Büchen – Berlin
3. Uelzen – Salzwedel – Stendal

Die Strecke von Lübeck nach Stralsund verbessert die Standortgunst der Hanse- und Hafenstädte an der Ostseeküste. Zugleich erleichtert sie die touristische Erschließung der Ostseeküste in Mecklenburg-Vorpommern und damit auch die Schaffung von Arbeitsplätzen in diesem Bereich. Internationale Bedeutung hat sie für den Skandinavien-Verkehr.

Auch in die Binnenschiffahrtswege muß investiert werden. Während dieser umweltfreundliche Verkehrsträger in Westdeutschland immerhin rund 25 Prozent der Güter jährlich transportiert, sind es in Mitteldeutschland lediglich 3 Prozent. Der erhebliche Erhaltungsrückstand der wichtigsten Wasserstraßen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR muß rasch aufgeholt werden.

Für den Ausbau des Binnenwasserstraßennetzes ist die Verbindung von den wichtigsten Nordseehäfen und den Wirtschaftszentren im Westen der Bundesrepublik mit den Räumen Magdeburg und Berlin als bedeutendste Verbindung anzusehen. Dringlich sind die Sanierung und der Ausbau des Mittellandkanals und des Elbe-Havel-Kanals. Ziel ist der Ausbau für ein europäisches Niveau. Ein besonders schwieriger Punkt in dieser Verbindung ist die Kreuzung des Mittellandkanals mit der Elbe bei Magdeburg. Untersuchungen, welche technische Lösung die richtige ist, laufen derzeit.

Nicht weniger wichtig sind die Investitionen in das Straßennetz, denn der gegenwärtige Zustand birgt große Sicherheitsrisiken. Die dramatischen Unfallzahlen des vorigen Jahres mit einer Zunahme von 80 Prozent der Verkehrstoten in Mitteldeutschland machen dies deutlich. Folgende Achsen wird die Bundesregierung vordringlich sanieren und ausbauen:

- A 2 Hannover – Magdeburg – Berlin
- A 4 Bad Hersfeld – Erfurt – Dresden – Bautzen und Verlängerung nach Görlitz
- A 9 Nürnberg – Leipzig – Berlin

Zusätzlich zu diesen drei Strecken müssen zwei Ost-West-Achsen dringend ergänzt bzw. verbessert werden. Dies sind die Verkehrsachse im Norden, in Mecklenburg-Vorpommern, sowie eine Achse aus dem sächsisch-thüringischen Raum am Südharzrand vorbei nach Hessen und Nordrhein-Westfalen.

Hans Edgar Jahn

Königsberg:

Das Taxi wird wieder mit DM bezahlt

Eine Rückkehr an die Stätte der Kindheit nach über 46 Jahren

Seit dem 28. April wird Königsberg von Hamburg und Hannover via Riga oder Wilna direkt angeflogen. Diese Möglichkeit nutzte der Verfasser am 2. Mai, um die Stätte seiner Kindheit nach über 46 Jahren wiederzusehen.

Der Flug mit der sowjetischen Staatslinie verlief angenehm; jeder der Reiseteilnehmer konnte einen Fensterplatz im Flugzeug besetzen; das Personal des Flugzeugs sprach vom Flug nach „Königsberg". Die Einreiseformalitäten wurden in Riga abgewickelt, weil der Flugplatz Königsberg-Powunden über (noch) keine entsprechende Abfertigungseinrichtung verfügt.

Die Unterbringung im Hotel Tourist war durchaus akzeptabel. Daß man nicht unbedingt westlichen Standard in Königsberg erwarten konnte, war allen Reiseteilnehmern klar. Zahlreiche Taxen standen zur Verfügung, um die Landsleute in ihre Heimatorte zu bringen. Die Mietwagen waren äußerst preiswert und wurden in DM bezahlt.

Dem Besucher des nördlichen Ostpreußens fällt zunächst der beklagenswerte Zustand der Kirchen auf. Viele sind nicht mehr zu retten, andere wohl nur unter enormem finanziellen Aufwand zu erhalten. Die Straßen sind nur selten in befriedigendem Zustand, aber nicht so katastrophal, wie sich das mancher vorstellt. Wunderschön sind die Baumalleen an vielen Straßen. Das Land ist unterschiedlich bewirtschaftet, teils besser, teils schlechter. Das liegt wohl – wie überall auf der Welt – an den Menschen vor Ort. Große Viehherden und viele Störche fallen dem Besucher besonders ins Auge. Es gibt noch Kontinuität, auch was die rein landwirtschaftliche Nutzung des Landes angeht.

Das Land ist dünn besiedelt; in der Mehrzahl kommen die Bewohner aus dem europäischen Teil der Sowjetunion, also dem alten Rußland. Es leben inzwischen auch einige Tausend Rußlanddeutsche im nördlichen Ostpreußen. In Königsberg gibt es einen deutschen Freundschaftskreis. Die Wohnsituation der Menschen ist miserabel.

Der Zustand vieler Häuser ist nach westlichen Maßstäben eher abbruchreif als erhaltenswürdig, die meisten anderen sind stark renovierungsbedürftig. Dies gilt für das Land noch mehr als für die Städte.

Der größte Teil der Gutshäuser ist verschwunden, bei einigen stehen noch die Grundmauern. Inwieweit diese Anwesen durch Kriegseinwirkungen vernichtet oder nach dem Kriege zerstört wurden, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Leider sind die allermeisten Friedhöfe nach 1945 beseitigt worden. Dort wo sie waren, sind nun vielfach monströse Ehrenmale für Sowjetgrößen oder für Gefallene der Roten Armee.

Die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln scheint gesichert. Ohne diese Voraussetzung könnte wohl kaum ein bescheidener Anfang im Tourismusgeschäft erfolgen. Nahrungs- und Genußmittel des gehobenen Standards gibt es in den Geschäften noch nicht. Gleichwohl waren sie im Intershop des Hotels gegen DM zu bekommen, nicht sehr preiswert. Dies ist eine Erscheinung, die man auch aus anderen ostmitteleuropäischen Ländern kennt. Merkwürdigerweise erzählte uns das Verkaufspersonal, daß die Waren des Intershops von einer polnischen Firma geliefert würden.

Königsberg hat sein Gesicht nicht so radikal verändert, wie dies vielfach behauptet wird. Der Verfasser hatte Gelegenheit, einen Tag lang mit dem Repräsentanten des deutsch-sowjetischen Gemeinschaftsunternehmens Deima – der Berliner ist und vor Ort wohnt – das heutige Königsberg kennenzulernen. Eine ganze Anzahl bekannter Gebäude aus der Vorkriegszeit sind erhalten und in befriedigendem Zustand, so die Oper, die Börse, das Landgericht, Regierungspräsidium, Roßgärter Tor, Königstor, Burggymnasium u. a. mehr. Der Stadtteil Hufen ist unzerstört geblieben, das gleiche gilt mit Einschränkung für den gesamten äußeren Besiedlungsring der Stadt. Die heutigen Bewohner Königsbergs sind freundliche und zuvorkommende Menschen. Es fällt auf, daß man im ganzen Land nur Europäer sieht. Das bunte Völkergemisch der westeuropäischen Großstädte gibt es bisher dort nicht.

Eine zweistündige Fußwanderung an der Ostsee bei Rauschen vermittelte die Erkenntnis, daß dieser Teil der Ostseeküste mit dem kilometerlangen, breiten Sandstrand und der naturbelassenen Steilküste wohl zu dem schönsten Teil der gesamten Ostseeküste gehört. Das Ostseebad Rauschen ist gut erhalten und zeugt heute noch vom Wohlstand der Vorkriegszeit. Es gibt erfreulicherweise deutsche Reiseunternehmen, die bereits in Rauschen Unterkünfte angemietet haben und dort Badeferien anbieten.

Für die Zukunft ist zu hoffen, daß die Region Ostpreußen den Anschluß an Europa finden möge. Dieses Land – mit seiner über 700jährigen deutschen Vergangenheit – liegt, gemessen an den südeuropäischen Ferienzentren Spaniens, Italiens und Griechenlands, vor unserer Haustür. Die nach 1945 radikal gekappten geistigen, kulturellen und emotionalen Bindungen zu Ostpreußen wieder zu knüpfen, bleibt eine verpflichtende Zukunftsaufgabe, denn Europa endet erst am Ural.

Wilhelm von Gottberg

Verlust:

Professor Dr. Dirk Kunert verstorben

Er erhellte mit Akribie das dunkle Kapitel der Kriegsursachen

Er starb, wie es sich eigentlich für einen kämpferischen, einen engagierten Wissenschaftler gehört, bei den Vorbereitungsarbeiten für ein neues wissenschaftliches Projekt, das er in England in Angriff nehmen wollte: Professor Dr. Dirk Kunert, der brillante Vertreter der historischen Zunft, der im fernen Südafrika im Alter von 49 Jahren nun den Tod gefunden hat.

1941 in Kiel geboren, Studium der Geschichte, Rechtswissenschaften und der Politischen Wissenschaft in Hamburg, Ergänzungsstudien an der University of Dallas, Washington D. C., später Gastdozent und Fellow am Center for Strategic and International Studies und schließlich Ordinarius, Leiter der Fachabteilung für Internationale Beziehungen und „Jan Smuts Professor" in Südafrika, sind die Eckdaten einer wissenschaftlichen Karriere, die Kunert zudem mit der gesamten Fachwelt in England, den USA und Deutschland in Kontakt brachte, die sich auf die Erforschung der politischen Ereignisse und Entwicklungen in der So-wjetunion und die Geschichte des Zweiten Weltkrieges konzentriert.

Durch seine zahlreichen Beziehungen war er in der Lage, in amerikanischen Archiven die erbeuteten Bestände des deutschen Auswärtigen Amtes, der Dienststelle Ribbentrop, des Reichskriegsministeriums, des OKW sowie zahlreiche Hitler-Reden, deren Rohfassungen ihm zugänglich gemacht wurden, mit entscheidendem Gewinn für die zeitgeschichtliche Forschung auszuwerten. Ergebnis dieser Auswertungen sind Bücher wie „Ein Weltkrieg wird programmiert" und „Deutschland im Krieg der Kontinente" (in dt. Ausgabe im Arndt-Verlag erschienen) geworden. Dabei sah er die deutsche Einheit als „Voraussetzung für eine ebenbürtige Gleichgewichtspolitik unter den Großmächten" an, wobei er sich erhoffte, daß damit eine „Bremswirkung auf die Weltherrschaftsaspirationen der rivalisierenden Großmächte eintreten" würde. Seine Werke, sein Nachlaß, werden eher früher als später als unverzichtbare Bausteine für jene Disziplin gewertet werden, die wissen will, wie es wirklich war.

P. F.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

England:

Das Britenreich ist nicht mehr

Unternehmer haben beim Blick auf Wirtschaftslage „unruhige Nächte"

„In England gibt es kaum einen Tag ohne wirtschaftliche Hiobsbotschaft", meldete jüngst der Londoner Korrespondent einer größeren deutschen Tageszeitung seiner Redaktion. Sinkende Umsätze, Gewinneinbußen, Entlassungen, Pleiten und bedrükkende Grunddaten bestimmen nach der Auffassung dieses sachkundigen Beobachters die ökonomische Situation Großbritanniens. Auf der anderen Seite wird berichtet, daß sich der Konjunkturabschwung in England wenigstens verlangsamt.

Was stimmt da eigentlich? Ein Blick in die wichtigsten Kennzahlen hilft da vielleicht weiter. Das britische Bruttosozialprodukt stieg 1989 im Jahresvergleich um 1,9 Prozent und im Jahre 1990 nur noch um 0,6 Prozent. Für 1991 wird eine Schrumpfung dieses Bruttosozialproduktes um 1,5 Prozent erwartet. Die Tendenz ist also eher negativ. Die durchschnittlichen Verbraucherpreise erhöhten sich 1989 um 7,8 Prozent und 1990 um 9,5 Prozent. Für 1991 wird eine Preissteigerung für Verbraucher um 6,5 Prozent erwartet. Das deutet auf eine gewisse Verbesserung der Lage.

Entlassungen & Pleiten

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute stellt in ihrem neuesten Gemeinschaftsgutachten fest, daß die wirtschaftliche Entwicklung in Großbritannien, Schweden und Finnland rezessiv verlaufe. In Westeuropa hätten Nachfrage und Produktion im vergangenen Winterhalbjahr insgesamt nur noch wenig zugenommen. Die Abschwächung des Wirtschaftswachstums sei vor allem durch die vorangegangene Hochzinspolitik bedingt. Die Beschäftigung erhöhte sich nicht weiter, und die Zahl der Arbeitslosen stieg etwas.

Diese Zahlen geben erste zuverlässige Hinweise auf die englische Wirtschaftslage und -kraft, von der man früher sagte, daß sie nicht weit von der Situation in der einstigen DDR entfernt sei. Doch dieser Vergleich ist wegen des Ausscheidens der DDR erledigt. Aber im Rahmen des Europäischen Wirtschaftsvergleichs nimmt England nach wie vor eine schwache Position ein. Nur der Verband der britischen Industrie, der als Informationsquelle eine ähnliche Bedeutung wie der Bundesverband der Industrie in Deutschland hat, sieht erste Silberstreifen am Horizont. Dieser Verband meint, daß sich der konjunkturelle Abschwung in der britischen Industrie verlangsame, obwohl die Produktion im ersten Quartal 1991 deutlich zurückgegangen sei. „Wir mögen uns einem Wendepunkt nähern, aber es ist noch zu früh, von einer Erholung zu sprechen", meint der Industrieverband. Es werde lange Zeit dauern, den während der Rezession verlorenen Boden wieder zurückzugewinnen. Die Arbeitslosigkeit werde auch nach dem Wendepunkt noch zunehmen und Mitte nächsten Jahres etwa 2,5 Millionen Arbeitslose erreichen.

Die Konjunkturlage der britischen Wirtschaft ist in hohem Maße abhängig von der allgemeinen politischen Entwicklung. Regierungsnahe Kreise verkündeten, daß die Flitterwochen für Premierminister John Major nun vorbei seien. Die Perspektive für den Nachfolger Margret Thatchers ist nicht gerade berauschend. Bei den Kommunalwahlen in England und in Wales mußten die Konservativen eine schwere Niederlage einstecken. Die oppositionelle Labourparty gewann insgesamt 6,5 Prozent der Stimmen und konnte im Norden und in der Mitte den Konservativen die Mehrheit in vielen Rathäusern entreißen. In Südengland fügten die Liberalen der Regierungspartei Verluste zu. Doch wegen des immer noch vorhandenen Mehrheitswahlrechts in Großbritannien haben die Liberalen geringe Chancen einer Regierungsbeteiligung. Auch die besondere Form der Festsetzung eines Wahltermins für das Unterhaus gibt der Regierung sehr eigenwillige Möglichkeiten der zeitlichen Disposition. Die Labourparty fordert schnelle Neuwahlen für das Unterhaus, doch die Regierung hält sich in dieser Frage vorläufig bedeckt und zieht Vorteile aus der Vollmacht, den Wahltermin in einer bestimmten Zeitspanne festzulegen.

Aus London wird berichtet, daß die Unternehmer in den Vorstandsbüros der Aktiengesellschaften und im Mittelstand bei dem Blick auf ihre wirtschaftliche Lage und die Zukunft nach wie vor „unruhige Nächte" hätten. Sorgen bereitet ihnen die Gefahr größerer Insolvenzen, die für die überlebenden Firmen empfindliche Einbußen an Forderungen bedeuten. Im ersten Quartal 1991 wurden 8000 Zusammenbrüche von Unternehmen gemeldet. In der Woche sind das mehr als 600. Auch die Arbeiter und Angestellten sind nervös, weil natürlich mit diesen Konkursen die Gefahren für Entlassungen und Arbeitsplatzverluste größer werden. Die Labourparty reibt sich die Hände, wenn schlechte Wirtschaftsnachrichten die öffentliche Meinungsbildung erreichen. Aber es war in England meistens so, daß wirtschaftliche Verschlechterungen nicht zum Vorteil der Labourparty ausschlugen, sondern letztendlich doch von den Konservativen eine Verbesserung der ökonomischen Situation des Landes erwartet wurde.

Sozialprodukt schrumpft

Bei einem Vergleich mit Westdeutschland – sprich den alten Bundesländern – schneidet Großbritannien nicht gut ab. 1989 kam die damalige Bundesrepublik auf eine Erhöhungsrate des Bruttosozialproduktes von 3,8 Prozent, Großbritannien erreichte nur 1,9 Prozent. 1990 war der Abstand noch größer (Bundesrepublik 4,5 Prozent, Großbritannien 0,6 Prozent). 1991 wird die frühere Bundesrepublik wohl noch ein Wachstum von 2,5 Prozent erreichen. Das britische Bruttosozialprodukt dürfte dagegen um etwa 1,5 Prozent schrumpfen. **Werner Mühlbradt**



Not in weiten Teilen der einstigen Weltmacht: 8000 Firmenzusammenbrüche im I. Quartal 1991 Foto Archiv

---

✂ **Ausschneiden, einfach einschicken!**

FRAGEBOGEN!

Meine Meinung über Das Ostpreußenblatt

Bitte senden Sie diesen **Fragebogen** bis zum 15. Juni 1991 (Datum des Poststempels) an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Dieser Fragebogen dient ausschließlich der Ermittlung der Lesermeinung und wird nach Auswertung vernichtet.

Sollte der Platz dort, wo wir um Ihre persönlichen Anregungen oder Meinung bitten, Ihnen nicht ausreichend erscheinen, fügen Sie bitte einen Bogen Papier mit ausführlichen Erläuterungen bei.

I) Bewertung des Inhalts

Bitte benoten Sie nachfolgend die einzelnen Ressorts nach dem Schlüssel: **1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = ausreichend, 4 = gefällt mir nicht.**

1) Themenauswahl und Gestaltung der Titelseite: Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seiten 2, 4 und 5: Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zu den Seiten 1, 2, 4 und 5 ....

....

2) Themenauswahl und Gestaltung der Seite 3 und der Schlußseite (u. a. Zeitgeschehen, Zeitgeschichte, Reportagen, Dokumentation etc.): Note ...
Werden von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zur Seite 3 und zur Schlußseite: ....

....

3) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Frau und Familie" (Seite 6): Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Unterhaltung" (Seite 8): Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Kultur" (Seite 9): Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zu den Seiten „Frau und Familie", „Unterhaltung" und „Kultur":

....

4) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Geschichte": Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Landeskunde": Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zu den Seiten „Geschichte" und „Landeskunde":

....

5) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Geistiges Leben": Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zur Seite „Geistiges Leben": ....

....

6) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Mitteldeutschland": Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen für Seite „Mitteldeutschland": ....

....

7) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Aktuelles": Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
8) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Jugend": Note ...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen: ....

....

II) Weitere Fragen zum Inhalt:

1) Berichte und Ankündigungen aus der „Landsmannschaftlichen Arbeit" und den „Heimatkreisen" Werden von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
2) Leserbriefe werden *zu häufig/zu selten veröffentlicht.*
3) Die Glückwünsche unter „Wir gratulieren" werden in der Regel von mir gelesen: *ja/nein**
4) Reiseberichte über das heutige Ostpreußen *erscheinen häufig genug/sollen häufiger erscheinen**
5) Lesen Sie den Anzeigenteil? *ja/nein**
Berücksichtigen Sie den Anzeigenteil beispielsweise bei Urlaub (Reiseunternehmen) oder Einkäufen (Bücher, ostpreußische Spezialitäten)? *ja/nein**
6) Treffen die von uns ausgewählten Fortsetzungsromane Ihren Geschmack? *immer/manchmal/selten/nie**
7) Die auf den Literaturseiten besprochenen Bücher interessieren mich *meistens/machmal/selten/nie**
8) Wie wird die Gesamtgestaltung der Zeitung (Kombination des Textes mit Bildern, Zeichnungen und Karikaturen) bewertet?
9) Die Zeitung ist insgesamt zu *speziell auf ostpreußischen Themen ausgerichtet/zu wenig auf Ostpreußen bezogen/genau richtig**
10) Glauben Sie, daß auch Nicht-Ostpreußen am „Ostpreußenblatt" gefallen finden können? *ja/nein**
Wenn Sie sich für *„nein"* entschieden haben, was müßte man ändern, um noch mehr Nicht-Ostpreußen als Leser zu gewinnen?

III) Leserverhalten:

1) Wie viele Mitleser Ihrer Zeitung (z. B. in der Familie und im Bekanntenkreis) gibt es? Anzahl: ...
2) Geben Sie die Zeitung nach der Lektüre weiter? *ja/nein**

IV) Leserstruktur:

1) Ich rechne mich der folgenden Berufsgruppe zu: *Landwirte/Arbeiter/Angestellte/Beamte/Selbständige/Rentner/Hausfrau/Student/Schüler**
2) Ich bin *männlich/weiblich**
3) Altersgruppen: *bis 20 Jahre, bis 30 Jahre, bis 40 Jahre, bis 50 Jahre, bis 60 Jahre, bis 70 Jahre, über 71 Jahre**
4) Ich stamme aus Ostpreußen: *ja/nein**
Ich stamme aus einem sonstigen Vertreibungsgebiet: *ja/nein**
Ich stamme aus Mitteldeutschland: *ja/nein**
Ich stamme aus Westdeutschland: *ja/nein**

Ich stamme aus ....

* = Zutreffendes unterstreichen

Name und Vorname: ....

Straße: ....

Wohnort (mit Postleitzahl): ....

✂ **Ausschneiden, einfach einschicken!**

Nimm dir Zeit

SiS – Seit einiger Zeit gibt es eine Fernsehshow, bei der man etwas Außergewöhnliches gewinnen kann – nein, keine Geldpreise in astronomischer Höhe, sondern Zeit ist es, die in der Show zugunsten der „Glücksspirale" dem Gewinner als Preis winkt, Zeit, die man ganz nach Lust und Laune verbringen kann...

Zeit ist Geld, sagt der Volksmund, doch glaube ich manchmal, daß wir mehr Geld als Zeit haben. Da hetzen wir durch den Alltag, als würden wir von einer Meute wilder Hunde verfolgt. Da flitzen wir von einem Termin zum anderen, gönnen uns kaum eine Pause, nicht einmal, um „einen Happen" zu essen. In aller Ruhe, versteht sich, denn sonst schlägt's auf den Magen... Wie oft ertappt man doch seine Mitmenschen, besonders um die Mittagszeit, wenn sie gerade hastig ein trockenes Brötchen, einen Apfel oder gar nur einen Schokoladenriegel verschlingen. „Das muß reichen, ich hab' keine Zeit für ein richtiges Mittagessen..."

Keine Zeit? Soll man diesen Einwand gelten lassen? Sind es nicht meist wir selber, die wir uns die Zeit stehlen, uns unter Druck setzen. Ein paar Minuten, was ist das schon? Wenn man dafür frisch und gestärkt wieder „auf die Piste" gehen kann, um neuen Terminen nachzujagen... So, nun aber schnell, schnell, ich muß noch unbedingt...

„Nimmst du mir mein Nestchen aus..."

Aus der heimischen Vogelwelt: Allerlei Fabeln und Geschichten über die liebenswerten Schwalben

Aesopos, Grieche in vorchristlicher Zeit, noch heute berühmt durch seine Kunst, Weisheit des Alltags in Fabeln zu kleiden, erzählt von dem Jüngling, der seinen Mantel verkauft, nachdem er die erste Schwalbe erblickte. Doch Schneewolken zogen auf, der frühlingskündende Vogel erfror, der Jüngling aber verwünschte die Schwalben. Aus dieser Fabel des Aesop entstand unser Sprichwort: „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!"

Noch heutigen Tages werden die munteren Vögel als Boten des Lenzes freudig begrüßt, sie sind geschätzt in Stadt und Land, kaum einer aber unterscheidet sie nach ihrer Art. Doch die Rauchschwalbe, in Ställen und Scheuern brütend, steht dem Menschen wohl näher als ihre Base, die hellgekleidete Mehlschwalbe. „Herrgottsvögel", so nennt man die Schwalben, „Muttergottesvögel" oder auch „Jesuvögel".

Als vorzeiten dem Donar geheiligt, dem Gotte schlimmer Gewitter, schützt nach dem Glauben der Alten die Schwalbe das Haus, an dem sie wohnt, vor des Blitzes zündendem Strahl. Indes, auch an den Zorn des zierlichen Vogels glaubten unsere Väter: „Nimmst du mir mein Nestchen aus, brenn ich dir auf das ganze Haus!" Hieß es doch, er hole Glut aus dem Feuer des Herdes und werfe sie eilends ins Stroh, gewähre man ihm nicht Hausrecht. Schließlich war es die Schwalbe, die der Menschheit das Feuer vom Himmel holte und sich dabei den Schwanz verbrannte, denn seither ist er tief gegabelt!

Galten Schwalbennester am Haus grundsätzlich als Zeichen des Wohlstands, so zeichnet die „Rockenphilosophie" im Jahre 1706 ein anderes Bild: „Wenn die Schwalben in ein Haus nisteln, bedeutets Armuth, die Sperlinge aber Glück und reichthum." Auch verkörperten Schwalben, die Vögel der Venus, Reinheit und Keuschheit, während die frechen Spatzen Sinnbild der physischen Liebe, Symbol des Phallus waren.

Aus dem Erscheinen der schnellen Flieger deutete einstens man auch die Zukunft. Beim Anblick der ersten Schwalbe sollte der junge Bursche eilends die Sohlen der Schuhe betrachten, zumeist – so wird überliefert – hing das Haar einer Frau daran. Das aber bedeutete alsbaldige Ehe. Nahm man indes am Pfingstmorgen eine Handvoll Erde, aufgenommen beim Anblick der ersten Schwalbe, mit in das Gotteshaus, erkannte man alle Hexen des Kirchspiels. Sie trugen – für andere unsichtbar – ein Butterfaß auf dem Kopfe!

Als böses Omen aber galt der Anblick der friedlichen Vögel vor dem Beginn einer Schlacht. Schon Xenophon hat überliefert, daß dem Kyros, dem mächtigen Gründer des Reiches der Perser, Schwalben sein Unglück im Kampfe gegen die Horden der Skythen zu weissagen wußten. Auch Antiochos, Herrscher im Lande der Syrier, unterlag im Krieg gegen die Parther, nachdem Schwalben ihr Nest in seine Zeltstatt klebten.

Magische Kräfte und heilende Macht wohnt nach dem Glauben der Alten dem Schwalbensteine inne. Sieben Jahre müssen dieselben Vögel im gleichen Nest ihre Eier erbrüten, dann wächst in der Tiefe der Mulde der Zauberstein. Fand er sich nicht, hatten andere Schwalben inzwischen Besitz von dem Neste ergriffen! Als probates Mittel gegen die Folgen des Bisses wütender Hunde hingegen galt einstens Schwalbenkot; auch das Nest fand in der Heilkunst Verwendung: „Schwalbennester und Schwalbenkot, mit Milch, Wein oder Essig zu einem Brey gesotten und warm um den Hals geschlagen, hat eine überschwengliche Krafft wider das Halsgeschwür." So jedenfalls meinte Conrad von Gessner, Arzt und Gelehrter, anno 1560.

Mysteriöse Geschichten rankten sich einst um den Zug der fröhlichen Schwalben. Am Tage Mariä Verkündung, dem 25. März, so wußte man zu erzählen, kehren die Muttergottesvögel zurück. So, wie der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria die Geburt des Heilands verkündete, künden die Schwalben den Frühling. An Mariä Geburt jedoch, dem 8. September, ziehen sie wieder davon, „Schwalbenabschied" heißt dieser Tag in manchen Regionen. Wohin aber ziehen die Schwalben?

Wir wissen, daß Plinius, der Gelehrte im alten Rom, sich irrte: „Es ziehen auch die Schwalben die Wintermonathe über weg; doch gehen sie nur an nahe Örter und in Vertiefungen der Berge, welche gegen die Sonne zu liegen, man hat sie daselbst nakkend und ohne Federn gefunden." Auch spätere Generationen, die aber des Plinius 36bändige „Historia naturalis" gewiß nicht kannten, berichteten Wundersames: „Von Werckleuten, so ein Fundament umb Weynacht-Zeiten gegraben, hab ich gehört, daß sie unter dem Erdrich ein Vaccuum gefunden, aus welchem 20 Schwalben herauss geflogen" (Cysat, Forscher um 1600 in Luzern). Und in Mecklenburg wurde einstmals fabuliert, daß die sommerfrohen Vögel sich herbstens im Röhricht sammeln, einander die Füße reichen und in langer Kette im Grunde des Teiches versinken, um des Winters Unbill dort zu verbringen. Oftmals sollen Fischer schlafende Schwalben in langer Reihe, „die Schnäbel, Flügel und Füss gegen einander gekehret", aus dem Wasser gezogen haben! **Hans Werner Krafft**

Ein schamloser Dieb war am Werk

Oder: Der Pfirsich aus Lehrers Garten und viele fleißige Schüler

Ich esse für mein Leben gern Pfirsiche. Wen wollte es da verwundern, daß ich den einzigen Pfirsichbaum in meinem Garten mit besonderer Liebe pflegte. Wenn ich aus dem Fenster der Dorfschule blickte, bewunderte ich mit heimlicher Wonne die unzähligen weißrosigen Blüten und träumte von einer Rekordernte, die mir viele Körbe mit meinen Lieblingsfrüchten füllen würde.

Ein Spätfrost bereitete allen Träumen ein Ende. Schwarz und zusammengeschrumpft waren die Blütenblätter, als ich am Morgen nach der Frostnacht aus dem Fenster schaute.

An diesem Tage ging mir die Arbeit nicht von der Hand. Meine Kleinen aus dem ersten Schuljahr sahen bekümmert drein. „Herr Müller, wir möchten Eisenbahn spielen", sagte der kleine Klaus. Wie lachten und jubelten wir sonst bei unseren Eisenbahnfahrten. Fritz war die Lokomotive. Inge wegen ihrer schwarzen Augen der Kohlentender. Klaus, Evchen, Heinz und ich rollten als Personenwagen hinterher. Ich winkte ab. Das Eisenbahnspielen war mir vergangen.

Von nun an schenkte ich dem Pfirsichbaum keine Beachtung mehr. Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als ich nach Wochen einen kleinen, grünen Pfirsich entdeckte. So sehr ich auch suchte, einen zweiten fand ich nicht. Aber der eine ersetzte mir gleichsam all die anderen, die abgefroren waren. Ich sah ihn wachsen, und er wuchs gut.

Als die eine Seite des Pfirsichs einen rötlichen Schimmer bekam, begann ich zu grübeln. Sollte ich den Pfirsich selbst essen? – Nein! Dazu war er zu schade.

Da viel mir etwas ein. Der Pfirsich wird der erste Preis für den besten Schüler der Dorfschule! Wohl hatte ich für den besten als ersten Preis ein Heft ausgesetzt, für den zweiten einen Bleistift und für den dritten einen Radiergummi; der Pfirsich aber erschien mir als die Krönung aller Preise.

Am anderen Morgen verkündete ich meinen Kindern, welch Leckerbissen sie erwarte. Sie rissen die kleinen Mäuler auf. Der Arbeitseifer nahm in einem Maße zu, wie ich es nicht erhofft hatte. Begehrlich wanderten die Blicke der Kleinsten zu dem täglich roter werdenden Pfirsich. Aber auch die Mädchen und Jungen der oberen Abteilungen schickten manch verstohlenen Blick zu dem Prachtstück. Doch ein zweites Mal griff das Schicksal unerbittlich nach meinem Pfirsichbaum. Diesmal war es ein schamloser Dieb...

Meinen Kindern und mir war die Freude genommen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht im Dorf. Am Abend prangte im Schaukasten vor der Bürgermeisterei: „Bäuerinnen und Bauern!" las ich. „In der vergangenen Nacht wurde der einzige Pfirsich unseres Lehrers gestohlen. Beweist eure Verbundenheit mit der Schule."

Als ich am anderen Morgen mit ärgerlicher Miene die Klasse betrat, traute ich meinen Augen nicht. Auf dem Katheder lag fein säuberlich Pfirsich neben Pfirsich, und es waren ihrer so viele, daß es mir schwer wurde, sie zu zählen. In der Mitte aber prunkte mit einer großen Schleife das gestohlene Prachtstück.

Am Tage darauf fand die Preisverteilung statt. Jedes Kind bekam einen Pfirsich. Wer besonders fleißig gewesen war, erhielt gar zwei, und der beste stopfte freudestrahlend drei in seine Taschen. Die Bauern aber schmunzelten über die fröhlichen Gesichter ihrer Kinder.

Drei Monate danach lud mich der Ewert-Bauer zur Kindtaufe ein. In vorgeschrittener Stunde verkündete er mir, daß er der Dieb gewesen sei. „Ja, ja, Schulmeister, ich war es wirklich. Ein Pfirsich zur Preisverteilung schien mir zu wenig; da habe ich ein bißchen nachgeholfen." **Heinz Gruhn**

Laß die Sonne deiner Seele
durch die Augen leuchten –

Laß die Güte deines Herzens
durch die Hände leben –

Laß die Klugheit deines Kopfes
werdend Weisheit lächeln!

Maria Pohl

„Hast all gehört? Dem Lehrer hat man den Pfirsich stiebitzt!"

Scherenschnitt Hannelore Uhse

Beim Spiel

Mit fliegenden Zöpfen und Schöpfen
sprangen wir in den Kreis,
umgeben von hitzigen Köpfen;
die Wangen glühten heiß.

Kämpfe, Rufe und Reime,
betörendes Siegesgeschrei.
Gezänk erstickte im Keime,
Unmut ging schnell vorbei.

Dann spielten wir „blinde Kuh",
und dabei fingst du mich,
erkanntest mich im Nu,
behieltst es aber für dich.

Jetzt stand zum ersten Mal
ich, ach, so lang bei dir.
– Sekunden ohne Zahl! –
Ganz seltsam wurde mir.

Nun sprangen wir nicht mehr
in die geliebten Kreise.
Nichts zog uns mehr hier her.
Wir wurden plötzlich leise.

Hannelore Patzelt-Hennig

Geschätzter Honigbaum

Eine Betrachtung über die Linde

Tilia ist der Linde altrömischer Name. Die vielen Arten dieses formschönen Laubbaumes unterscheiden sich zumeist durch ihre Größe, Blütezeit und auch etwas in ihren Wuchs- und Blattformen. Meist sind sie benannt nach den Ländern ihrer häufigsten Verbreitung. Die Tilia americána etwa besiedelt im Norden des Neuen Erdteils große Wälder. Weißlinde, Kaukasische Linde, Krimlinde führe ich beispielsweise an, aber es gibt auch viele Bastarde. Bei uns ist die Sommerlinde, der anspruchsvollere Parkbaum, eine Schönheit, die Winterlinde als bester Honigbaum geschätzt. Sie säumt viele Straßen und bildet als uralter Baum oft den Mittelpunkt von Dorfplätzen. Ihr längsrissiger Stamm mit den vielen Wucherungen trägt die ausladende Krone. Feine, vieladrige, gezahnte, herzförmige Blätter bilden einen Schirm über den hängenden oder aufrechten Dolden, deren 5 bis 11 weiße Blüten der Sommerlinde sich bereits ab Mitte Juni öffnen. Sie duften stark. Viele tausend Bienen werden angelockt, die aus 130 bis 1200 Blüten 1 g Zucker gewinnen. Für die gleiche Menge müssen sie 300 bis 3000 der sich etwas später öffnenden Blüten der Winterlinden anfliegen. Unter den überreich blühenden Lindenbäumen fand man in manchen Jahren zahlreiche Immen, die von dem betörenden Duft betäubt gewesen sein sollen. –

Lindenblütenhonig ist hell und hat ein liebliches Aroma. Er gilt als lukullische Köstlichkeit.

Bei trockener Stadtluft leiden die Linden am Spinnmilbenbefall. Zur Ödlandbegrünung und als Windschutz eignet sich die Winterlinde vorzüglich. Sie mag auch die Berge bis 1200 m Höhe. Ihr Laub fällt im frühen Herbst. Dann sind zusammen mit dem Tragblatt als Flugorgan die kugeligen Nüßchen mit dem Wind bereits in die Ferne gesegelt. Sie sorgen dafür, daß der uralte Lindenbaum eine weitere Verbreitung findet.

Anne Bahrs



Erika Ziegler – Stege

Zweimal Herzbube – und die Pferde

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Tante Margretchen ist unerwartet bei Andi und Rita erschienen. Die beiden freuen sich sehr über ihren Besuch, kann sie doch so herrliche Geschichten von früher erzählen. Geschichten aus der Zeit kurz nach dem Krieg, als Tante Margretchen sich in Schwerin aufhielt.*

„Was du alles erlebt hast! Oh, Tante Margretchen, erzähl noch ein Erlebnis! Lustig oder ernst, egal!..."

„Also gut, jetzt erzähle ich euch eine ernste Geschichte... Sie ist nicht nur ernst, sie ist traurig, sehr traurig.

In dem Haus, in dem wir eine Unterkunft gefunden hatten, ein Zimmer, war eine Haushalts- und Eisenwarenhandlung. An einem Vormittag kam die Inhaberin des Ladens zu uns herauf und bat mich hinabzukommen, um einem alten Ehepaar das Treppensteigen zu ersparen. Dieses Ehepaar hatte von meinen russischen Sprachkenntnissen gehört und suchte nun meine Hilfe.

Ich stand einer Dame und einem Herrn gegenüber, die müde, traurig und irgendwie hilflos wirkten, so, wie... wie in Demut resignierende Menschen, die ein Unglück tragen und sich auf dem Weg, den sie gehen müssen, unsicher fühlen, da er ihnen fremd ist und unheimlich.

Ich erfuhr, daß die Russen ihr Haus besetzt hatten und sie bei Freunden untergekommen sind. Nur was sie tragen konnten, durften sie mitnehmen. Und – sie konnten sicher nicht viel tragen. In der Eile hatten sie etwas vergessen, etwas – für sie sehr Wertvolles, ein Andenken an ihren Sohn. Ein kleiner Gegenstand nur, den ihr Sohn oft in der Hand gehalten hat, ein goldener Bleistiftanspitzer.

Die alte Dame zitterte bei dem Gedanken, mich in das von den Russen besetzte Haus zu schicken, aber ich beruhigte sie: ‚Russische und lettische Kinder sind ja meine Spielkameraden gewesen, daher sind Russen und Letten für mich keine Fremden.' Und ich erzählte ihr, daß mein Vater Ingenieur gewesen ist, und, von einer deutschen Firma geschickt, in Rußland gearbeitet hat, als ich ein Kind war.

‚Wollen Sie es wirklich versuchen?' fragte der alte Herr.

‚Natürlich werde ich es versuchen', antwortete ich.

Die Dankbarkeit in seinem Blick rührte mich. Diese Dankbarkeit! Sein größter Wunsch war es, in den Besitz eines Bleistiftanspitzers zu kommen. Wie bescheiden hatte ihn das Schicksal gemacht.

Er schilderte mir nun genau, wo sich das Gewünschte befand. Im ‚Kabinett', im kleinen Zimmer des Hausherrn, im alten Sekretär, in einem schmalen Geheimfach, im linken Teil, in der drittuntersten Schublade, die unterhalb, fast unsichtbar, noch ein Fach hatte, und wieder an der linken Seite.

Ich überlegte, dann sagte ich: ‚Kommen Sie! Wir gehen sofort! Ich gebe nur noch schnell meiner Mutter Bescheid.' –

Ein dekoratives Haus, in einem parkähnlichen Garten, zu dem das alte Ehepaar mich geführt hat, und ich dachte: Sicher würden sie gern diesen herrlichen Wohnsitz mit einer Hütte tauschen, wenn sie sich nicht mit einem Andenken begnügen müßten...

Überall russische Soldaten, die in dieser Villa ihre Dienststelle hatten.

Die alte Dame und ihr Mann wirkten verängstigt, sie taten mir leid.

Ich sprach den ersten Soldaten an, auf den ich traf und erklärte ihm die Bitte, noch etwas holen zu wollen, einen kleinen Gegenstand, ein persönliches Geschenk. Ich wußte, daß mir dieser Soldat die Erlaubnis nicht geben konnte und erwartete an einen ranghöheren verwiesen zu werden.

Dem Offizier schilderte ich, um was es sich handelte: ‚Ein Andenken, sie haben es vergessen mitzunehmen, es ging alles so schnell, als sie das Haus verlassen mußten, und in der Eile vergißt man das Wichtigste...'

Der Russe sah auf den alten Herrn und die alte Dame herab, die bescheiden und in dieser ungewöhnlichen Situation unsicher vor ihm standen und fragte ungläubig: ‚Ist das alles, was die Leute wollen! In diesem Hause gibt es doch sehr viel Wertvolleres! Ist das wirklich alles: ein Bleistiftanspitzer? Und – ein goldener. Gibt es sowas überhaupt?'

Ich antwortete wahrheitsgemäß: ‚Ich weiß nicht, ich habe noch keinen goldenen gesehen.'

Der Offizier erlaubte dem alten Ehepaar mitzugehen, er begleitete uns durch viele Räume. Wirklich, ein dekoratives Haus, nicht protzig –, nein, schlicht und gediegen, voll unaufdringlicher Kostbarkeiten, und der Erbe war tot, gefallen im Krieg... Wie ich alle Kriege hasse.

Ich öffnete den Sekretär und fand, nach den Angaben des Besitzers, den goldenen Bleistiftanspitzer. Er lag auf dem Foto eines jungen Mannes.

Der Offizier fragte mich: ‚Ist das der Sohn dieser Leute?'

Als ich die Frage an den alten Herrn weitergab, kamen ihm die Tränen.

Jetzt begriff der russische Offizier, und in seinem Blick waren Verständnis und Mitleid. Und er sagte zu mir: ‚Ob sie nicht noch etwas mitnehmen möchten?'

Ich fragte sie.

Schüchtern, unbeholfen bereiten sie flüsternd und entschieden sich für zwei Bilder, zwei kleine Ölgemälde, die offensichtlich zusammengehörten und die wahrscheinlich einen höheren ideellen als materiellen Wert hatten.

Ich bedankte mich bei dem Offizier für die großzügige, mitfühlende Geste.

Er verabschiedete sich von uns mit einer Verbeugung und verließ schnell das Zimmer, um seine Rührung nicht noch deutlicher zu zeigen. – Er gab Befehl, die Deutschen passieren zu lassen.

Auf der Straße stehend, drückte die alte Dame ihr Taschentuch an die Augen und sagte schluchzend: ‚Daß es in dieser harten, mitleidslosen Zeit noch so viel Verständnis gibt, so viel Mitgefühl, ich habe es nicht erwartet...' –

Ich nickte und dachte: Beide Männer sind Herren und keine Knechte. Herren – im besten Sinne des Wortes, der junge russische Offizier und der alte deutsche Mann." –

„Das ist eine wunderbare Geschichte. Traurig und doch wunderbar", sagte Rita.

„Du wirst uns doch noch mehr erzählen, von der Zeit damals?"

„Bestimmt!"

„Du bist ein Super-Margretchen! Und Rita pendelt ihr Haupt wie ein Stehaufmännchen, das noch zu viel Schwung hat. „Jedenfalls bist du die Beste! Jetzt sind wir deine Kinder, deine Jungs. Wie heißt das doch noch?"

Andreas weiß es.

„Dein Bruder hat gut aufgepaßt. Gut: charascho!"

„Ich möchte dir noch und noch zuhören."

„Ich auch, aber jetzt gib Ruhe!"

„Immer soll ich still sein! Er behandelt mich wie ein kleines Kind. Dabei bin ich..."

„Eine erwachsene Person! Und – was für eine!"

„Wenn Tante Margretchen Person sagt, dann klingt das ganz anders, als wenn ich, wenn wir Person sagen. Bei ihr hat das Wort drei ‚s' in der Mitte und auch das ‚o' hört sich anders an. Ich werd' auch noch russisch lernen! Sag mal: Weshalb bist du nicht als Dolmetscherin zu einer Behörde gegangen, ins Bundeshaus, zum Beispiel, da hättest du's als Sekretärin doch viel leichter gehabt; als Verkäuferin mußtest du immer stehen, deine armen Füße. Als Übersetzerin aber..."

„Das konnte ich nicht! In dem Beruf muß man perfekt sein, in Wort und Schrift! Ich kann aber nur sprechen, schreiben und lesen hab' ich verlernt, vergessen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Geburtsort des ostpr. Dichters Johann Christoph Gottsched b.Königsberg
Knaben
ostpr.Schriftsteller(Fritz) u.a.: "Land d.1ooo Seen"
Zeich.f. Tritium
Fluß ins Kurische Haff
Schreibgerät
Fluß im ehemal Estland
Hinweiswort
lat.: so
Gebirge auf Kreta
rumän. Münze
Bettenhaus ... in Königsberg
östr.f.: Senner
Jahreszeit
Tonbezeichnung (Musik)
span. Fluß
belg. Stadt
Watt (Abk.)
Mittelalter (Abk.)
Ausruf
Zierpflanze
Kurzform von Maria
Nährmutter
gehört zum Bauernhof
Fluß in Peru
Turngerät

BK 91o-2o6

Auflösung

```
  W   A   H       S
R I E S T E R     P
  L   T A U     K A
  L M   L     K U R
G E O R G F U H G
E N T E   A L L E
  B T   B   M E L
K E L T E R
K R A N T O R
  G U T A C H
```

21

Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Rosenwasser und Zichorienrot

Oma Blasuhn kannte man eigentlich nur zornblitzend oder lächelnd, ein Mittelmaß schien es für sie nicht zu geben. Der Zorn blitzte jedesmal aus ihren Augen, wenn es in der Familie oder in der Nachbarschaft oder irgendwo in der Welt ungerecht und damit höchst blamabel für die gesamte Menschheit zuging. Viel lieber aber lächelte Oma Blasuhn. Und dann war es so, daß die weißen Löckchen, die nun ihr rosiges Faltengesicht umrahmten, mitzulächeln schienen. Und die kleine haarbüschelbewachsene Warze links über dem Doppelkinn machte es ebenso.

Worüber lachst du bloß wieder, Oma?

Manchmal erzählte sie dann. Von einer lustigen Kindstaufe vielleicht, die ihr gerade so eingefallen. Oder von irgendeinem Hund, der ihr irgendwann einmal irgendwo in ihrem Leben begegnet war. Oder von einem mißratenen Kuchen, der zuguter Letzt doch noch gerettet werden konnte und damit werweißwas anderes rettete.

Aber manchmal saß Oma Blasuhn nur so da und lächelte in sich hinein und erzählte nichts. Und dann wußte man schon, daß sie wieder ganz und gar in ihre frühere Zeit zurückgehuscht war. Damals, als Oma Blasuhn noch Johanna Buttgereit war und mit ihren Eltern und mit ihrem Bruder in einem Hinterhaus wohnte, dem ein Vorderhaus immerhin ein gewisses Besserstehen über manche andere versprach.

Sie waren arm. Wie das so bei den Maurersleuten eben war, die im Sommer sich Stein für Stein hinaufzuschuften hofften und im Winter zusehen konnten, wie sie durch die dunklen Frosttage kamen.

Es half nicht sehr viel weiter, daß die Mutter im Vorderhaus aufwarten ging; das brachte nur Groschen und wenn's hochkam zu Weihnachten ein Stückchen Seife, einen knapp bemessenen Schürzenstoff und vielleicht von der Gnädigen ein altes Kleid. Na, immerhin. Und sie waren dankbar, denn nicht die Herrschaften waren schlecht, sondern die Zeiten.

Auch Johanna war zufrieden und täuschte nichts vor. Jedenfalls nicht bis zu dem Zeitpunkt, wo die Mädchen halt merken, daß sie nur Mädchen sind, und zu ihrer Ergänzung einfach ein Junge gehört. Da möchten sie plötzlich irgendwer anders sein, um auf sich aufmerksam zu machen. Da möchten sie sich schmücken, um angezwinkert zu werden. Da schielen sie um Ecken, in Schaufenster und auf diesen und jenen. Da tuscheln sie untereinander, aber nur wenn sie Freundinnen sind, um sich geheime Tricks und aufgeschnappte List zu verraten. Da tauschen sie plötzlich etwas vor, was sie gar nicht haben und gar nicht sind.

Sie üben das Wackeln der noch so kleinen Hinterteile und versuchen, die Schnäuzchen zu schürzen und die Augen aufzureißen, weil sie das so besonders vornehm oder beziehungsreich finden. Sie stopfen sich gewisse Körperteile mit Taschentüchern und heimlich zusammengeprudelten besonderen Miedern aus. Sie kramen in Schaffs und Schränken nach brüchigen, aber vielleicht doch noch brauchbaren Spitzen und Litzen. Und sie beneiden jeden um eine gefältete Bluse, die gerade in Mode gekommen ist, oder um einen Schuh, der anders aussieht, als der gewöhnliche Schnürschuh oder ... also die Holzpantinen konnten sich gleich in das tiefste Mauseloch verkriechen und ihre Trägerinnen dazu.



Lieselotte Plangger-Popp: An der Küste

Johanna hätte sich manchmal auch am liebsten in ein Mauseloch verkrochen. Wegen ihrer Unscheinbarkeit. Wegen der Unmöglichkeit, sich herauszustaffieren zu können. Immerhin wußte Johanna schon etwas von Zuckerwasser, mit dem die Haare durch Flechten und mit Zeitungspapierröllchen zu kräuseln waren. Und in der Küche gab es glücklicherweise auch Zichorie, diese herrlich knallrot eingepackte Zichorienstange, die willig ein wenig von ihrem Papier abließ, um die Lippen ebenso kräftig zu röten.

Aber das alles waren nur Nichtigkeiten zu dem Wunsch, sich in etwas Besonderes verwandeln zu können. Wenn Johanna wenigstens Ohrringe gehabt hätte. Diese Zaubereien aus Silber und Bernstein, aus Goldknöpfen und großen weißen Korallenperlen, die die Ohren noch überhaupt erst zu wirklichen Ohren machten. Und wenn die Nelly, die mal in ihrer Klasse gewesen war, auch anfangs über die ständig eiternden Ohrlöcher geweint hatte, durch die erst ein täglich zu ziehender Faden für einen bleibenden Durchgang zu sorgen hatte, so war irgendwann doch alles vergessen, und die Ohren strahlten. Wie sollte man das nur erreichen?!

Es war Mutter Buttgereit, die half, ohne es selber zu wissen. Sie hatte Johanna ein Kleid zugeworfen, dessen Verschlußösen sich einer sprengenden Fleischesfülle wegen von den Haken verabschiedet hatten und einfach ausgerissen waren. Sie mußten erneuert werden mit frischen silbrigen Ösen.

Wie die auf der flachen Hand aufglänzten! Und die Ohrläppchen waren spielend zwischen die Abschlußschnörkel der Ösen einzukneifen. In Kürze hingen noch winzige schwarze und goldene Perlchen dran, die in grauer Vorzeit zu irgendwelcher Perlenstikkerei hatten herhalten müssen. Es war eine Pracht. Wer wollte nun wohl noch Johanna widerstehen können?!

Vor Vater Buttgereit durfte man solche Herausputzungen beileibe nicht sehen lassen. Wenn es in dieser Kleinwohnung auch weder Bad noch Dusche gab, Vater Buttgereit hätte schon genug Wasser gefunden, seine hoffärtige Marjell einzutunken. Mutter Buttgereit dagegen wußte genau, was in einem bestimmten Alter halt notwendig war. Zwar half sie nicht, aber sie drückte energisch Augen und Ohren zu. Was sie aber nicht verschließen konnte, war die Nase. Und die witterte an einem gewissen Tag über Johannas Kopf und Kleideroberteil einen wahren Rosengarten.

Hatte sich das Kind, das kein Kind mehr sein wollte, doch Pfennig für Pfennig gesammelt, um – wenn es schon nie zu den herrlichen in Kristallflakons gehorteten Wohlgerüchen reichte – um sich wenigstens in der Drogerie das kleinste Fläschchen mit Rosenwasser füllen zu lassen. Mit jenem Rosenwasser, was zu bestimmten Küchengeheimnissen und Marzipan nicht fehlen durfte. Daß der Marzipanduft auch die härtesten Männer naschweich machte, das wußte man. Warum sollte Rosenwasser nicht noch größere Wirkungen zeigen. Und so hatte Johanna das Fläschchen über Kopf und kaum schon vorhandenen Busen ausgeleert. Die Mutter hatte zwar den Kopf geschüttelt, die Schultern gezuckt, aber nichts gesagt.

Johanna ging ... nein, schlich ... nein, wandelte ihrer unwiderstehbaren Schönheit bewußt dem Platz für ihren ersten Versuch zu. Vielmehr: es war kein Platz, keine Bank irgendwo im Grünen, es war gleich eine ganze Parkanlage, die sie zu durchstreifen dachte, sich spreizend, sich umschauend und hoffend, gesehen zu werden. Jakobsruhe nämlich. Denn von Jakobsruhe aus konnte man gegebenenfalls noch weiterspazieren, in die Einsamkeit ... in die Zweisamkeit ...

Vielleicht sollte sie sich doch erst einmal auf eine der Bänke setzen. Da drüben, wo Gebüsch den Rücken schützte und – nahm man es nicht haargenau – vier Wege zu ihr führten.

Da schwänzelte tatsächlich schon etwas auf Johanna zu. Leider nur eine Wespe. Und die wurde auch gleich gar zu aufdringlich. Ließ sich weder durch ein dezentes Kopfschütteln noch durch ein Halt gebietendes Heben der Hand verscheuchen. Aus dem Feld schlagen durfte man sie nicht, man wußte doch, wie wild Wespen erst recht wurden, wenn man nach ihnen schlug. Also blieb Johanna nichts anderes übrig, als aufzuspringen, diese vorteilhafte Bank zu verlassen und andere Möglichkeiten gezielter Beachtung zu suchen.

Doch die Wespe ließ sich nicht beirren. Sie kam mit. Sie umschwirrte Johannas Kopf, entdeckte den Busen, lenkte wieder auf die Haare zurück, die herrlich duftenden Kräuselhaare, rief Freundinnen herbei...

Johanna beschleunigte ihre Schritte. Vergebens. Sie fing an, zu laufen ... schlug um sich ... wußte gar nicht mehr, wohin sie rannte ... jammerte ... schrie schließlich laut, hilflos um sich zappelnd. Plötzlich fühlte sie sich gepackt, davongerissen, wäre beinahe gestürzt, o Himmelchen, nur kein gefallenes Mädchen werden, wurde gewaltsam niedergedrückt, konnte sich nicht wehren, fühlte Wasser über ihren Kopf stürzen, immer neue Schwalle Pumpenwasser...

Irgendwann waren die Wespen wohl davongestiebt. Mit ihnen davon auch himmlische Düfte und mühsam erflochtenes Zukkerwasserkräuselhaar. Und die falschen Ohrringe lagen im nassen Dreck.

Man sollte euch die Firlefanzen beizeiten ausbleuen!

Ach, kein erhoffter angehender Freund hatte Johanna gerettet, schon gar kein Märchenprinz. Ein alter Mann schimpfte vor sich hin, wendete schließlich seiner Schrebergartenpumpe und Johanna den Rücken und schlurfte seiner Laube zu. Naßsträhnig wie eine aus dem Wasser gezogene Katze schlich Johanna davon. Sie machte Umwege und versteckte sich hinter Büschen und in Häusertore, um nicht gesehen zu werden. Sie weinte sich später auf ihrem Küchenlager in den Schlaf...

Aber Oma Blasuhn lachte. Und ihre weißen Löckchen schienen mitzulachen.

Walter Adamson

Deutsche Buchen in Australien

Ja, Buchen gibt es hier auch. Aus England eingeführt. Aber davon will ich jetzt nicht erzählen. Als mein Botaniklehrer im Hufengymnasium zu Königsberg mich vor meiner Versetzung nach Obersekunda von „gut" auf „sehr gut" prüfen wollte, wies ich das großzügige Angebot dankend ab. Ich hatte bestenfalls auf „genügend" gerechnet, wenn nicht gar „mangelhaft", was meiner Ansicht nach besser zu meinen schwachen Kenntnissen in diesem Fach paßte, als ein „gut", geschweige denn „sehr gut". Daß ich eines Tages in Australien landen würde, dem kleinsten der fünf Kontinente, von dem ich noch nicht einmal mit Sicherheit wußte, ob die Menschen hier, wenn es sie überhaupt gibt, weiß oder schwarz seien, ahnte ich damals noch nichts. Nur daß sie gute Schwimmer seien, hatte ich einmal gehört. Also mußte ich von ihrer Existenz doch etwas gewußt haben. Als ich bei meiner Ankunft in Port Melbourne erfuhr, dieses Land habe sieben Millionen Einwohner, hauptsächlich weißer Farbe, eine Zahl, die sich in einem halben Jahrhundert mehr als verdoppelt hat, fühlte ich mich schon sicherer, auch wenn nicht alle so gute Schwimmer waren. Da ich seit früher Jugend dem Sommer über im Hammerteich, dem Oberteich und an den Samlandstränden, im Winter im Palästra Hallenbad auf dem Tragheim geschwommen bin, fühlte ich ich mich bald hier wie zu Hause.

Ich wollte aber weder von Buchen noch vom Schwimmen erzählen, sondern von einem Erlebnis in der Stadtbibliothek von Mount Waverley – dem Vorort Melbournes, in dem wir leben. Meine Frau ist eine eifrige Leserin und leiht sich Bücher aus der Bibliothek. Sie ist geborene Australierin und natürlich eine gute Schwimmerin. Und außerdem ist sie weiß. – Man lernt doch eine ganze Menge, wenn man um die Welt reist. Ob man will oder nicht. Im Hufengymnasium zu Königsberg habe ich nie lernen wollen. Das Leben aber hat mich gelehrt. Alles kommt also immer auf dasselbe heraus.

Während meine weiße australische Frau in dem Meer von Büchern schwamm, ging ich – wie immer – zunächst an das Regal, das mit dem Buchstaben „A" versehen war, um nachzuschauen, ob alle meine Bücher dort standen, wo sie zu stehen hatten. Zu meiner Freude fand ich nur eins. Die anderen also waren verliehen, wie es sich gehört. Allerdings auf der letzten Seite des einen zeigte der Stempel, daß es seit Juni vorigen Jahres nicht mehr ausgeliehen war. Wie schmerzlich das ist, können sich nur Autoren vorstellen.

Enttäuscht wanderte ich durch die Bibliothek, bis ich in die fremdsprachige Abteilung kam. Dort waren Schilder angebracht, die anzeigten, um was für Sprachen es sich hier handelte. Da stand in großen Buchstaben: LIVRES EN FRANÇAIS, LIBRI ITALIANI, LIBROS EN ESPAÑOL, DEUTSCHE BUCHEN. Hier blieb ich stehen. Mein Botaniklehrer am Hufengymnasium stand mir vor Augen. Hätte ich mich doch auf ein „sehr gut" prüfen lassen sollen? Aber nein. Daß deutsche Buchen in australischen Bibliotheken wachsen, hat der bestimmt auch nicht gewußt.

Ich ging zu dem Tisch, an dem eine freundliche Dame saß, die ich für eine der verantwortlichen Angestellten hielt, und sagte, halb erstaunt, halb fragend: „Deutsche Buchen?" Worauf sie sehr liebenswürdig und entgegenkommend antwortete: „German books!" Ich sagte sehr bescheiden, daß ich das wüßte. Und als ihr Gesicht den Ausdruck des „nun also" annahm, erklärte ich noch bescheidener, daß das, genaugenommen, „German beeches" seien, „beech trees". „Mein Gott", rief sie auf englisch. Ich buchstabierte, während sie die beiden Wörter „Deutsche Bücher" niederschrieb. Das mit den beiden Pünktchen auf dem „u" war auch nicht schwer zu erklären, denn im Englischen hat man für die deutsche Bezeichnung „Umlaut" auch kein anderes Wort. Sie fragte mich noch, ob die Schilder in den anderen Fremdsprachen richtig seien, was ich bejahen konnte, denn ich hatte ein Jahr in Italien, vier Jahre in Bolivien zugebracht. Mein Schul-Französisch habe ich auch noch nicht ganz vergessen.

Ich entschuldigte mich, daß ich mir anmaß, die Stadtbibliothek zu verbessern. „Sehen Sie", fügte ich hinzu, „als ich vor über fünfzig Jahren nach Australien kam, war ich immer sehr froh, daß man mein damals noch kaum vorhandenes Englisch verbesserte. Sonst wäre es heute noch ebenso falsch, wie damals."

Nun, so ist das also mit den deutschen Buchen in Australien.



Deckelhumpen aus Bernstein: Kostbarer Schatz in Lüneburg Foto Landesmuseum

Was alte Bilder heute noch erzählen

Die Hamburger Kunsthalle zeigt ihren Reichtum an Druckgraphik aus sechs Jahrhunderten

Was haben Canaletto und van Dyck, Altdorfer und Dürer gemeinsam mit Kokoschka und Beckmann, mit van Gogh und Manet? Für Laien wie für Kunstkenner gewiß eine etwas gewagte Frage. Und doch: In der Hamburger Kunsthalle kann man diese Großen der europäischen Kunst in einer gemeinsamen Ausstellung bis zum 16. Juni bewundern, und mit ihnen noch eine lange Reihe bedeutender und bekannter anderer Künstler. Insgesamt sind es 111 Druckgraphiken, die Dr. Eckhard Schaar, seit 1969 Hauptkustos der Kunsthalle und Herr über 80- bis 90 000 Blätter des Kupferstichkabinetts, da für die Ausstellung „Was die Bilder erzählen" aus eigenen Beständen des Hauses am Hamburger Hauptbahnhof zusammengestellt hat.

Ein halbes Jahr lang wurden die Graphikkästen im Kupferstichkabinett durchgesehen, um die passenden Blätter für die Ausstellung zu finden, Blätter, an denen man „Geschichte ablesen kann", so Dr. Schaar. Zunächst sei es darauf angekommen, „frühe oder typische Beispiele etwa eines Devotionsbildes, einer Karikatur, eines aus typischem Anlaß entstandenen Architekturbildes, eines viel besuchten Wallfahrtsortes, eines Herrscherbildes, jeweils als Bilddruck geschnitten, gestochen, geätzt, geschabt, lithographiert und fotografiert vorzustellen".

„Graphik zu betrachten", so Dr. Eckhard Schaar, der übrigens in Königsberg geboren wurde und das berühmte Friderizianum besuchte, „bedeutet meist, einer Mehrzahl von Künstlern mit dem unterschiedlichsten Ausdruck an Form und Inhalt zu begegnen. ‚Was die Bilder erzählen' möchte etwas von der Freude an dem Reichtum der Druckgraphik vermitteln. Dieser Auswahl geht es dabei um gedruckte Bilder, die Geschichte oder manchmal auch nur Geschichten erzählen und oft genug als Denkmäler der Kunstgeschichte, wie die Druckgraphik sie vorführt, gelten können." – Dem Betrachter wird der Einstieg in diese Sehweise durch ausführliche Informationen und Erläuterungen erleichtert, die an jedem Blatt zu finden sind. Anhand des umfangreichen Kataloges (DM 36,–), der wie die Ausstellung von der Norddeutschen Affinarie aus Anlaß ihres 125jährigen Bestehens finanziert wurde, kann man schließlich auch zu Hause das Wissen vertiefen.

Neben den als klassisch zu bezeichnenden Blättern von Dürer, Lucas Cranach d. Ä. und Altdorfer etwa sind auch Arbeiten zeitgenössischer Künstler zu sehen, die die Entwicklung der Druckgraphik in fast sechs Jahrhunderten aufzeigen.

Käthe Kollwitz' „Die Pflüger", eine Radierung mit Aquatinta aus dem Jahr 1906 aus dem Zyklus „Bauernkrieg", mag nicht zuletzt deshalb interessant erscheinen, weil die Künstlerin für einen der Pflüger ihr Selbstporträt verwandte. An aktuelle Geschehnisse erinnernd und schmunzeln läßt hingegen eine Radierung aus dem Jahr 1781. Der Danziger Daniel Chodowiecki zeigte unter dem Titel „Die Werke der Finsternis" die „schändliche Praxis" des Buchnachdrucks. Verleger und Buchhändler werden schamlos ausgeplündert, während die Gerechtigkeit schläft…

Schon früh entdeckte der Ostpreuße Schaar seine Liebe für die Kunstgeschichte. „Ich habe mal mit meinen Eltern Danzig besucht", erzählte er in einem Interview den Lesern unserer Wochenzeitung. „Ich war begeistert von den alten Bauten. Als ich dann fragte, was man tun müsse, um sich mit so schönen alten Häusern zu beschäftigen, sagten meine Eltern: dann mußt du Kunsthistoriker werden…" – Über die Architektur und die Malerei kam Schaar schließlich zur Graphik. Er studierte in Hamburg, Heidelberg, Den Haag, Köln und in Florenz; dort war es auch, wo er zum ersten Mal den alten Meisterzeichnungen begegnete und auf diese Weise seine Liebe zur Graphik entdeckte. Eine Liebe, die sich durch eine sichere Hand in der Auswahl zeigt und die auch die Besucher der Hamburger Ausstellung „Was die Bilder erzählen" spüren werden.

Silke Osman

Feine Zier des Hauses und der Tafel

Ein neuer Bernsteinschatz im Ostpreußischen Landesmuseum

Die wieder zugängliche, wenngleich noch nicht ganz fertige Kunsthandwerksabteilung im Ostpreußischen Landesmuseum zeigt eine Zahl stattlicher Prachthumpen des Barock. Ihr Umfang läßt an große Gelage der Zeit vor rund 300 Jahren denken, auch wenn diese schweren Deckelhumpen zum Trinken eigentlich doch recht unhandlich sind. Sie waren eher als Zier des Hauses und der Tafel gedacht.

Einer der Barockhumpen in der Kunsthandwerksabteilung jedoch fällt dabei ganz aus dem Rahmen. Nicht nur, daß er mit seinen 14,5 cm Höhe kaum halb so groß ist wie die anderen, er wirkt auch viel feiner und zerbrechlich, – ist er doch aus dünnen, geschliffenen und beschnitzten Bernsteinplatten zusammengeleimt. Das rötlichbraune lichtdurchlässige Material wird nur durch Leim und drei schmale vergoldete Silberreifen zusammengehalten. Auch Deckel, Boden und der Griff sind aus dem fossilen Harz urzeitlicher Wälder, das als baltischer Bernstein oder malerisch „Gold der Ostsee" bekannt ist.

Der poetische Beiname hat seine Richtigkeit: Mit dem Goldwert war Bernstein schon in der klassischen Antike, vor allem im römischen Reich vergleichbar, ebenso im Mittelalter und in der Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert. Die Bernsteinhandwerker stellten für den europäischen Adel vor allem ihre kunstvollen Geräte, Figuren, Gefäße usw. her. Die Formenvorbilder stammten aus verschiedenen Bereichen des Kunsthandwerks, oft von Möbeln oder Goldschmiedearbeiten. Im Unterschied zu diesen waren die Bernsteinarbeiten aber wegen der Empfindlichkeit des Materials nur als reine Ziergegenstände für die Sammlungen der sog. Kunst- und Wunderkammern geeignet.

Der Bernsteinhumpen, der aus einer berühmten dänischen Privatsammlung über manche Stationen nun seinen Weg ins Ostpreußische Landesmuseum fand, entstand um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Königsberg/Pr., einem Zentrum der Bernsteinkunst an der Ostsee (neben Danzig u. a.). Seine vorzügliche Erhaltung verdankt er dem zugehörigen lederbezogenen Etui derselben Zeit, das ihn wohl lange barg und vor zerstörerischen Einflüssen bewahrte.

Mit dem Bernsteinhumpen erwartet die Besucher ein neuer Höhepunkt in den Sammlungen des Ostpreußischen Landesmuseums, das täglich – außer montags – von 10.00 bis 17.00 Uhr geöffnet ist.

OL

„Künstlergilde '91"

Vielfältige Jahresausstellung

Die Künstlergilde bekennt sich zur schöpferischen Freiheit als eine der Voraussetzungen für das Entstehen eines Kunstwerkes… Unabhängig von bestimmten Richtungen und Trends kommt es uns besonders darauf an, die Vielfältigkeit des Kunstschaffens unserer Mitglieder aufzuzeigen", so Herbert Aulich, Leiter der Fachgruppe Bildende Kunst bei der Gilde, in seinem Vorwort zu dem Katalog (DM 29) der Ausstellung „Künstlergilde '91". Und vielfältig ist sie auch dieses Jahr wieder, die Jahresausstellung der Künstlergilde. 230 Arbeiten (Bilder, Graphiken und Plastiken) von 141 Künstlern hat die Jury ausgewählt, um sie einem breiten Publikum vorzustellen.

Unter dem Titel „Malerei und Plastik" sind noch bis zum 2. Juni in der Galerie der Stadt Esslingen, Villa Merkel, auch Arbeiten der Ostpreußen Diethard Blaudszun (Königsberg), Ute Brinckmann-Schmolling (Insterburg), Ulrich Fox (Mehlsack), Hetum Gruber (Tilsit), Alexander Jonischkies (Pogegen), Winfried Reinbacher (Tilsit), Otto Schliwinski (Mulden, Kreis Lyck), Heide Siethoff (Tilsit) und Katharina Szelinski-Singer (Neusassen/Memelland) zu sehen.

Eine zweite Ausstellung unter dem Titel „Arbeiten auf Papier" ist nach ihrer Präsentation im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg vom 13. bis 30. Juni im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung in München zu sehen. Auch dort ist wieder eine rege Beteiligung ostpreußischer Künstler hervorzuheben. Neben Diethard Blaudszun, Bruno Reinbacher (Tilsit), Heide Siethoff und Lieselotte Strauss (Königsberg) sind auch die beiden Kulturpreisträgerinnen der Landsmannschaft Ostpreußen, Erika Eisenblätter-Laskowski und Ursula Enseleit, mit Arbeiten vertreten.

os

Lieber Knick in der Biographie als im Rückgrat

Der Schauspieler Armin Mueller-Stahl aus Tilsit kam von Babelsberg bis nach Beverly Hills

Ich bin nicht bockig und auch nicht verrannt. Soll das Haus, der Besitz, das Ghetto, das ich mir geschaffen habe, mein Lebensinhalt werden, soll ich darauf warten, fünfundsechzig zu werden, um mir den Louvre ansehen zu können, aber ohne Frau, weil sie noch keine Rentnerin ist, oder weiter unehrliche Filme machen, ich will lieber einen Knick in der Biographie als in meinem Rückgrat…" – Die Mauer ist weg, Deutschland längst vereint und solche Sätze mittlerweile Geschichte, wenn auch nicht weniger aktuell. Nachzulesen sind sie in dem Roman „Verordneter Sonntag" von Armin Mueller-Stahl (dtv-Taschenbuch Nr. 11317, 242 Seiten, DM 12,80), in dem er das Schicksal dreier Männer in der ehemaligen DDR schildert. Arno Arnheim, der Schauspieler, der einen Ausreiseantrag gestellt hat und die DDR verlassen darf, Rohdorf, der sich anpaßt, Nießwandt, der nach vergeblichen Versuchen, einen Weg zu finden, den Tod sucht – sie alle zusammen geben ein Bild der Hoffnungslosigkeit, die damals in der ehemaligen DDR für viele an der Tagesordnung war.

Und Armin Mueller-Stahl, der Schauspieler aus dem ostpreußischen Tilsit, wo er 1930 das Licht der Welt erblickte, weiß, worüber er schreibt, ist er doch selbst nach langem Wirken an den Bühnen der DDR (Theater am Schiffbauerdamm, Volksbühne) zum Verlassen des Unrechtsstaates veranlaßt worden. Er hatte zu den Unterzeichnern der Petition gehört, die die sozialistischen Machthaber veranlassen sollte, die Ausbürgerung Wolf Biermanns rückgängig zu machen. Die Folge für den Schauspieler: er erhielt keine Rollen mehr, wurde „kaltgestellt". 1980 dann siedelte er mit seiner Familie in die Bundesrepublik Deutschland über.

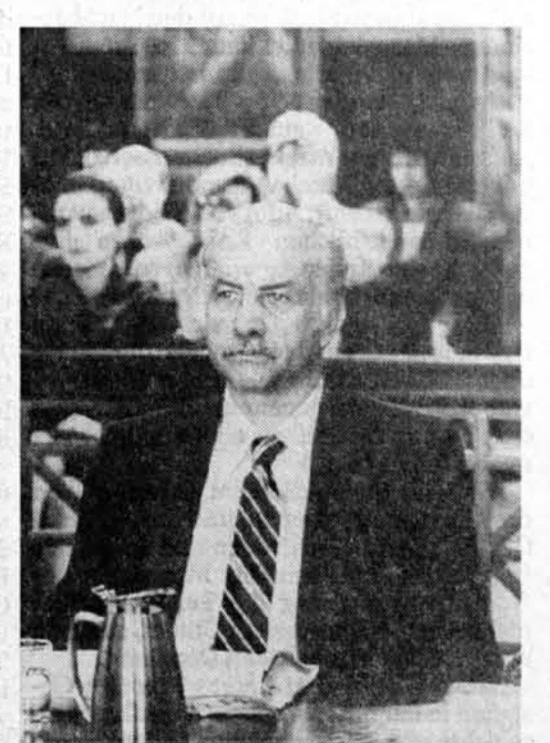
„Ich arbeite, weil Erfahrungen das Leben verlängern", hat Mueller-Stahl einmal in einem Interview gesagt. „Weil ich in drei Jahren siebzig wäre, wenn ich mich nicht in immer neue Aufgaben stürzte. Und weil ich müde werden würde, wenn ich im Leben einmal wirklich ankäme." Was Wunder also, daß Mueller-Stahl gerade in seiner Zeit des „verordneten Sonntags" zur Feder griff und seine Erfahrungen mit dem SED-Staat, seine Loslösung davon in einem Roman verarbeitete.

In seinem Buch läßt der Tilsiter den Schauspieler Arno Arnheim in seinem Tagebuch folgende Sätze notieren: „Dann sprach er über die Bundesrepublik. Kein Mensch würde dort auf einen 48jährigen Schauspieler warten, mein Alter wäre das größte Handicap, außerdem, er ist sich da sicher, seien meine Gründe nur bedingt politisch. Ich hätte in der DDR alles erreicht, ein Star, gelebt wie der Streusel auf dem Kuchen und wolle in der Bundesrepublik dasselbe, aber die dortigen Kollegen könnten meinen beruflichen Weg blockieren, das sei mehr wahrscheinlich als nicht…" Mueller-Stahl selbst ist es anders ergangen, er erhielt schon bald im Westen interessante Rollen, wirkte in Filmen von Fassbinder („Lola") und Kluge („Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit") mit und war auf dem Bildschirm unter anderem in „Hautnah" und in der Surminski-Verfilmung „Jokehnen" zu sehen. In einer Kritik war denn auch zu lesen, Mueller-Stahl sei einer der profiliertesten deutschen Darsteller. „Figuren, die das Abgründige in sich erkennen lassen, ohne es eitel auszustellen, sind bei diesem Mann mit der aufgerauhten Stimme, dem blitzenden Blick, der das Gegenüber genauso bannt wie den Zuschauer, und mit den schnauzerbewehrten Lippen, um die gerne ein mokantes Lächeln spielt, hervorragend aufgehoben. Aus der Neigung zum Unterspielen, zum charakteristisch Beiläufigen, holt Mueller-Stahl seinen suggestivsten Ausdruck. ‚Wenn ich die Augen schließe, sehe ich die Figur. Langsam versuche ich sie von außen nach innen zu bekommen'."

Für seine eindrucksvollen Darstellungen erhielt der Schauspieler aus Tilsit schon mehrfach Preise, auch war er für den „Oscar" bereits im Gespräch, denn Mueller-Stahl gehört zu den wenigen deutschen Darstellern, die in Amerika Fuß gefaßt haben. Für seine Rollen in Filmen wie „Music Box" und „Avalon" wurde er von Kritik und Publikum gleichermaßen gelobt. „Ich habe nie geglaubt, daß es Hollywood wirklich gibt", hat Mueller-Stahl einmal gesagt. Er hielt es für „eine Erfindung, einen Traum, bestehend aus Flitter, Flatter, Gold und Seide". Nun, da ihn sein Weg von Babelsberg, wo sich die DEFA-Studios befanden, bis nach Beverly Hills geführt hat, wird er erkannt haben, daß Hollywood keine Illusion ist, wenn es auch nicht nur aus Glanz und Glitter besteht.

Der „Knick in der Biographie" ist für Mueller-Stahl glimpflich ausgefallen, und Rückgrat hat er bewiesen, der aufrechte Ostpreuße aus Tilsit.

SiS



Ein Ostpreuße in Hollywood: Armin Mueller-Stahl in einer seiner Filmrollen Foto Archiv

Kulturnotizen

Werke von Rolf Cavael aus Königsberg zeigt die Stuttgarter Galerie Dorn noch bis zum 15. Juni.

Fred Thieler, Maler aus Königsberg, hat anläßlich seines 75. Geburtstages den „Fred-Thieler-Preis" für Malerei gestiftet. Die Auslosung findet erstmals 1992 statt.

Das Bartnerland:

Die Freiheit der Person

Teil der Preußischen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (IX)

VON MANFRED HÜBNER

Der Zeitabschnitt von 1363 bis 1392 wurde im wesentlichen von Winrich von Kniprode geprägt. 1352 wurde er an die Spitze des Ordens berufen und blieb 30 Jahre (bis 1382) im Amt. Auch war er Komtur von Balga und Marschall und Komtur von Königsberg bis 1346, bevor er Großkomtur und schließlich Hochmeister wurde. Die Verhältnisse im Bartnerland kannte er daher aus eigener Erfahrung.

Winrich war einer der „hellsten Sterne" am Firmament des Deutschen Ordens, der wohlwollend über die junge preußische „Pflanzung" wachte. Er gehörte zum außergewöhnlichen Dreiergestirn, das in der Siedlungsgeschichte des Ordens – und nicht nur des Ordens – einmalig war.

Zu ihnen gehörte Hermann von Salza, Hochmeister von 1209 bis 1239. Er war es, der den Siedlern Kulms und Thorns Rechte und Privilegien nach der berühmten „Kulmer Handfeste" erteilte. Vor allem war dadurch den Einwohnern des Ordenslands, ob Deutsche oder christianisierte Prußen, die Freiheit der Person gewährleistet. Nicht nur, daß dem Ritterorden die Institution der Leibeigenschaft ursprünglich fremd war, sondern die Siedler sollten sich unter seiner Obhut wohl fühlen. Sie sollten sich frei entfalten können und Energien und Ideen zur Kultivierung des Landes aufbringen. Und so mußten die von der Landesherrschaft auferlegten Restriktionen (Steuern, Scharwerk und Landesverteidigung) auf ein Minimum beschränkt bleiben. Dies war der Leitgedanke Hermann von Salzas.

Selbst die unterworfenen Prußen und Litauer wurden nach diesen Grundsätzen behandelt und eben nicht als Leibeigene. Im Gegensatz dazu betrachtete der um dieselbe Zeit in Deutschland geschriebene „Sachsenspiegel" die „eigenen" Leute als vermögensunfähig. Wenn sie starben, vererbten sie ihre Habe nicht an ihre Kinder oder sonstigen Anverwandten, sondern der Herr, der sie bis zu ihrem Tod in Gewalt gehabt hatte, nahm ihr Erbe.

Die Bewohner fühlten sich wohl

Der zweite Stern dieses Trios war Winrich von Kniprode. Er ermahnte die Brüder, sich wohlwollend gegenüber den Siedlern zu verhalten. So lautete eine seiner Verordnungen an seine verantwortlichen Ordensbeamte: „Wir beten alle gebietiger, voite, pfleger unde amtlute, daz unsir keine sine lute twinge ezu ungewonlicher arbeit, sondern schonet ir, wo ir moget. Man sal gemeinichlich gunnen allen luten ezu molen in allen molen (Mühlen), wo is en aller beguemest ist. Man sal ouch den luten genedig sin an gerichte unde sie nicht miuven mit oberiger arbeit."

Wie schon Hermann von Salza vor ihm, sorgte auch Winrich von Kniprode für ein gutes „Klima", damit sich die Bewohner seines Landes darin wohlfühlten und neue Siedler anlockten.

Und schließlich der dritte große Stern des Ordens und der Preußengeschichte, Albrecht von Brandenburg. Er war Hochmeister von 1511 bis 1525 und danach Herzog von 1525 bis 1567, stand also rund 57 Jahre an der Spitze des Preußenlands. Nicht nur, daß er Tausende von Siedlern aus den Nachbarländern Masovien und Litauen ins Preußenland zog und nach „Kulmischem Recht" ansiedelte, sondern im Testament vom 17. Februar 1567 ausdrücklich erklärte: „auss Fürstlicher macht alle Preussen die in unserm Hertogthumb vnd vnder vns, denen von der Herrschaft, Adel vnd Städten wohnen, dess leiblichen Knechtischen Eygenthumbs befreien zu wollen, so dass sie hinfort freyer geburt sein, sich solcher nicht weniger als andere Cölmer – getrösten, freyen und gebrauchen – mögen." (Cölmer oder Kölmer waren, wie schon früher erwähnt, Besitzer sogenannter Freigüter, eine dem Recht Ostpreußens eigentümliche Art unadliger „Lehne".)

Während die Städte dem letzten Willen des Herzogs nachkamen, und die auf ihren Gütern wohnhaften Prußen und Bauern als freie Leute anerkannten, hintertrieb der Adel die Aufhebung der Leibeigenschaft nicht nur auf den eigenen Gütern, sondern auch auf den herzoglichen Domänen.

Neben diesen drei herausragenden Gestalten in der ordenszeitlichen Siedlungsgeschichte gibt es zweifelsohne andere Hochmeister, wie z. B. Dietrich von Altenberg, die sich in dieser Hinsicht profiliert hatten, doch lag die durchschnittliche Amtszeit aller



Hermann von Salza: Hochmeister des Deutschen Ordens von 1209 bis 1239

Hochmeister des Deutschen Ordens bis Albrecht von Brandenburg bei sieben Jahren, die oben erwähnten drei Hochmeister ausgenommen. Zwar können wir auch hier die Siedlungstätigkeit gut statistisch erfassen, ohne jedoch Rückschlüsse auf die Persönlichkeit der betreffenden Personen ziehen zu können. Dasselbe gilt für Ordensbeamte wie Vögte oder Komture, die sich als Siedlungsspezialisten hervorgetan hatten, wie Friedrich von Liebencelle und Heinrich von Luter.

Schon als Komtur von Balga können wir die Siedlungstätigkeit Winrich von Kniprodes im Bartnerland zurückverfolgen. Anfang der vierziger Jahre gibt er kleinere Dienstlehen um Leunenburg, das er damals zur Stadt erheben wollte. Doch durch die wiederholten Einfälle der Litauer 1347 und 1348 wurde dieses Vorhaben nicht realisiert. Stattdessen erhielt 1351 das benachbarte Schippenbeil seine Stadthandfeste. In seine Regierungszeit fallen nur die Gründungen von Barten und Rastenburg. Weiter vergab er nachweisbar fünfzig kleinere und größere Dienstlehen, gleichmäßig verteilt über die Ämter Leunenburg, Rastenburg, Barten und Gerdauen. Eine Konzentration größerer Freigüter findet man westlich von Gerdauen im „Dawerwald".

Hans Traupe und Dietrich Skomand, letzterer wahrscheinlich ein Nachkomme des tapferen Sudauerfürsten Skumande, waren die Begünstigten. Dietrichsdorf war auf Dietrich Skomand zurückzuführen. Das Gründungsdatum der Handfeste fiel in das Jahr 1366. Der Umfang des Dorfs waren die in der Ordenszeit oft anzutreffenden 50 Hufen. Hans Traupe und Dietrich Skomand vergaben ihrerseits wieder „Unterlehen". Das Dorf Friedenberg mit 60 Hufen wurde von ihnen gemeinsam angelegt, ebenfalls das kleinere prußische Dienstlehen in Rädtkeim von 10 Hufen.

Dies waren vorwiegend prußische Lehen und Siedlungen. Es gibt aber auch in derselben Gegend zwei größere deutsche Lehen, Skandau (1364) und Lindenau (1379), deren Handfesten vorsahen, daß die Siedlungen nur mit deutschen Siedlern besetzt werden durften.

Während um Rößel die Dorfgründungen schon in den dreißiger Jahren begannen, zehn erhielten von Heinrich von Luter ihre Handfeste, kamen in den nächsten dreißig Jahren nur noch sechs hinzu: Robawen, Groß Mönchsdorf, Soweiden, Legienen, Schellen und Linglack. Im Amt Schippenbeil waren es die Zinsdörfer Romsdorf, Rosenort, Kaltwangen, Schlömpen, Löwenstein, Paaris und Schönfließ. Südlich von Rastenburg waren es die Dörfer Queden, Neuendorf, Muhlack, Weitzendorf, Bäslack und Laxddoyen. Aus dem Amt Barten waren bisher nur drei Zinsdörfer urkundlich erfaßt, Meistersfelde (1353), Freudenberg (1367) und Schönau (1379).

Spärlich sind die Überlieferungen aus dem Amt Gerdauen. Dort werden nur Asaunen, Momehnen, Molthainen und Altendorf genannt. Wohlgemerkt, die erwähnten Dörfer waren alle landesherrliche Zinsdörfer und nicht „private" Dörfer größerer Lehensträger, von denen es in jener Zeit vielleicht nur wenige im Bartnerland gab, außer den schon erwähnten Wolfsdorf, Friedenberg, Skandau, Dietrichsdorf und Lindenau.

Der Orden und mit ihm das Ordensland Preußen erlebten in jener Zeit eine kulturelle und wirtschaftliche Blüte europäischer Ausstrahlung. Da der Orden reich war, hatte er viele Neider unter den Anrainerfürsten, aber auch viele Freunde. Als Mitglied der Hanse mit umfangreichem territorialen Besitz verschaffte er sich auf den „Städtetagen" der Hanse viel Gehör. Seine Schiffe kreuzten in allen nördlichen Gewässern. England war auf die Einfuhr von Getreide aus Preußen geradezu angewiesen. Gab es zu der Zeit kaum noch Heiden zu bekehren, ausgenommen Litauer und Samaiten, so ging auch die Idee des „Ritterdienst Christi" in eine weltliche Rittersitte des Ehrentischs über. Die Sitte dieses Ritterfests hat wahrscheinlich seinen Ursprung in der Arthursage, dem legendären König Arthur und seiner Tafelrunde, und den vielen mittelalterlichen Ehrenfesten, vor allem in Frankreich. Früh im vierzehnten Jahrhundert kann man sie auch in Preußen nachweisen. Aber der Orden sah, wie es Hochmeister Heinrich von Plauen in einem Schreiben an den König von Frankreich bezeichnete, „das Recht, den Ehrentisch für ritterliche Helden decken zu dürfen, als ein ihm ausschließlich mit besonderer päpstlicher und kaiserlicher Vollmacht verliehenes Privileg, dessen Gebrauch und Ausübung auch ihm nur allein zustehe."

Wie es damals am Ehrentisch vor sich ging, berichtet eine zeitgenössische Quelle anläßlich einer Heidenfahrt Herzog Albrechts von Österreich aus dem Jahr 1377, die Johannes Voigt folgendermaßen zitiert: „Darauf am zehnten Tage gab Meister Winrich von Kniprode auf der Burg Königsberg nach alter Sitte das Hochmahl am Ehrentische. Wie es bräuchliche Sitte war, wurden am Ehrentische jeder Zeit nur zehn bis zwölf Sitze bereitet, und unter den Fürsten, Grafen, Rittern und Edlen durch Herolde diejenigen aufgerufen, denen die Ehre des Tisches zuerkannt war. Erwählt wurden stets nur solche, die sich in Kämpfen und ritterlichen Taten den ausgezeichnetsten Ruhm erworben und deren Namen in allen Landen gekannt und gepriesen waren. Jedem Gast ward sein Ehrenplatz angewiesen, der oberste dem Ritter oder Fürsten, welchem sonst an Ruhm und ritterlicher Tugend kein anderer gleich kam.

Alles Tischgeräthe war von Gold und Silber, der goldenen und silbernen eine solche Zahl, dass jeder Gast seinen Becher nur einmal leerte, und sobald er ihn geleert, als sein Ehrengeschenk betrachtete, sodass je mehr er leerte, je mehre ihm zugehörten. Dazu wurden auch andere Ehrengaben in reicher Zahl ausgeteilt. Mittlerweile sassen an anderen Tafeln die übrigen Gäste, Grafen, Ritter und Edle und gemeine Kriegsleute, alle festlich bespeist und mit zahlreichen Geschenken beehrt. Es galt hier weder Rang noch Herkunft, doch nahmen auch hier die berühmtesten und ausgezeichnetsten die ersten Sitze ein. Musik, Liedsprecher und Jubelgesang erheiterten das Fest meist fünf bis sechs Stunden lang. Es hiess in Deutschland und anderen Reichen eine ausgezeichnete Ehre, an des Ordens Ehrentisch in Preussen einmal ein Gast gewesen zu sein."

Ehrengaben in reicher Zahl

Winrich von Kniprodes Persönlichkeit war reich an Facetten. Er gründete Städte und Dörfer. Das Wohlwollen und die geistige Förderung seiner Bewohner blieben seine Herzenssache. Aber er blieb auch alten und neuen Ritteridealen treu. Er war ein großartiger Gastgeber von Ehrentischen, doch ließ er Ordensbrüder züchtigen, die die Ordensregeln (u. a. Keuschheit, Armut und Gehorsam) nicht befolgten. Er war aufbrausend und jähzornig. Mit dem Dolch soll er auf den Bischof von Ermland, Johann II, losgegangen sein, als es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden kam.

In seiner nordischen Politik lavierte er vorsichtig zwischen Dänemark, der Hanse, seinen eigenen Handelsinteressen und denen seiner Städte. Dabei hatte er häufig „Reisen" nach Litauen zu unternehmen, mit denselben des Glaubens halber Krieg zu führen, um weiterhin das Interesse der Deutschen am Deutschen Orden wach zu halten und neue Brüder zu gewinnen.

Die Schlacht von Rudau (1370) scheint in diesem Zusammenhang überbewertet zu sein. Zwar fielen Marschall Schindekopf und 23 andere Ordensbrüder, jedoch nicht mehr oder weniger, als in anderen vergleichbaren Schlachten zu jener Zeit. Doch in einer Hinsicht irrte Winrich von Kniprode sehr. Mit seinem Wissen führte der Orden Geheimverhandlungen mit Jagiello, einem Sohn Olgierds, um ihm in Litauen zur Macht zu verhelfen. Darauf ließ Jagiello seinen Oheim Kinstute ermorden. Dem Orden aber half dies nichts, denn als späterer König von Polen wurde er des Ordens ärgster Widersacher.

Landkreis Fischhausen:

Der Strand aber ist schmaler geworden...

Nach dreiundvierzig Jahren ein Wiedersehen mit dem Bade- und Kurort Neukuhren im Samland

Wer 43 Jahre lang nur inneren Auges das Terrain seiner Jugend durchschreiten konnte, dem sind die Bilder erstarrt und er ignoriert die realen Veränderungen. Der Schock des Wiedersehens bleibt dann nicht aus und ist ernüchternd.

Die kaum noch erhoffte, aber endlich mögliche Reise ins Samland führte uns als etwas schikanös empfundenen Umweg erst mal durch zwei Baltenrepubliken. Flugzeit nach Riga zwei Stunden, dann sechs Stunden Busfahrt nach Nidden. Meist durch Landschaften, wie sie sich bei uns die Grünen wünschen. Dort führt Brachland aber zu Versorgungsmängeln. Alle 500 Meter eine angepflockte Privatkuh. Sonst nur Gegend. Die litauischen Reiseleiterinnen sind nett und zuvorkommend. Betonen aber immer wieder, daß sie keine Russen sind und nehmen politisch kein Blatt vor den Mund.

Mit dicken Beinen steigen wir aus dem etwas engen Bus. Ein verträumtes Fischerdorf erwartend, entpuppt sich Nidden als Urlaubszentrum mit Baukränen und Menschengewimmel. Es fischt dort wohl niemand mehr.

Vor einem Jahr noch strafbar, sieht man jetzt überall die litauischen Farben flattern.

Russische Urlauber müssen den „Wessis" überall den Vortritt lassen. Als D-Mark-Besitzer beschämend privilegiert, brauchen wir nirgends die geduldigen Schlangen verlängern. Uns bleiben Hintertürchen offen, die zu gedeckten Tischen führen.

Was wir überall vermissen, ist ein Bierlokal. Selbst in Städten wie Memel sucht man vergebens das, was es bei uns an jeder Straßenecke gibt. Es gehört detektivischer Spürsinn dazu, eine Flasche deutschen Biers zu ergattern. Natürlich nur gegen „Deutschmark". Unsere eingetauschten Rubel will niemand haben.

Wir wohnen privat. Man hat das Schlafzimmer für uns geräumt. Unser Wirt will uns am nächsten Tag mit seinem Lada nach Neukuhren fahren. Solche Exkursionen kosten im Schnitt 100 D-Mark, je nach Dauer und Entfernung. Wir sind zu viert und zahlen reichlich. Die Fahrt dauert schließlich einen ganzen Tag, und wir sind froh, einen Dolmetscher dabei zu haben. Ist doch mein eigenes russisch recht lückenhaft.

Am Schlagbaum vor Cranz dank unseres Fahrers keine Probleme. Wir bleiben im Wagen und Anton kommt schon nach drei Minuten mit seinem Passierschein zurück. Aufatmend, wie immer nach Grenzen, gehts weiter. Im russischen Teil Ostpreußens werden die Straßen schlagartig schlechter, und wir werden kräftig durchgeschüttelt.

Cranz wird umfahren. Die Hauptstraße führt etwas umwegig über Pobethen. Dann gehts endlich Richtung Neukuhren. Auch dort viel „Gegend" und wenig Landwirtschaft. Links und rechts schauend, versucht man sich vergeblich zu orientieren. In Unkenntnis heutiger Gegebenheiten rauschen wir auch schnurstracks an „unserm" Haus vorbei, das noch vor dem Wolfsberg etwas außerhalb lag. Falls es noch steht, vor lauter Buschwerk kaum auszumachen. Anton wendet also und fährt gleich dreist auf das Grundstück. Zögerlich beklommenes Aussteigen. Das Haus ist noch da, wenn auch grau und vergammelt zwischen allerlei Gerümpel. Ein Hund will uns verbellen.



Neukuhren heute: Das Bahnhofsgebäude wurde aufgestockt Foto Lenz

In Deutschland wäre man ob unserer Keckheit vielleicht wieder vom Hof gewiesen worden. Hier demonstriert man die bekannte russische Gastfreundschaft. Wir dürfen nach Herzenslust fotografieren. Im Haus wird aufgetischt, was Küche und Keller hergeben. Wodka fließt reichlich. Unser West-Magen rebelliert. Wir überreichen kleine Mitbringsel. Kaffee, Seife, Kaugummi. Prompt wird zurückgeschenkt. Eine Flasche Wodka und Dosenfisch.

Der Garten ist ein wirres Durcheinander. Die Bäume sind in den Himmel gewachsen. Der Kruschke-Baum steht noch. Die Birnen klein wie Spitzmäuse. Unser Teich hinten an der Bahn ist jetzt ein Feuchtbiotop wie im Bilderbuch und nur hinter dschungelartig verwildertem Bewuchs zu finden. Nach tausend Träumen durchschreitet mein Fuß nun die Pfade der Kindheit. Die Träne quillt...

Es geht schließlich weiter, nach Neukuhren hinein. Bald schon tauchen die grauen Einheitskästen der russischen Neubauten auf. Dazwischen, wie faule Zähne, die alten Vorkriegs-Häuser. Wir versuchten sie nach einem alten Ortsplan zu identifizieren. „Seestern" mit Lenin davor, Bauer Klaus, Fleischer Fischer, Schuster Kranke. Meine Freundin erkennt zunächst nicht das Haus ihrer Eltern, obwohl es eine seltene Dachkonstruktion hat. Die Tarnung der Verwahrlosung. Aber auch wir sind ja älter geworden. Meine Freundin knipst munter drauflos, obwohl schon Leute zusammenlaufen. Dauernd marschieren auch Militär-Polizei-Streifen umher. Manchmal denke ich schon, sie suchen uns.

Die Häuser an der Schmiedestraße stehen noch. Der Friedhof ist bebaut. Unsere alte Schule entdecken wir schließlich als heruntergekommenen Lagerschuppen. Der Bahnhof wurde aufgestockt. Das alte Dach mit seiner jetzt überflüssigen Aussparung wieder draufgesetzt. Der Fischereihafen ist großzügig ausgebaut worden. Die Fischersiedlung relativ gepflegt. Gut Wangenkrug offenbar verschwunden.

Noch immer wird Neukuhren, das jetzt Pionerskij genannt wird, als Kurort ausgewiesen. Aber der Strand ist schmaler und grauer geworden. Kaum Badende. Ein Beutelchen mit Heimatsand geht mit nach Hause.

Ein Traum ist also doch noch wahr geworden. Wir gedenken der vielen, denen ein Wiedersehen nicht vergönnt war. Ade du Märchenwelt der Kindheit. Zwar brutal verändert, aber rührend in seinen Relikten. Ade Neukuhren. Werden wir nochmal wiederkommen? **Brigitte Lenz**

Landkreis Osterode/Ostpreußen:

Aus dem Brunnen gibt es immer noch Wasser

Im Wohnmobil aus Franken mit den Kindern in die Heimat der Frau und Mutter bei Gilgenburg

Seit Jahren gab es Gespräche in der Familie, wie es wohl in der Heimat meiner Frau aussehe. Endlich war es soweit, daß wir, zwei unserer Söhne und ich, beschlossen, nach Ganshorn zu fahren. Es stellte sich nur die Frage, mit einer Reisegesellschaft oder mit einem Wohnmobil? Wir entschieden uns für das Wohnmobil, um unabhängiger zu sein.

Als Abreisetag legten wir einen Sonnabend fest. Ab Gunzenhausen ging es über Schwabach, die Autobahn Nürnberg, Hof, Leipzig und die Bundesstraße weiter nach Torgau, Frankfurt/Oder bis Helenensee zur Übernachtung auf einem Campingplatz.

Am zweiten Reisetag fuhren wir über sehr gute Straßen (besser als die DDR-Straßen) weiter nach Posen. Die Landschaft war sehr schön, alle Felder waren bestellt. Posen ist eine große Stadt, aber nicht sauber und ungepflegt, mit großen Wohnsilos für 1000 und mehr Menschen.

Weiter ging die Fahrt über Gnesen, Hohensalza, Thorn, Strasburg und Osterode nach Allenstein zum Novotel zur zweiten Übernachtung im Wohnmobil.

Der dritte Reisetag sollte der Höhepunkt werden. Von Allenstein fuhren wir nach Pulfnik. Dort war ich im März/April 1941 vier Wochen im Gasthof Oskar Eberhardt als Soldat in Unterkunft. Der Gasthof ist abgerissen, die Schule steht noch, viele Häuser sind in sehr schlechtem Zustand, auch die Straßen.

Über Locken ging die Fahrt nach Mohrungen zum Herder-Denkmal und -Museum; Rundfahrt durch die Stadt zum Rathaus und zur Kirche. Mohrungen ist für die Polen eine Vorzeigestadt für hohe Staatsgäste.

Über Schwenkendorf und Reußen, durch den Taberbrücker Forst und Prinzwald, erreichen wir Osterode. Auch dort unternahmen wir eine Rundfahrt durch die Stadt zum Bahnhof, zum Drewenzsee und zum Markt. Man hatte den Eindruck, die Zeit sei stehengeblieben; grau in grau sind die Städte und Dörfer und ungepflegt. Das kann man von allen Orten sagen, durch die wir gefahren sind.

Über Schildek, Geierswalde, Frögenau, Tannenberg, Grünfelde, Seemen, Gilgenburg und Heeselicht am Großen Damerausee kamen wir nach Rauschken. In der Kirche wurde meine Frau Herta 1935 konfirmiert, und 1943 wurden wir dort standesamtlich getraut. Fahrt durch den Ort zur Brennerei und zum Gut. Die Dorfstraße ist in sehr schlechtem Zustand, ebenfalls die Häuser. Restauriert ist die Kirche, sie soll sehr schön sein.

An Moschnitz vorbei nach Lindenau, dort stehen noch einige Häuser, der Friedhof für Ganshorn und Lindenau ist nicht mehr zu erkennen, alles mit Buschwerk überwachsen. Das Reiseziel ist erreicht: Ganshorn im Kreis Osterode/Ostpreußen mit dem Hof von Bauer Otto und Olga Rotzoll, meinen Schwiegereltern. Meine Enttäuschung über den Ort und das Anwesen ist groß. Was ist aus dem schönen Dorf geworden. Von den rund vierzig Höfen und Anwesen sind noch etwa zehn bis elf übriggeblieben. Den Rest kann man nur erahnen, wenn man die Steinhaufen zählt, die seit 50 Jahren mit Gestrüpp überwuchert sind. Die Dorfstraße ist gut erhalten, aber der Landweg nach Steinthal und zu Rotzoll läßt zu wünschen übrig. Nach Rücksprache stehen noch die Anwesen oder Häuser von Broska, Lada, Zebrowski, Duddek, Platz, Schimanski, Lachzinski, Sommer, Kuhn und Rotzoll.

Das Gut ist neu aufgebaut worden mit Haus und Stallungen sowie Scheune, auch mit einigen neuen Häusern für Arbeiter hinter dem Gut und zwei in der Ortsmitte. Das Anwesen Wilhelm Zebrowski ist gut erhalten. Es wird noch als einziges von einem Bauern bewirtschaftet. Es gibt dort auch ein Pferd.

Der Hof von Rotzoll, wie soll ich ihn beschreiben, ist total verkommen. Das Wohnhaus ist kaum mehr bewohnbar. Das Dach, sowie die Innenräume, sind in einem sehr schlechten Zustand. Erfreulich: Der Brunnen gibt immer noch Wasser für die Bewohner, wie vor 50 Jahren. Die Scheune wurde vor 20 Jahren, also um 1970, abgerissen und verheizt, angeblich bestand Einsturzgefahr, das Stallgebäude sowie ein Nebenbau stehen noch. Wie zu erfahren war, soll alles abgebrochen werden, wenn das Haus nicht mehr bewohnbar ist. Dies dürfte schon in den nächsten Jahren der Fall sein.

Der jetzige Bewohner war Arbeiter auf dem Gut, seine Frau Arbeiterin, beide sind mit 50 Jahren schon Rentner. Die Eltern des Mannes waren Deutsche. Bei Kriegsende wurde der Vater nach Rußland verschleppt. Die Mutter war krank und konnte nicht flüchten, sie waren in Ustau zuhause.

Meine zwei Söhne und ich wurden freundlich aufgenommen. Nachdem wir uns vorstellten und den Grund nannten, warum wir zu Besuch nach Ganshorn gekommen sind, wurden wir umgehend mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Der Mann sprach gut deutsch und wir konnten uns über alles unterhalten.

Nach etwa drei Stunden haben wir Ganshorn wieder verlassen. Wir fuhren über Klein Gardienen, das nicht mehr besteht, nach Groß Gardienen. In der dortigen Kirche wurden meine Frau und ich am 1. Mai 1943 getraut. Hinein konnten wir nicht, da sie restauriert wird. Die Dorfstraße war so schlecht, daß man mit dem Wohnmobil gerade noch fahren konnte. Jauche lief über die Straße in den See. Über Skottau fuhren wir nach Neidenburg und auf der neuen Fernstraße Warschau-Danzig über Waplitz nach Hohenstein, weiter über Mörken zum Klein Plautzinger See. Im Wald, in dem deutsche Touristen übernachten, ist alles sehr gut eingerichtet. Dort läßt es sich gut leben. Wir haben einen Stellplatz für das Wohnmobil bekommen und konnten in der Nacht auch ungestört schlafen.

Am vierten Tag ging es zurück nach Westdeutschland. **Friedrich Schreitmüller**



Heute in Ganshorn: Der Hof von Bauer Rotzoll Foto privat



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag
Kolbusa, Hermann, aus Lyck, jetzt Insterburger Straße 18, 4600 Dortmund, am 3. Juni

zum 96. Geburtstag
Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4709 Bergkamen, am 6. Juni
Mielullis, Anna, geb. John, aus Königsberg, Juditter Allee 123, jetzt bei Dorn, Donaustraße 5, 6600 Saarbrücken 2, am 2. Juni
Pfeiffer, Else, geb. Doennig, aus Lehndorff, Kreis Samland, jetzt Frankfurter Straße 14/11, 7410 Reutlingen, am 31. Mai

zum 95. Geburtstag
Siegmund, Elise, aus Königsberg, Samitter Allee 109, jetzt Pflegeheim St. Gabriel, Schmachthäger Straße 38, 2000 Hamburg 60

zum 94. Geburtstag
Harpain, Anna, geb. Hefft, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 15, und Kampischkehmen, jetzt Weißbachstraße 6, 4300 Essen 1, am 2. Juni
Lutat, Elisabeth, geb. Hummel, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenstraße 29, 5870 Hemer, am 9. Juni

zum 93. Geburtstag
Lasko, Lydia, aus Groß Gluschka, Kreis Kowel, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente

zum 91. Geburtstag
Brandstädter, Margarete, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Postfach 16, O-2822 Lübthen, am 5. Juni
Garstka, Fritz, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Gönnebecker Ring 85, 2351 Trappenkamp, am 4. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Tiede, Emma, aus Linde, Kreis Gerdauen, jetzt Osningstraße 20, 4806 Werther, am 23. Mai

zum 90. Geburtstag
Eisenblätter, Gertrud, geb. Pfeiffenberger, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 42, 7218 Trossingen, am 2. Juni
Grigoteit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt Seckenburg, jetzt Bahnhofstraße 14, 3210 Elze, am 2. Juni
Hoppe, Käthe, geb. Kaschub, aus Medenau, Kreis Samland, Königsberg und Reitzenstein, Kreis Johannisburg, jetzt W.-Rathenau-Platz 6, 2850 Bremerhaven, am 31. Mai
Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2723 Scheeßel, am 6. Juni
Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf 31, am 28. Mai
Salein, Helene, geb. Förmer, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Blaffertberg 84, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juni
Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

zum 89. Geburtstag
Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni
Dobbermann, Anna, geb. Frank, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kellergasse 24, 8522 Herzogenaurach, am 4. Juni
Erlach, Johanna, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Renchtalstraße 15, 7603 Oppenau, am 6. Juni
Jorkowski, Emma, geb. Schlonsack, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 30. Mai
Meisner, Ella, geb. Woelk, aus Königsberg, Ponarth, Fasanenstraße 19, jetzt Am Hart 2, 8080 Fürstenfeldbruck, am 5. Juni
Skowronnek, Auguste, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 5. Juni
Sommer, Elise, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Postfach 68, O-2555 Bandelstorf, am 4. Juni

zum 88. Geburtstag
Fligge, Herbert, aus Kampkenhöfe, Kreis Labiau, jetzt Hasenwinkel 2, 3108 Süderwinsen/Celle, am 29. Mai
Haensch, Rosemarie, geb. George, aus Deimetal, Kreis Labiau, jetzt Hohe Luftstraße 5, 2151 Beckdorf-Nindorf, am 31. Mai
John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46
Klein, Emil, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Brunnstraße 5, 7542 Schömberg, am 4. Juni
Krischkowski, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Kronsforder Allee 48c, 2400 Lübeck, am 6. Juni
Kullik, Charlotte, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Marburger Straße 62, 6800 Mannheim-Waldhof, am 3. Juni
Malitz, Luise, aus Tilsit und Neidenburg, jetzt Gutschmidtstraße 113, 1000 Berlin 47, am 1. Juni
Plewa, Margarete, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Juni
Szogas, Anna, geb. Kalinka, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen/Luhe, am 8. Juni

zum 87. Geburtstag
Hornung, Lisbeth, geb. Grübner, aus Gumbinnen, Eichenweg 14 und Preußendorf, jetzt Rothebuschstraße 148, 4200 Oberhausen 12, am 6. Juni
Kloss, Minna, geb. Schetat, aus Gumbinnen, Pappelweg 11 und Blecken, jetzt Wilstedter Weg 43, 2000 Hamburg 62, am 8. Juni
Malonek, Bertha, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Werse 207, 4400 Münster-Sudmühle, am 26. Mai
Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutsstraße 1, 1000 Berlin 22, am 2. Juni
Strupat, Gustav, aus Alt Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Stuifenstraße 8, 7252 Weil der Stadt 5, am 21. Mai

zum 86. Geburtstag
Bogun, Alfred, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Postfach 126, O-2621 Gr. Grenz, am 1. Juni
Broeck, Margarete, geb. Sachs, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stromberg, 5438 Westerburg, am 2. Juni
Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Helpsen 3, 3063 Obernkirchen, am 6. Juni
Dmoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Weiherstraße 2, 8580 Bayreuth, am 7. Juni
Hempel, Hildegard, geb. Nowack, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 5, jetzt Rohbachweg 35, 4000 Düsseldorf 12, am 6. Juni
Heydasch, Ottilie, geb. Kospera, aus Prußhöfen, jetzt Doraweg 2 a, bei Mohrmann, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juni
Kerwat, Dr. Gustav, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Göbenstraße 2, 4950 Minden, am 2. Juni
Klede, Helene, geb. Buzilowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Saldersche Straße 42, 3320 Salzgitter 1, am 7. Juni
Sablotny, Hedwig, geb. Marga, aus Allenstein und Neidenburg, jetzt Wernerstraße, Elsbeth-Seidel-Stiftung, 1000 Berlin 33, am 23. Mai
Schulz, Otto, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 61, 7000 Stuttgart 1, am 6. Juni
Trinoga, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Grüntalstraße 12, 4930 Detmold, am 8. Juni

85. Geburtstag
Bremer, Fritz, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni
Falk, Anna, geb. Nitt, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pestalozzistraße 26, 5090 Leverkusen 1, am 2. Juni
Fritz, Arthur, aus Schwarzwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt Weirauchstraße 8, 3000 Hannover 21, am 5. Juni
Hein, Martha, geb. Naubereit, aus Wehlau und Königsberg, Unterhaberberg 60, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 7, O-9433 Beierfeld, am 14. Mai
Lenski, Hedwig, geb. Schön, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Weineck-Straße 12, O-4440 Wolfen-Nord, am 4. Juni
Mekelburg, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiherholz 19, 2179 Ahlen-Falkenberg, am 4. Juni
Michalzik, Marie, geb. Moczyck, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Helgoländer Straße 28, 2240 Heide, am 5. Juni
Neumann, Erich, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Karl-Marx-Straße 1, O-3582 Beetzendorf, am 5. Juni
Sametz, Magdalena, geb. Horn, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sackgasse 3, A-8435 Wagna, am 8. Juni
Schierk, Gerda, geb. Bender, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt An der Nörre 6, 5270 Gummersbach, am 7. Juni
Wazilowski, Elise, geb. Scheibenhuber, aus Königsberg-Liep, Horst-Wessel-Schule, jetzt Haus Eichenpark/St. 4, Walsroder Straße, 3012 Langehagen, am 30. Mai
Willkomm, Karl, aus Königsberg, jetzt Quitschenbarg 16, 2420 Eutin, am 8. Juni
Wolzick, Frieda, geb. Sparka, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 6, 3132 Clenze, am 8. Juni

zum 84. Geburtstag
Ankermann, Hanna, aus Königsberg, Insel Venedig 1, jetzt Eichbergstraße 1, 7800 Freiburg, am 30. Mai
Brozio, Maria, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 20, 4630 Bochum, am 3. Juni
Fligge, Edeltraut, geb. Tolkmit, aus Kampkenhöfen, Kreis Labiau, jetzt Hasenwinkel 2, 4108 Süderwinsen/Celle, am 4. Juni
Fortak, Hermann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zittschower Weg 12, 2418 Ratzeburg, am 4. Juni
Furchner, Emma, geb. Tausendfreund, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hofgärten 6, 7247 Sulz-Fischingen, am 2. Juni
Glang, Käthe, geb. Ring, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Moorhoffstraße 4, 3000 Hannover, am 8. Juni
Itzek, Emil, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Am Fichtenberg 24, 1000 Berlin 41, am 3. Juni
Krafzel, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 2071 Todendorf, am 8. Juni
Leszin, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Alte Rheinstraße 4, 4100 Duisburg 1, am 8. Juni
Liss, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 2000 Hamburg 26, am 3. Juni
Liedke, Walter, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Laarmannstraße 4, 4300 Essen 11, am 2. Juni
Okunick, Willy, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Holunderstraße 10, 2200 Elmshorn, am 2. Juni
Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 74, Haus A, App. 516, 5040 Brühl, am 5. Juni
Salewski, Ida, geb. Kitsch, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 3111 Wriedel 2, am 1. Juni
Schöning, Otto, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 15, jetzt Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg 1, am 8. Juni
Ulkan, Anni, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethofenstraße 5, 6120 Michelstadt-Vielbrunn, am 4. Juni
Votel, Meta, geb. Hill, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Glindwiese 7h, 2000 Hamburg 71, am 5. Juni
Zapatka, Marie, geb. Blaurock, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 5. Juni

zum 83. Geburtstag
Anders, Lisbet, geb. Gland, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 3, 2204 Krempe, am 3. Juni
Beckeherm, Frieda, geb. Kuhn, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Bebel-Straße 100 d, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni
Birken, Friederike, geb. Mankewitz, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schulte-Beyring-Straße 13, 4540 Lengerich, am 6. Juni
Gallmeister, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3201 Adlum 103, am 8. Juni
Grinda, Margarete, geb. Kukuk, aus Elchwerder, Kreis Labiau, und Königsberg Kummerau, jetzt Suerdieckstraße 2, 2520 Melle 1, am 6. Juni
Keuchel, Johanna, geb. Schmidt, aus Bischofstein, jetzt Liebigstraße 12, 3570 Stadtallendorf, am 24. Mai
Klein, Hilda, geb. Krause, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Brunnstraße 5, 7542 Schömberg, am 5. Juni
König, Olga, geb. Brachmann, aus Imten und Romau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenkamp 24, 2210 Itzehoe, am 6. Juni
Lube, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Sanderstraße 39, 5060 Bergisch Gladbach, am 2. Juni
Marwinksi, Irmgard, geb. Siedler, aus Königsberg, jetzt Mühlenstraße 6, 5307 Wachtberg, am 8. Juni
Meißner, Marie, geb. Kleinschmidt, aus Osterode, jetzt Rautentaler Straße 10, 1000 Berlin 28, am 31. Mai
Nitschmann, Frieda, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfarrweg 6, 6253 Hadamar, am 2. Juni
Peters, Ruth, geb. Krumm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Gorch-Fock-Straße 18a, 3000 Hannover 1, am 6. Juni
Schultz, Helene, aus Königsberg, Saniter Allee 127a, jetzt Kantstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni
Wichmann, Erna, geb. Strauß, aus Schloßberg, Ebenroder Straße 33, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 44, 2400 Lübeck 1, am 5. Juni
Witulski, Charlotte, geb. Schlonsack, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt Im Steinfeld 16, 5100 Aachen/OT Oberforstbach, am 26. Mai
Zorn, Helene, gesch. Mathes, geb. Naujok, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Colbergerstraße 4, 2059 Büchen, am 29. Mai

zum 82. Geburtstag
Becker, Charlotte, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 8, 2730 Zeven, am 4. Juni
Bobeit, Margarete, geb. Rink, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Blieschendorfer Weg 9a, 2448 Burg, am 23. Mai
Frohnert, Margarete, geb. Battke, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hultschiner Straße 3, 4600 Dortmund, am 7. Juni
Geschke, Senta, geb. Schlicht, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Kolkhof 1, Vinnhorst, 3000 Hannover 21, am 8. Juni
Hoffmann, Julius, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Meinstraße 85, 3180 Wolfsburg, am 2. Juni
Kamutzki, Helene, geb. Radtke, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Paul-Voigt-Straße 22, O-1800 Brandenburg, am 10. Juni
Klewer, Kurt, aus Wagohnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 36a, 5620 Velbert 1, am 6. Juni
Kramer, Emma, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Langenfurt 62, 2000 Hamburg 60, am 7. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 1. Juni, 20.15 Uhr, N3: DDR – ohne Titel (Dokumentation).
Sonntag, 2. Juni, 8.15 Uhr, WDR I: Zukunft und Vergangenheit – Sorgen und Hoffnungen in Halle an der Saale.
Montag, 3. Juni, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Kullick, Martha, geb. Groß, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, jetzt Julianenaue 11, 3200 Hildesheim/OT Himmelsthür, am 4. Juni
Lascheit, Emma, geb. Besmehn, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Hockenstraße 35, 2800 Bremen 77, am 31. Mai
Neujahr, Willi, aus Gumbinnen, Moltkestraße 16, jetzt Seufertstraße 51, 5300 Bonn 2, am 4. Juni
Neumann, Kurt, aus Lötzen, jetzt Moltkestraße 17, 7340 Geislingen, am 2. Juni
Reck, Erna, geb. Domnick, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Weserstraße 46, 1000 Berlin 44, am 8. Juni
Schwartz, Elisabeth, geb. Schimmelpfennig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 3. Juni
Wölk, Elfriede, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 3, 8900 Augsburg 22, am 24. Mai
Zeiss, Johannes, aus Lyck, Yorckplatz 2, jetzt Ahmser Straße 150, 4900 Herford, am 6. Juni

zum 81. Geburtstag
Czepronat, Grete, geb. Werning, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Möldersstraße 22, 2810 Diepholz 1, am 3. Juni
Dagott, Franz, aus Königsberg, Yorkstraße 76, jetzt Heidkrug 6, 2104 Hamburg 92, am 2. Juni
Danielzik, Hildegard, geb. Dorka, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerstenkamp 8, 4800 Bielefeld 1, am 8. Juni
Grabowski, Waldemar, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Tempelhofer Weg 55, 1000 Berlin 47, am 15. Mai
Gütt, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 19, jetzt Anne-Frank-Straße 24, 2807 Achim, am 4. Juni
Henke, Walter, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 86, jetzt Beethovenstraße 3, O-1310 Freienwalde, am 5. Juni
Jeziorowski, Gertrud, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bernhard-Feilchfeld-Straße 5, 5000 Köln 51, am 4. Juni
Kopania, Luise, geb. Sadlowski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerplatz 23, 4650 Gelsenkirchen, am 3. Juni
Losch, Paul, aus Osterode, Kaiserstraße 18, jetzt Im Eichenhölzchen 4, 5060 Bergisch-Gladbach, am 28. Mai
Pankratz, Margarete, aus Marienwerder, jetzt Hellwagstraße 18, 2420 Eutin, am 7. Juni
Papke, Wilhelm, aus Buchenwalde, Kreis Ebenrode, jetzt Malkwitzer Weg 13, 2427 Malente
Polenz, Martha, geb. Czimmernings, aus Gumbinnen, Poststraße 24, und Altkrug, jetzt Mittelburgwall 7, 2254 Friedrichstadt, am 3. Juni
Purwins, Willy, aus Heydekrug, Adolf-Hitler-Straße 58, jetzt Anton-Bruckner-Straße 13, 8700 Würzburg, am 17. Mai
Puschke, Käthe, geb. Waller, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Polarweg 21, 2000 Hamburg 73, am 3. Juni
Riewe, Kurt, aus Wargienen-Spitzings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Thorsberg 11, 2347 Süderbrarup, am 7. Juni
Schaal, Johanna, geb. Bauer, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gundelshalm 9, 8821 Pfofeld, am 10. Juni
Siebrandt, Edith, geb. Seidler, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Dörnbek 74, 2351 Brockstedt, am 7. Juni
Windt, Luise, geb. Schinz, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordöllen, 2849 Visbeck, am 8. Juni
Wolske, Friederike, aus Windau/Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40a, 1000 Berlin 44, am 22. Mai

zum 80. Geburtstag
Behr, Emma, aus Lyck, jetzt Kranichweg 1, 4700 Hamm 3, am 9. Juni
Both, Anna, geb. Radek, aus Ortelsburg, jetzt Floxenstraße 10, 5760 Arnsberg 1, am 7. Juni
Buchwald, Friedel, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gustav-Adolf-Straße 24, 2730 Zeven, am 30. Mai
Dostall, Hedwig, aus Graudenz, jetzt Neustettiner Straße 2, 2420 Eutin, am 6. Juni
Feuersenger, Helene, geb. Putrykus, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heidestraße 10, 4234 Alpen, am 4. Juni
Gollub, Helmut, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Tobienstraße 9, 5830 Schwelm, am 26. Mai
Hantel, Herta, aus Gut Wiese, Kreis Preußisch Holland, jetzt Godenbergstraße 10, 2427 Malente
Holldack, Else, geb. Meier, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 2150 Buxtehude, am 8. Juni
Katzner, Charlotte, geb. Wischnewski, aus Balzen, Kreis Osterode, jetzt Prämienstraße 6, 5144 Wegberg-Beek, am 6. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Do., 20. Juni, **Ostpr. Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Sbd., 29. Juni, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude

Sbd., 29. Juni, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

So., 30. Juni, **Allenstein**, 15 Uhr, Café Vanilla, Gotzkowskistraße 36, 1/21.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 9. Juni, 15 Uhr, Frühlingsfest im Landhaus Walter (Stadtpark), Hindenburgstraße 2, U-Bahnhof Borgweg. Mit Humor, Stimmung und Tanzmusik geht es in den Frühling, Kostenbeitrag 3,– DM, alle Gäste sind herzlich willkommen. Auskünfte erteilt H. Jeschke, Telefon 5 20 73 25.

Heiligenbeil – Mittwoch, 19. Juni, Busfahrt durch das Alte Land nach Stade. Abfahrt ab 8 Uhr Bahnhof Ochsenzoll, 9 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 0, nach Bedarf gegen 9.15 Uhr ab Bahnhof Harburg. Mittagessen in Stade, kurzer Bericht und Bilder der Ostpreußen-Reise, anschließend Stadtbesichtigung. Gelegenheit zur Kaffeepause im Alten Land. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen, Kostenbeitrag für Mitglieder der Gruppen Heiligenbeil und Angehörige DM 25,–, für Gäste DM 35,–. Anmeldung bis 12. Juni durch Überweisung auf das Konto „Erika Wegner – Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Konto Nr. 600 636-202, BLZ 200 100 20.

Insterburg – Achtung! Die nächste Zusammenkunft der Heimatgruppe der Insterburger in Hamburg findet erst am Freitag, 7. Juni, 17 Uhr, in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, statt. Es wird gehofft, daß die Insterburg-Reisenden etwas über die Heimatstadt berichten werden.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Juni, 16 Uhr, letztes Treffen vor der Sommerpause im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Wandsbek – Donnerstag, 6. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen – Sonnabend, 15. Juni, 15 Uhr, pommersches Vogelstechen, Wettbewerb um einen Wanderpokal zwischen den Gruppen aus Biberbach, Giengen, Ravensburg und Ulm in der Turn- und Festhalle Giengen-Hohenmemmingen. – Zu einem Heimatnachmittag konnte kürzlich Vorsitzender Rudi Mau über 30 Landsleute und Gäste begrüßen. Nach Hinweisen auf die nächsten Termine für die Gruppe leitete der Vorsitzende mit kurzen Ausführungen über Entstehung und Sinn des bevorstehenden Muttertages zum offiziellen Teil über. In Gedichtbeiträgen, gesprochen von Rudi Mau, Gerda Seiler, Elli Spyra, Gudrun Mau und Bruno Witt, wurde der Sorge der Mütter für die ganze Familie gedacht. Auch die Verbundenheit der Kinder mit der Mutter und die Dankbarkeit, die ihr gegenüber nicht groß genug sein kann, klangen in den Vorträgen an. Mit der besinnlichen Erzählung von Marianne Aktardieff, „Der alte Kirschbaum", gelesen von Bruno Witt, wurden die Gedanken noch einmal zurückgeführt in die schwere Zeit vor 47 Jahren, in der Mütter in besonderem Maße um ihre Söhne bangen mußten.

Stuttgart – Der Einladung zur Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe war eine erfreulich große Zahl der Mitglieder gefolgt. Herbert Muschlien, der erste Vorsitzende, begrüßte die Landsleute, als Gäste auch die Landesfrauenreferentin Uta Lüttich und den Landesvorsitzenden Günter Zdunnek. Da in diesem Jahr Neuwahlen nicht anstanden, konnten die einzelnen Tätigkeitsberichte gegeben werden. Der Rechenschaftsbericht der Kassenwartin ließ erkennen, daß gut gewirtschaftet worden war, und die Kassenprüfung bestätigte die gewissenhafte Verwaltung der Finanzen. Nachdem die Leiterin der Frauengruppe nicht anwesend sein konnte, wurden ihre Ausführungen zu den vielfältigen Unternehmungen der Gruppe verlesen. Der Vorsitzende begann dann seinen Rückblick auf das zurückliegende Jahr, das umfangreiche kulturelle Aktivitäten aufwies. Dem Vorstand wurde auf Antrag einstimmig Entlastung erteilt. Der Gesamtvorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung wurde bestätigt; nachträglich erfolgte dies für Ursula Müller, der neuen Frauenleiterin, und auch für die Wahl von Gerda Burgsmüller, die das Amt der Schriftführerin übernommen hat. In der sich anschließenden Zeremonie wurde ein langjähriges Mitglied, Walter Scheinberger, der vor der Vollendung seines 100. Lebensjahres steht, zum Ehrenmitglied ernannt. Erich Klaudius, der aus Altersgründen nicht mehr amtierende zweite Vorsitzende, erfuhr eine Würdigung seiner Arbeit durch die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden.

Weinheim – Mittwoch, 19. Juni, 14.30 Uhr, Grillen der Gruppe im Gartengrundstück P. Rautenberg, Zufahrt Nibelungenstraße.

Wetzlar – Montag, 10. Juni, 19 Uhr, Treffen in den Wetzlarer Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128, zum Thema „Masuren". – Zu ihrer Monatsversammlung kamen wieder zahlreich die Ost- und Westpreußen zusammen. Das Thema des Vortrags von Carla Weyland aus Rauschenberg war „Der Oberlauf der Weichsel durch Westpreußen". Der größte Zustrom der Ostsee – die Weichsel ist 1075 km lang. Zahlreiche Nebenflüsse münden in den Strom. Im Winter türmen sich gefährlich die Eisschollen – im Frühjahr bei der Schneeschmelze tritt die Weichsel stark über die Ufer und die Bewohner der Flußniederungen kommen in große Gefahr. An der Weichsel liegen bedeutende Städte: Thorn, Kulm, Elbing, Bromberg, Marienburg, Graudenz, Schwetz und dann kurz vor der Mündung – Danzig – die Perle der Ostsee. Danzig ist trotz der Zerstörung durch den Krieg nicht gestorben. Aus diesem Land beiderseits der Weichsel stammen viele große Namen: Nicolaus Kopernikus, Schopenhauer, Max Halbe, Trojahn, Wolff Federau, Hevelius, Chodowiecki, Wernher von Braun. Zwei Filme zeigten die ruhige, beschauliche Weichsellandschaft. Umrahmt wurde der sehr ansprechende Vortrag durch eine Reihe von Gedichten, gesprochen von Eva Haus.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Donnerstag, 13. Juni, 18 Uhr, Sommertreffen im Gasthaus „Zur Einkehr", Büchenbach, Buslinie 287.

Ingolstadt – Der Heimatnachmittag war sehr gut besucht. Die Kreisgruppe Ingolstadt/Eichstätt/Pfaffenhofen/Ilm hatte den Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, Dr. Alfred Schickel, eingeladen. Sein Vortrag über den historischen Werdegang der Grenze an Oder und Lausitzer Neiße wurde mit viel Beifall belohnt. Nicht erst seit 1939 ist das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen besonders belastet, bereits nach dem Ersten Weltkrieg mußte Deutschland große Gebiete an Polen abtreten. 1945 schufen die Siegermächte auf Betreiben Stalins und in Absprache mit der selbsternannten polnischen kommunistischen Regierung die „Oder-Neiße-Linie". Die östlich davon liegenden deutschen Landesteile kamen unter polnische und sowjetische Verwaltung. Die deutsche einheimische Bevölkerung wurde gewaltsam vertrieben. Die Ost- und Westpreußen werden niemals diesem Unrechtsbeschluß zustimmen. Die Liebe zur Heimat umfaßt die Landschaft, die Geschichte dieses Gebietes, Verantwortung und die Verpflichtung, das kulturelle Erbe zu bewahren.

Mühldorf-Waldkraiburg – Vom 8. bis 15. Juni Ostpreußentreffen in Seeboden, Millstädter See. Auskunft: Telefon 0 86 38/44 29.

Nürnberg – Donnerstag, 6. Juni, 19.30 Uhr, Naturhistorisches Museum, Witpoldhaus, I. Stock, Gewerbemuseumsplatz 4, Dia-Vortrag zum Thema „Ost- und Westpreußische Reisenotizen" von Herbert Blöcks. – Sonnabend, 8. Juni, Ausflug des Zollernkreises in den Rheingau mit Niederwaldkanal, Schiffsfahrt auf dem Rhein, Kaub mit Büchermuseum. Preis des Ausfluges ca. 30,– DM, Anmeldungen bei Willy Geißelbrecht, Telefon 0 91 26/82 12. – Freitag, 14. Juni, 18 Uhr, Vortragsveranstaltung mit Ansgar Graw, Redakteur des Ostpreußenblattes, im Restaurant „Tenne", Hallerwiese 16.

Oberfranken – Sein 25. Dienstjubiläum feierte in diesen Tagen Bezirksleiter Helmut Starosta (64 Jahre). Er leitet seit dem 1. April 1966 für die Firma MAST-JÄGERMEISTER AG, Wolfenbüttel, das hiesige Verkaufsbüro und den Verkaufsbezirk Oberfranken. Der gebürtige Marienburger/Westpreußen ist in seiner Freizeit als Bezirksvorsitzender Oberfrankens in der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen aktiv. Seine Kondition holt er sich durch sportliche Betätigung. Seinem Beinamen „Sportabzeichenkönig" machte er durch das Ablegen des 64. Sportabzeichens im letzten Jahr alle Ehre.

Starnberg-Hadorf – Sonnabend, 8. Juni, 13 Uhr, Kaffeefahrt der Kreisgruppe. Treffpunkt: Starnberger Bahnhofsvorplatz um 13 Uhr. Es wird mit privaten Pkw gefahren, es sind ausreichend Plätze vorhanden.

Weiden – Es fand im Handwerkerhaus ein Heimatnachmittag mit anschließender Muttertagsfeier der LO- und Westpreußen statt. An der mit Blumen geschmückten Tafel hatten zahlreiche Mitglieder und Gäste Platz genommen, die vom Vorsitzenden Hans Poweleit begrüßt wurden. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenlieds und des Westpreußenlieds gratulierte Anton Radigk den im Mai geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Hans Poweleit und einige Landsleute halfen den Maibaum schmükken. Zur Einleitung zum Muttertag sprach Hans einige Worte und las „Nur einen Tag". Die Erzählungen „Muttertag" und „Mutterherz" trug Gertrud Peitsch vor. Weiteres wurde von Ingeburg Roth und Renate Poweleit vorgelesen. Es wurden Lieder gesungen, die musikalische Norbert Uschald und Stephani Putz begleiteten. Jede Mutter (auch die Väter) erhielt ein Präsent. Der nächste Heimatnachmittag findet am 2. Juni im Handwerkerhaus statt.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Lesum/Vegesack – Die LOW lädt ihre Mitglieder und Freunde – natürlich sind auch Gäste willkommen – zu ihrer Ausflugsfahrt am Sonnabend, dem 15. Juni, nach Detmold. Der Fahrpreis beträgt DM 25,–. Mittagessen und Kaffeetrinken sind im Fahrpreis nicht enthalten. Abfahrtsstellen: 7 Uhr Bhf. Vegesack, 7.05 Uhr St. Magnus Tannenhof, 7.10 Uhr Lesum Ev. Kirche, Marktplatz, 7.15 Uhr Burgdamm, Goldbergplatz, 7.20 Uhr EKZ Marßel, Ev. Kirche, Verkauf der Fahrkarten bei Blumen-Dohr, Lesum, Hindenburgstraße 13, Telefon 63 14 60. Näheres auch unter Telefon 62 74 55 (Lapsien).

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Sonnabend, 29. Juni, 12 Uhr, Sommerfest im Marinekameradschaftshaus-Heim mit Mittagessen.

Heppenheim/Kreisgruppe Bergstraße – Vom 14. bis 22. Juni sind Hessentage in Lorsch. Die Landesgruppe ist mit einem Festwagen vertreten. Die Kreisgruppe gibt Informationen und tritt mit Liedern, Vorträgen und Gedichten im Lorscher Nibelungen-Saal (Altes Rathaus) auf.

Kassel – Für die Heimatstunde war im Heimatrundbrief ein Video-Vortrag aus der Heimat angekündigt worden. „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung – auf der Spurensuche durch das nördliche Ostpreußen". Der Vorsitzende, Lm. Kurt Schiemann, eröffnete die Heimatstunde mit der Begrüßung und einem Gedicht, sprach Glückwünsche zu runden Geburtstagen aus und begrüßte einen Gast, eine Dame aus Beuthen. Der Film führt die Zuschauer nach Königsberg. Viel ist aufgebaut mit vielen und großen Zementwohnblocks. Es ist eine fremde Stadt geworden. Die Domruine wird gezeigt, der Eingang nunmehr durch ein hohes Eisentor verschlossen, das Denkmal von Immanuel Kant. Kurze Interwievs mit dem Vorsitzenden des Stadtsowjet – in freundschaftlicher Atmosphäre – zeigen, wie sich die sowjetischen Behörden bemühen, wieder einige Flecken des alten Königsberg erstehen zu lassen. Auch andere sowjetische Personen sprechen über ihr Bemühen, Königsberg wieder in seine Geschichte zurückzuführen. In Rauschen wird das Bemühen sehr deutlich. In Tilsit ist die Luisenbrücke altes Wahrzeichen, sonst nur Zerstörung.

Wiesbaden – Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal mit einem Dia-Vortrag zum Thema „Blühendes, grünes Israel".

Werra-Meißner-Kreis – Das Frühjahrstreffen in Allendorf bot Gelegenheit, das Singen als Ausdruck von Frohsinn in Dankbarkeit und Zufriedenheit zu betrachten. Das könne eine Hilfe zum inneren Frieden bewirken, meinte der Gruppenbetreuer A. Kannenberg. Die heute so viel zitierte „Solidargemeinschaft" könne wohl leider schwerlich zu einer Verbindung und damit zu einem Erfolg kommen, wenn Menschen, die davon reden und die es hören und ausführen sollen, vorher nicht zum Frieden gelangen könnten. Nur so seien auch die Enttäuschungen und der Kummer aus der politischen Entwicklung der Jahre 1990/91 zu ertragen, die die Menschen aus dem deutschen Osten haben hinnehmen und bestehen müssen, so Kannenberg, unter denen sich auch Besucher aus den thüringischen Nachbarkreisen befanden. Ein bewußtes Hinwenden zu den Werten der Heimat und ein treues Beharren könne jetzt Leitbild für den weiteren Weg werden. Eine ältere Bildreihe aus dem Land zwischen Kurischem Haff und Memel zeigte auf, mit welchem Einsatz und Fleiß deutsche Menschen in zäher Arbeit kolonisiert und fruchtbare Landstriche erarbeitet haben – so ist der heutige Zustand dieser Gegend ein besonders bedrückender Gedanke.

Land Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin – Im Mai fand die Gründung des Ortsverbandes Boizenburg/Elbe und eine Informationsveranstaltung mit der Wahl eines Gründungsausschuß zur Vorbereitung eines Kreisverbandes Hagenow und der Wahl der Vorsitzenden der LO- und Westpreußen, Pommern und Schlesien statt. Ca. 400 Personen waren zu den letztgenannten Veranstaltungen gekommen. Mit Rat und Tat stand erneut Paul R. Lange, Kulturreferent des LV Schleswig-Holstein, und der Abgeordnete der CDU von Mecklenburg-Vorpommern im Deutschen Bundestag, Ehlers, zur Verfügung. Der Kreisverband Steinburg besiegelte den Patenschaftsvertrag mit dem Kreisverband Ludwigslust. Wir hoffen, daß noch andere KV von Schleswig-Holstein mit den KV von Mecklenburg-Vorpommern Patenschaften eingehen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Celle – Eine große Zahl von Mitgliedern traf sich im Haus der Jugend zur Jahreshauptversammlung. Der 1. Vorsitzende, Kurt Bullien, faßte die Ziele der Landsmannschaft zusammen. Kurt Bullien begrüßte den Ehrenvorsitzenden, Assessor Novak, Oberstadtdirektor a. D. Dr. von Witten und Herrn Gramsch, dem er die herzlichsten Glückwünsche der Landsmannschaft zu seinem 90. Geburtstag aussprach. – Nach der Totenehrung ging Bullien in seinem Jahresrückblick noch einmal auf die Veranstaltungen des Jahres 1990 ein. Sie waren durchweg gut besucht und wurden dankbar angenommen. Er lud ein zum Frauenkreis, der sich einmal im Monat trifft, und bat darum, bei den ebenfalls etwa monatlich stattfindenden Mitarbeiterbesprechungen neue Ideen und Anregungen einzubringen. Besonderen Dank sprach er Charlotte Wilms aus. Der Mitgliederbestand hat sich geringfügig verringert. 1989: 188 Mitglieder, 1990: 186 Mitglieder. Kurt Bullien dankte allen fleißigen Helfern, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen geholfen haben. Bei den sich anschließenden Wahlen wurde Frau Horack als Nachfolgerin von Charlotte Wilms zur neuen

Erinnerungsfoto 855



Lyzeum Lötzen – Bedauerlicherweise enthalten die Begleitschreiben der vergangenen Jahre nicht mehr die präzisen Angaben, die wir bis dahin erhielten. So kann auch bei diesem Bild unsere Leserin Ursula Bohlius, geborene Ambrasas, die 1913 geboren wurde, sich nicht mehr daran erinnern, wann es entstanden ist. Sie kann jedoch noch die Namen der abgebildeten Mädchen nennen. Von links nach rechts, von oben nach unten: Ursula Reubekaul, Margarete Blask, Ilse Blonski, Edith Schaefer, Eva Moerchel, Maria Adamski, Irmgard Ambrasas. Ursula Hoffmann, Erna Schwill, Meta Siska, Maria von Boyzestowsky, Herta Stankewitz, Irmgard Schülke, Ursula Schiweck, Marion Hildebrandt. Paula Schnell, Helene Schönek, Edith Gaßner, Klassenlehrer Studienrat Bahlmann, Lotte Baguß, Ilse Finn, Anneliese Pilzuhn. Christel Kruppa, Gertrud Gusko, Anita Simoleit. Hoffentlich wurden alle Namen richtig übertragen, sie sind nämlich in alter deutscher Schrift niedergeschrieben. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 855" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Kassenwartin gewählt. Sonst bleibt der Vorstand unverändert: 1. Vorsitzender Kurt Bullien, 2. Vorsitzender Manfred Kirrinnis, Schriftführerin Landsmännin Clausen. Nach der Beendigung der Regularien warteten die Teilnehmer gespannt auf den Dia-Vortrag von Egon Janz aus Worpswede. Dieser besuchte seit 1987 viermal seine alte Heimat im Memelgebiet und zeigte ebenfalls Aufnahmen von Tilsit sowie von Königsberg.

Göttingen – Die LO hat am Sonntag, dem 23. Juni, eine Fahrt ins Grüne vorbereitet. Abfahrt um 8.30 Uhr am Busbahnhof Göttingen. Anmeldungen erbeten an Werner Erdmann, Hotenser Landstraße 75, 3400 Göttingen, Telefon 05 51/ 6 36 75.

Goslar – Vollbesetzt war der Saal im „Paul-Gerhardt-Haus" zum Heimatnachmittag der LO und Westpreußen und Wartheland. Kreisvorsitzender Ernst Rohde begrüßte besonders Landsleute aus Bredelem, Clausthal-Zellerfeld, Freden/Leine und dem Ostharz. Ein umfangreicher Jahresbericht über die Aktivitäten in der Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes und Brauchtums war aufschlußreich. Besonders wurden die Paketaktionen und die Betreuung der Aussiedler erwähnt. Bis zum Währungsumtausch in Mitteldeutschland wurden rd. 100 Landsleute aus dem Ostharzbereich bei den Goslarer Heimatnachmittagen kostenlos bewirtet. Der Mitgliederbestand blieb konstant. Die Kassenverhältnisse sind zufriedenstellend. Die Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: Ernst Rohde (1. Vorsitzender), Erika Tittmann (2. Vorsitzende), Christel Raudschus (Schatzmeisterin), Erna Gross (Schriftführerin), Hertha Behrendt (Frauenreferentin), Fritz Raudschus (Kulturreferent), Ernst Fleischhauer, Kurt Melsa, Albert Scheiwe (Beisitzer). Erika Tittmann (Goldap) sprach einführende Worte zum Tonfilm „Rominter Heide" aus den Vorkriegsjahren. Einmalige Aufnahmen beeindruckten. Das wertvolle Hirschlagerbuch der Rominter Forst hat die Kriegswirren überstanden und befindet sich im Lüneburger Ostpreußen-Museum.

Hannover – Die Frauengruppe traf mit 60 Teilnehmern im Zug in Haste zu ihrem Frühlingsausflug ein. Nach einem kurzen Waldweg kehrten die Teilnehmer im Waldfrieden beim singenden Wirt ein, wo sie zur Begrüßung vom Wirt musikalisch mit dem Lied „Der Mai ist gekommen" empfangen wurden. Die Leiterin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit, konnte jetzt über 80 Personen begrüßen, da auch Landsleute mit eigenem Wagen vorweggefahren waren. Nach der Kaffeetafel unternahmen einige Teilnehmer einen Spaziergang durch den grünen Wald. Der Wirt spielte zur Unterhaltung vor und nach dem Abendessen zum Tanz. Der Frühlingsausflug zu dieser Zeit durch die blühende Natur war für die Teilnehmer aus der Großstadt ein erfreuliches Erlebnis und so auch eine gute Erholung.

Hildesheim – Freitag, 14. Juni, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Es wird geklönt und es werden „Wippchen" erzählt. – Im Juli und August findet keine Mitgliederversammlung statt. – Die letzte Versammlung stand unter dem Motto der großen Balladendichterin Agnes Miegel. Die Kulturwartin Bernecker verstand anhand von Schallplatten mit der Stimme der großen Dichterin und vorgetragener Gedichte aus der Jugendzeit in Königsberg, einen guten Vortrag zu halten.

Oldenburg – Bei der letzten Veranstaltung der Frauengruppe im Gesellschaftshaus Wöbken konnte die Leiterin Margot Zindler eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen, denen ein abwechslungsreiches Programm über den Frühling und den Muttertag geboten wurde. Gemeinsam gesungene Frühlingslieder lockerten die Vorträge auf. Besonderen Anklang fand das selbstverfaßte Gedicht von Felicitas Noack.

Uslar – Es nutzt nichts, wenn der Vertriebenenarbeit im BdV durch die in der Regierung etablierten Parteien die Flügel beschnitten werden, das hat der Bunte Nachmittag unter dem Motto „Ostpreußen lebt!" im Gemeindehaus Uslar bewiesen. Weit über 130 Personen waren der Einladung gefolgt und es waren nicht nur Vertriebene. In ca. zweieinhalb Stunden lief in loser Folge ein Programm ab, das in allen Teilen zeigte, daß das ostpreußische Kulturgut auch über die Erlebnisgeneration hinaus erhalten, bewahrt und weitergegeben wird. Unter der Leitung von Waltraud Gottschling wirkte der Ostdeutsche Singkreis Uslar in seltener Geschlossenheit mit Liedgut ostpreußischer Verfasser und Komponisten mit. Ein kurzer geschichtlicher Abriß durch Waltraud Gottschling zeigte die über 700jährige deutsche Geschichte Ostpreußens auf. Der Volkstanzkreis Pyrmont in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Pomehrendorfer Trachten zeigte ostpreußische Volkstänze, sorgfältig einstudiert von Margot Hammer. Ferner wirkten mit eine Instrumentalgruppe und ein Kinderchor. Den Abschluß bildete eine Einführung in die ostpreußische Mundart, vorgetragen von Hildegard Linge. Die gesamte Leitung dieser Veranstaltung lag in den bewährten Händen von Waltraud Gottschling.

Wilhelmshaven – Der 1. Vorsitzende der LO, Alfred Bunjes, konnte zahlreiche Teilnehmer zum Heimatnachmittag begrüßen. Ein besonderes Augenmerk richtete er auf den nächsten Heimatnachmittag am 3. Juni um 17 Uhr im Gorch-Fock-Haus. Es wird ein Tonfilm gezeigt mit dem Titel: „Trakehnen lebt weiter, Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt." Für den 15. Juni steht schon der beliebte Wandertag an. Danach begann das offizielle Programm, zusammengestellt von Ehepaar Peters. Frühlingsgedichte und Geschichten von Lm. Peters, Monika Fobbe, Gertrud Schulz und Wiebke wurden vorgetragen. Mit fröhlichen Mailiedern umrahmte die Singgruppe das Programm und das Lied „Heimat Dir ferne" beendete die Veranstaltung.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf – Dienstag, 18. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im HdDO, Ostpreußenzimmer 412, Leitung Gertrud Heincke.

Essen-Rüttenscheid – Sonnabend, 15. Juni, Jahresausflug, Abfahrt 10 Uhr ab Essen-Hbf, Südausgang. Die Fahrt geht nach Netteltal-Leuth zum Birkenhof, Gäste sind herzlich willkommen, für Mitglieder trägt die Gruppe die Kosten, Gäste zahlen 10,– DM (Personalausweis erforderlich). Mittagessen muß selbst bezahlt werden. Anmeldung bei Bernhard Kehren, Telefon 62 62 71, und bei Ilse Löwrik, Telefon 22 59 36.

Gladbeck – Mittwoch, 5. Juni, 13 Uhr, Wanderung in die Umgebung Gladbecks. Treffen am Busbahnhof Oberhof. – Sonnabend, 15. Juni, 18 Uhr, Monatsversammlung im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße, Thema „Ein Sommerabend daheim". – Unter Leitung ihres langjährigen Vorsitzenden Karl-Heinz Leitzen führte die LO und Westpreußen, Gruppe Gladbeck, eine dreitägige Fahrt nach München und Oberschleißheim durch, wo sie vom Ersten Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, begrüßt und betreut wurde. Neben einer gründlichen Besichtigung der Stadt München unter Führung von Oberstleutnant a. D. Gerd Neu stand als wichtigster Punkt der Besuch des „Dokumentationszentrums Flucht – Vertreibung – Deportation – Eingliederung" im „Haus der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern", Oberschleißheim, auf dem Programm. Dort wurde die 50köpfige Gruppe von dem Leiter des Dokumentationszentrums, Dr. Heinz Radke, begrüßt. Es versammelten sich die Teilnehmer an dem Mahnmal „Flucht und Vertreibung" zu einer Gedenkfeier. Die Gedenkstätte besteht aus einem Glockengerüst mit einer läutbaren und einer weiteren Glocke aus der Kirche Kiwitten, Kreis Heilsberg (Ostpr.), sowie einer Mauer, versehen u. a. mit Gedenktafeln von Truppenteilen, die am Endkampf um Ostpreußen beteiligt waren. Das Ehepaar Radke führte die Gruppe durch die Ausstellungsräume und erläuterte die Exponate. In Oberschleißheim befinden sich zwei Schlösser sowie weitere Gebäude, in denen Museen untergebracht sind. Zur Zeit wird in Oberschleißheim ein Luft- und Raumfahrtmuseum errichtet. Nach Fertigstellung rechnet man mit einer Besucherzahl von jährlich einer halben Million. Bisher wurden ca. 100 000 jährlich registriert.

Herford – Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel „Stadt Berlin". – Es fand der LOW-Frauennachmittag im Hotel „Stadt Berlin" in Herford statt. Er stand unter dem Motto „Muttertag" und wurde von der Westpreußen-Vertreterin Hildegard Kersten geleitet. Nach dem Eingangslied „Der Mai ist gekommen" wurden die Geburtstagskinder mit einem Wunschlied geehrt. Nun sprach Hildegard Kersten über Sinn und Bedeutung des Muttertages, nicht nur in Deutschland. Im Wechsel wurden Verse und Kurzgeschichten über den Muttertag vorgetragen, sowohl aus der Sicht von Kindern, den Müttern selbst und auch aus der Sicht fremder Länder. Dazwischen ertönten bekannte Frühlingslieder, die von allen Anwesenden begeistert mitgesungen und am Flügel begleitet wurden. Mit dem Abschlußlied „Komm lieber Mai und mache..." endete dieser frohgelaunte Nachmittag bei Kaffee und Kuchen.

Münster – Sonnabend, 8. Juni, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Kolpinghaus, Hermann Barsties zeigt einen Videofilm von seinen Reisen in Schweden und von der Gemeinschaftsfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Im Juli und August ist Sommerpause. – Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ratskeller.

Neuss – Die LMO, Kreis Neuss, feierte ein Frühlingsfest mit der LM Pommern. Der Saal der Nordstadthalle war fast zu klein, um allen Besuchern einen Platz zu bieten. Der Vorsitzende der Ostpreußen, Kurt Zwikla, begrüßte alle Landsleute. Unter den vielen Gästen konnte er den Bundestagsabgeordneten, Bürgermeister der Stadt Neuss Dr. Bertold Reinartz, begrüßen. Auch Franz Rump, Vorsitzender der Pommern, sprach einige Begrüßungsworte und freute sich über die große Beteiligung bei diesem gemeinsamen Fest. K. Zwikla lobte die gute Zusammenarbeit der in Neuss vertretenen Landsmannschaften. Dr. Reinartz war erstaunt über den großen Zuspruch dieser Gemeinschaftsveranstaltung und hob hervor, daß die Heimatvertriebenen hier in Neuss enorm viel zum Wohl dieser Stadt beigetragen haben. Die Ballettschule Kanzler erhielt viel Beifall. Das Zauberer-Ehepaar Quednau aus Königsberg führte mit viel Erfolg eine humoristische Zauberschau vor. Der Höhepunkt des Abends war die ostpreußische Trachten-Modenschau unter der Leitung von Herta Tuschewitzki. Die große Tombola mit vielen wertvollen Preisen erfreute die Landsleute. Traditionsgemäß wurde eine Maikönigin gewählt, eine junge Frau aus Ostpreußen wurde zur Maikönigin 1991 auserwählt. Die Tanzkapelle Tiste sorgte dafür, daß die tanzfreudigen Landsleute auf ihre Kosten kamen.

Recklinghausen/Gruppe Tannenberg – Der Einladung zum traditionellen Maigang der Gruppe Tannenberg waren zwölf Landsleute gefolgt (der harte Kern!). Trotz des nicht guten Wetters machten sich die Wanderer auf den Weg zum „Giesenbergpark" Herne. Zum Aufwärmen machte ein kleiner Umtrunk seine Runde, und es kam eine gute Stimmung auf. Zugleich wurde auch ein wenig Naturkunde betrieben, hier mußte manch einer eingestehen, daß man sich viel zu wenig in die freie Natur begibt, denn bei so einigen Pflänzchen gab's zu raten, was ist das für ein Wildkraut?

Remscheid – Es fand die gut besuchte Hauptversammlung im Kolpinghaus statt mit musikalischer Umrahmung durch den Ostpreußen-Chor. Der alte und neue I. Vorsitzende Ernst Nagorny brachte die Enttäuschung und Verbitterung vieler Landsleute zum Ausdruck, die sich nicht nur von der Regierung, sondern auch von den meisten aus dem deutschen Osten stammenden Abgeordneten durch den deutsch-polnischen Vertrag verraten und im Stich gelassen fühlen. Im Anschluß an die Neuwahlen wurden Videofilme über „Trakehnen lebt weiter" und die „Rominter Heide" gezeigt. Es fand – ebenfalls unter Begleitung des Ostpreußen-Chores – die alljährliche Stinthengstwasserung am Stadtparkteich in Ausübung des alten Brauches von Nikolaiken/Kreis Sensburg, deren Patenstadt Remscheid ist, statt. Zum Treffen an jedem dritten Freitag im Monat in die „Hägener Stuben", Hägener Straße 1 (gegenüber Steinberger Schule), wird nochmals herzlichst eingeladen.

Unna – Montag, 3. Juni, 15 Uhr, Christa Wank (Dortmund) hält einen Lichtbildervortrag „Ostpreußen in Australien und Neuseeland" im „Kolpinghaus", Klosterstraße 77. Der Eintritt ist frei. – Die Gruppe Unna erfuhr eine Ehrung durch die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, indem die Vorsitzende Dr. Bärbel Beutner mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet wurde. Die Nadel erhielt sie auf der Frauenkulturtagung in Düsseldorf, die Urkunde wurde zugeschickt und in Unna beim Tanz in den Mai durch Leo Bergmann, Vorsitzender des BdV-Ortsverbandes Unna-Massen, überreicht. Leo Bergmann, selbst Ermländer und seit vierzig Jahren mit der Landsmannschaft in Unna verbunden, würdigte den Zusammenhalt der Gruppe in schweren Anforderungen. Nur der Eintracht und dem Einsatz aller ist es zu verdanken, daß die Arbeit weitergehen konnte. Die Gruppenmitglieder machten der Vorsitzenden in der Monatsversammlung im Mai ein persönliches Geschenk.

Viersen – Anfang Mai unternahm die Gruppe Viersen eine mehrtägige Busreise in den Harz. Die Fahrt führte durch das Ruhrgebiet in Richtung Höxter, wo eine Besichtigung des Klosters Corvey stattfand. Weiter ging die Fahrt durch den Solling in den Harz zum Zielort Wieda/Südharz. Hier war die Gruppe im Hotel Krone am Park sehr gut untergebracht. Am nächsten Tag erfolgte eine große Harzrundfahrt mit ausgedehnten Besichtigungen der Städte Goslar und Clausthal-Zellerfeld. Am folgenden Tag fand eine Fahrt nach Wernigerode/Ostharz statt. Hier war genügend Zeit, die mittelalterliche Stadt mit ihren herrlichen Fachwerkhäusern zu besichtigen. Am letzten Tag des Aufenthaltes in Wieda ging es mit dem örtlichen Forstmeister in den nahegelegenen Wald. Der Förster gab fachkundige Erklärungen über Wald und Flur. Auf der Heimfahrt am folgenden Tag war Gelegenheit, die Stadt Detmold in einem Stadtbummel kennenzulernen. Anschließend wurde noch das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald besichtigt.

Wesel – Es fand das diesjährige Frühlingsfest mit dem traditionellen Grützwurstessen der LO und Westpreußen statt. In der mit Maien geschmückten Heimatstube konnte der Vorsitzende Kurt Koslowski wiederum eine stattliche Gästeschar begrüßen. Mit ostpreußischen Geschichten und Gedichten, Frühlingsliedern und Erinnerungen an heimatlichen Bräuchen wurde das Programm gestaltet. Bei Musik und Tanz war man noch lange in gemütlicher Runde beisammen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Mittwoch, 5. Juni, vierte Eutiner Tafelrunde mit Referent Schulrat a. D. Otto Grams aus Todenbüttel, der als Kenner der Ostpreußischen Geschichte bekannt ist. – Sonntag, 16. Juni, Feierstunde am Mahnmal in Burg a. Fehmarn mit Helmut Koschyk, Generalsekretär des BdV Bonn. – Unter dem Motto „Der Mai ist gekommen" hat die LO und Westpreußen die Monatsversammlung im Mai gestellt. Nicht nur Lieder und Gedichte aus der ostpreußischen und westpreußischen Heimat wurden vorgetragen, sondern die stellvertretende Kulturreferentin der Landsmannschaft hielt einen Kurzvortrag über die ost-

Fortsetzung auf Seite 15



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Kehler, Kurt, aus Königsberg, jetzt Trettachstraße 48, 8980 Oberstdorf, am 4. Juni

Köller, Frieda, geb. Wagner, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Bloher Feldstraße 213, 2900 Oldenburg, am 6. Juni

Kossack, Johannes, aus Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Franz-Eifler-Weg 3, 5130 Geilenkirchen, am 5. Juni

Kramer, Albert, aus Osterode, Mackensenstraße 23a, jetzt Buchenstraße 38, 4650 Gelsenkirchen 2, am 8. Juni

Meier, Hilde, geb. Kreutzer, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Ernsthofen, 6101 Modautal, am 2. Juni

Meyer, Helmut, aus Lötzen, jetzt Berliner Straße 6, 7750 Konstanz, am 5. Juni

Motzku, Ewald, aus Elbing, Sternstraße 4, jetzt Oberstraße 17, 5431 Handsangen, am 8. Juni

Nitz, Hugo, aus Vordom, jetzt O-3581 Kusey, am 7. Juni

Paragnik, Marie, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Im Grotten 3 a, 5210 Troisdorf, am 8. Juni

Podubrin, Martha, aus Lötzen, jetzt Max-Planck-Straße 15, 8900 Augsburg 21, am 6. Juni

Poser, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Erlenkampstraße 21, 4370 Marl, am 5. Juni

Rau, Therese, geb. David, aus Gerdauen, jetzt Rautenbreite 4, 3400 Göttingen-Nikolausberg, am 1. Juni

Schroeder, Adolf, aus Kaltecken, Kreis Tilsit, und Königsberg, jetzt Unter dem Klovenrech 11, 5606 Alfter, am 27. Mai

Seifried, Martha, verw. Esch, geb. Schmidt, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hanhoopsfeld 9, 2100 Hamburg 90, am 8. Juni

Sielaff, Minna, geb. Olschewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 47, 4010 Hilden, am 4. Juni

Tiedtke, Hugo, aus Klein Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Waldstraße 15, 7801 Freiburg-Umkirch, am 28. Mai

Zielony, Friedrich, aus Wihelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgunderstraße 26, 5650 Solingen, am 5. Juni

zum 75. Geburtstag

Becker, Joachim, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Erbsenbach 25, 5860 Iserlohn 7, am 4. Juni

Birkner, Edith, geb. Lorenz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Sintenisweg 8, 3000 Hannover 91, am 2. Juni

Boldin, Elsa, geb. Rahn, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße, jetzt Dreifaltigkeitsbergstraße 7, 7208 Spaichingen, am 4. Juni

Broszus, Arnold, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt OT Oberböhringen, 7347 Bad Überkingen, am 5. Juni

Donnerstag, Alfred, aus Wehlau, Deutsche Straße 11, jetzt Roggenkamp 6, 3118 Bad Bevensen, am 7. Juni

Dziersk, Ida, aus Itrtau, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 1, 3163 Sehnde, am 6. Juni

Eder, Willi, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Bollweg 43, 2841 Wagenfeld-Hassel, am 5. Juni

Garbade, Meta, geb. Grigoleit, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor Vierhausen 54, 2863 Ritterhude, am 10. Juni

Herbst, Wilhelm, aus Meißnersrode, jetzt Gereonstraße 50, 4060 Viersen 1, am 3. Juni

Hiby, Annemarie, geb. Keck, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 5, jetzt Malteserweg 4, 7812 Bad Krozingen, am 2. Juni

Hoffmann, Hans, aus Wehlau, jetzt Plaggenwiese 46, 4700 Hamm 1, am 4. Juni

Jenisch, Fritz, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ermschwerdter Straße 15, 3430 Witzenhausen, am 3. Juni

Jerosch, Erich, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Teplitzer Straße 25, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 7. Juni

Krohn, Ulrich, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hettenholter Weg 37, 4973 Vlotho, am 3. Juni

Leddin, Martha, geb. Cieslick, aus Lyck, jetzt Galgenberg 2, 2430 Neustadt, am 3. Juni

Lenz, Margarete, geb. Pilzecker, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Weidenweg 5, O-1034 Berlin 34, am 6. Juni

Matzkeit, Fritz, aus Duhnau-Mettkeim, jetzt Von-Galen-Straße 3, 5042 Erftstadt 12

Moczarski, Gertrud, geb. Heise, aus Ziegelau-Absintkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grüne Straße 31b, 5970 Plettenberg, am 2. Juni

Mrotzek, Gertrud, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 35, 4900 Herford, am 6. Juni

Niedzwetzki, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Klettenstraße 38, O-7072 Leipzig, am 3. Juni

Pallaschke, Else, aus Lyck, jetzt Marlistraße 106, 2400 Lübeck, am 2. Juni

Ragozat, Margarete, geb. Schambortzky, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schmalenbach 12, 4800 Bielefeld, am 6. Juni

Thiel, Charlotte, geb. Lindenblatt, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Am Seeth 22, 2082 Uetersen, am 3. Juni

Wichmann, Fritz, aus Waldwinkel, Kreis Labiau, jetzt Dannenbergstraße 33, 3000 Hannover 91, am 2. Juni

Zernechel, Elise, geb. Appel, aus Wachsnicken, Kreis Labiau, jetzt Bisnitzstraße 16, O-8900 Görlitz, am 27. Mai

zur goldenen Hochzeit

Bartsch, Willy und Frau Margarete, geb. Lange, aus Königsberg, Sprindgasse 3 und Vorstadt. Langgasse 100, jetzt Franz-Lehmann-Straße 8, O-6906 Kahla, am 7. Juni

Hirth, Erich, Bundesbankamtsrat i. R., aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode und Frau Lucie, geb. Bormann, aus Schloßberg, Bohlandstraße 15, jetzt Josef-von-Eichendorff-Straße 6, 4220 Dinslaken, am 6. Juni

Stern, Karl-Heinz und Frau Ruth, geb. Klein, aus Seestadt Pillau, Russendamm 12, jetzt Weidekampstraße 7, 4700 Hamm 1, am 7. Juni

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

1. Juni, **Sensburg:** Dorftreffen Steinhof/Steinfelde. Willich 3
8. Juni, **Sensburg:** Dorftreffen Schmidtsdorf. Meerbusch/Ost.
8./9. Juni, **Wehlau:** Hann. Münden, Hotel Werrastrand, Kirchspiel Grünhayn/Fam.-Treffen
16. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspielstreffen Fürstenwalde-Leschienen. Herne 2, Wilhelmstraße 26
16. Juni, **Osterode:** Kreistreffen Recklinghausen
23. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspielstreffen Montwitz. Herne 2, Wilhelmstraße 26
29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Sattikken. Seehotel Doch, Bederkesa
29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Schwentainen. Schloß-Hotel, Lübbenau/Spreewald
6. Juli, **Ortelsburg:** Kirchspielstreffen Klein-Jerutten. Herne 2, Wilhelmstraße 26

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Norddeutsches Regionaltreffen – Unser diesjähriges Treffen findet am Sonntag, 29. September, im Intercity Hotel des Hannoverschen Hauptbahnhofs statt. Hierzu lade ich alle Angerapper aus Stadt und Kreis ganz herzlich in den Raum „Hannover" ein, der für uns von 10 bis 18 Uhr reserviert ist. Das Mittagessen kann in den Räumen „Stuttgart" und „Mannheim" eingenommen werden. Vorschläge zur Gestaltung des Tages erbittet der Kreisvertreter bis spätestens 10. September an seine o. a. Anschrift. Die nichtöffentliche Kreisausschußsitzung findet am Sonnabend, 28. September, um 15 Uhr im Clubzimmer statt. Um 16 Uhr schließt sich die öffentliche Sitzung des Kreistages an. Anträge und Vorschläge hierzu erbitte ich ebenfalls bis zum 10. September.

Schülertreffen in Bad Pyrmont – Vom 20. bis 22. September treffen sich die ehemaligen Angerapper Schüler unter Leitung von Landsmann Hans Gulweid im Ostheim in Pyrmont. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bittet er um schriftliche oder telefonische Anmeldung bis spätestens 10. Juni an seine Anschrift: Ruhrstraße 40, 4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/87 13 72.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Erste Kontaktaufnahme – Anfang Mai gelang es Kreisvertreter Erwin Goerke anläßlich seines Kurzurlaubes in Nidden mit dem Bürgermeister von Gerdauen, Solowew, erste Kontakte hinsichtlich eines Kulturaustausches mit unserer Kreisgemeinschaft und dem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde aufzunehmen. Kreisvertreter Erwin Goerke überbrachte zunächst die Grüße des Patenkreises, verbunden mit der Bitte um eine recht baldige Einladung einer Delegation und überreichte ein Exemplar des Heimatbuches „Der Kreis Gerdauen" sowie einige Stadt- und Kreispläne. Hierauf gab Bürgermeister Solowew seiner Freude Ausdruck, daß in dieser Richtung bereits eine Initiative gestartet wurde, nämlich die Aufstellung einer Vitrine des Architekten Walter Rolfes aus Lehrte mit einem großen Stadtplan und einer Vielzahl von alten Aufnahmen unter dem Thema: „Gerdauen vor 1945" Abschließend erwähnte Kreisvertreter Goerke, daß es sein Wunsch sei, die in sieben Jahren, also 1998 fällige 600-Jahr-Feier der Stadt Gerdauen, zusammen mit den jetzigen Bewohnern in Gerdauen feiern zu dürfen und bat für die zu erwartende Delegation um Bereitstellung von Unterkünften, was auch zugesagt wurde.

Kurzbesuch im Heimatkreis – Im Spätsommer des letzten Jahres gelang es unserem Lm. Horst Berdau, unter recht abenteuerlichen Umständen in unsere Kreisstadt Gerdauen zu gelangen. Der Schleier des Verborgenen konnte nun in diesen Tagen durch Kreisvertreter Erwin Goerke gelüftet werden, denn nach seiner offiziellen Mission beim heutigen Bürgermeister in Gerdauen verblieben ihm einige Stunden, um sich etwas im Heimatkreis umzusehen. Als äußerst betrübliche Tatsache muß zunächst berichtet werden, daß es die Stadt Nordenburg praktisch nicht mehr gibt. Von der einstigen Altstadt ragt nur der Kirchturm (ohne Dach) heraus. Das Bahnhofsgebäude steht noch, obwohl die Bahnstrecke Königsberg-Gerdauen-Angerburg demontiert wurde und es daher die anderen Bahnhöfe wie Pröck, Wandlacken und Schakenhof nicht mehr gibt, ebenso wie die Orte Kleinsobrost, Pröck und Schiffus. Auch das Drittel mit dem Geburtshaus des Kreisvertreters existiert nicht mehr, im Gegensatz zu den Orten Wandlacken, Prätlack und Altendorf, wo nur einige Baulücken entdeckt wurden. Der Masurische Kanal ist bei Pröck fast verlandet und die beiden Kanalbrücken mit den Eisengitterkonstruktionen gibt es nicht mehr. Die Straßenbrücke unweit des total zerstörten Birkenkruges ist nun eine schlichte Betonkonstruktion. Von dieser Reise wurden einige sehr schöne Farbaufnahmen gemacht. Weitere Aufnahmen entstehen gegenwärtig durch unseren Kreisbildarchivar, Dipl.-Ing. Balzer, und durch den Fotoexperten Karl Fischer aus Nordenburg. Die besten Bilder werden in einem großen Diavortrag beim Hauptkreistreffen in Kassel gezeigt. Der zunächst vorgesehene Videofilm entfällt somit aus aktuellem Anlaß.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Mitteldeutsches Regionaltreffen In Schwerin findet am 7. September (nicht wie angegeben am 27. September) ab 10 Uhr unser erstes mitteldeutsches Regionaltreffen im Strand-Hotel, O-2796 Schwerin-Zippendorf, Am Strand 13, statt. Mit der Straßenbahnlinie 1 ist dieses Haus vom Hauptbahnhof bis Haltestelle „Berliner Platz" zu erreichen (kurzer Fußweg). Das Lokal liegt direkt am Schweriner See. Quartierwünsche vermitteln Günter Neumann, Telefon Schwerin/86 33 89 und Herbert Klementz, Telefon Schwerin/86 44 04. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Rückfragen an Dipl.-Ing. Herbert Bolginn, 2300 Kiel 1, Projensdorfer Straße 70.

Dorfdokumentation Karmohnen – Mit großer Sorgfalt hat Arno Porsch, langjähriger Ortsvertreter von Karmohnen, eine umfangreiche Dokumentation zusammengestellt. Es ist für eine Vervielfältigung vorgesehen. Sie zeichnet sich durch eine sehr genaue Beschreibung aller Bauernhöfe und zugehörigen Insthäuser aus, die alle mit gutem Bildmaterial dargestellt sind. Willi Wagner hat auch diesmal wieder ergänzende Grundrisse beigesteuert. Um die Auflagenhöhe bedarfsgerecht bestimmen zu können, bitten wir alle Interessenten, besonders die aus Karmohnen selbst sowie aus dem Kirchspiel Herzogskirch, sich möglichst umgehend für eine unverbindliche Bestellung anzumelden im Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Um die Kosten der Auflage gering zu halten, bitten wir um eine tatkräftige Werbung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Kolloquium in Magdeburg – Auf Einladung von Gerald Christopeit (Gumbinnen) nahm die stellvertretende Kreisvertreterin Dr. Bärbel Beutner an einem Kolloquium über „Die Integration der Vertriebenen in Deutschland – Möglichkeiten und Grenzen" an der Pädagogischen Hochschule Magdeburg teil. Die Forschungsgruppe „Integration der Vertriebenen in der SBZ/DDR" des Instituts für Geschichte und die Deutsche Sektion der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem veranstalteten das Kolloquium mit 22 Referenten. Eine Gruppe junger Wissenschaftler und Studenten arbeitet die Situation der Vertriebenen in der ehemaligen DDR auf. Die Untersuchungen beschäftigen sich mit der Ansiedlung von Industriezweigen, Problemen der Landwirtschaft, der medizinischen Versorgung, der Wohnungsbeschaffung und den Eheschließungen zwischen Vertriebenen und Einheimischen. Die Archive sind zugänglich, und zögernd erklärt sich die Erlebnisgeneration zum Erzählen bereit. Die Vorträge zeigten die völlig entgegengesetzte Entwicklung der Vertriebenensituation in den beiden Teilen Deutschlands. Die Fragen der jungen Leute nach der Arbeitsweise der Vertriebenenverbände zeigten großes Interesse an diesem unbekannten Feld. Hier liegen noch wichtige, aber auch dankbare Aufgaben für unsere Landsleute.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (0 481) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Hirschgeweih aus Gertlauken Während eines Aufenthaltes in Helsinki führte der Weg unseres Landsmannes Helmut Mauritz in das heute als Museum gestaltete Wohnhaus des bekannten Marschalls Mannerheim. Wie uns bewußt, hielt sich dieser während der 30er Jahre zu Jagden im Kreis Labiau auf. So ist es erfreulich, daß unter den zahlreichen Erinnerungsstückchen in der Trophäenhalle das Geweih eines kapitalen Hirsches mit Beschriftung Gertlauken – Ostpreußen – 24. 9. 1935 zu finden ist.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Ostseetreffen – Das diesjährige Ostseetreffen der im norddeutschen Raum angesiedelten Memellandgruppen findet am Sonntag, dem 16. Juni, im Kursaal zu Travemünde statt. Es beginnt mit einer kleinen Feierstunde um 11 Uhr. Das Lübecker Zupforchester, unter Leitung von Heinz Wiggers, sorgt für die musikalische Umrahmung. Der Chor der Otto-Anthes-Realschule wird unter der Leitung von Horst-Georg Wargenau musizieren und singen. Für die Festansprache hat sich Senator Dr. Klaus Brock zur Verfügung gestellt. Den Bundesvorstand vertritt Heinz Oppermann (Bonn). Erstmals werden die neuen Memellandgruppen aus Mecklenburg-Vorpommern an diesem Treffen teilnehmen. Ab Montag, 17. Juni, ist die Ausstellung „Rund um das Kurische Haff" täglich von 10 bis 19 Uhr für die Kurgäste und Interessenten geöffnet. Sie schließt am Sonntag, dem 30. Juni. Gezeigt werden Ölgemälde und Aquarelle von Ernst-Hoffmann, Ratzeburg, Rüdiger Schwarz, Uelzen. und Günther Skerath, Travemünde, sowie u. a. Fotos von Helmut Berger, Cloppenburg. Ferner Leihgaben des Samlandmuseums Pinneberg und des Memellandarchivs sowie von Privaten. Wir erwarten auch Gäste aus Memel.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Regionaltreffen – Wie bereits bekanntgegeben, findet das Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft am 16. Juni im Städt. Saalbau in Recklinghausen statt. Der Saalbau ist ab 9.00 Uhr geöffnet. Im Mittelpunkt des Heimattreffens steht wiederum die Feierstunde, die um 12.30 Uhr beginnt. Festredner ist der Journalist Ansgar Graw, der sich zuletzt um die Neugründung der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen" verdient gemacht hat. Die Feierstunde wird von musikalischen Vorträgen des Ostlandchores umrahmt. Bitte kommen Sie wiederum zahlreich nach Recklinghausen, damit wir erneut unsere Liebe und Treue zur Heimat unter Beweis stellen können.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 6 17 19, Timm-Kröger-Straße 42, 2160 Stade

Programm der Heimattreffen – Heimattreffen am 17. und 18. August in Wesel, Niederrheinhalle: Sonnabend, 17. August, 10 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesallia", Caspar-Baur-Straße. 10.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne, um 14 Uhr Rhein-Schiffahrt. Um 13 Uhr Abfahrt mit Bus zum Hafen ab Hotel Kaiserhof. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag um 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Willi-Brandt-Dom, 10.30 Uhr kath. Gottesdienst in St. Martini, Wesel. 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, Wesel. Quartierwünsche sind zu richten an das Verkehrsamt Wesel, Frantz-Etzel-Platz 4, Telefon 02 81-2 44 98.

Zweites Treffen der Modgarber – Zu Himmelfahrt trafen sich 45 noch lebende Modgarber mit Ehegatten zum zweiten Mal bei Familie Mundt in Wisch bei Kiel. Schon 1986 versammelten sie sich hier und beschlossen, das 650jährige Bestehen Modgarbens zusammen mit den heutigen Bewohnern zu feiern. Dieses Vorhaben wurde in die Tat umgesetzt und war Gegenstand mancher Erlebnisse, die beim jetzigen Treffen aufgefrischt wurden. Der Videofilm von Huget, die Dias von Bergfeld und Lambrecht fanden Anerkennung und Beifall. Für das Verfassen und die Herausgabe der 400seitigen Modgarben-Chronik und die Organisation der Modgarbenfahrt dankte man dem Ehepaar Erich und Ursula Mallas mit drei Flaschen erlesenen Weins und einem Blumenstrauß. Die längste Anreise hatte Hildegard Wegener aus Chicago (USA). Herrlicher Sonnenschein und Frühlingsblüten waren allen Teilnehmern sehr will kommene Zugaben bei Spaziergängen am Wischer Ostseestrand und bei einer Bootsfahrt von Plön bis Malente und zurück. In vertrauter Wald-, Seen- und Hügellandschaft fühlten wir uns wie zuhause in Ostpreußen.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 14

preußische Stadt Tapiau im Kreise Wehlau. So soll künftig bei jeder Zusammenkunft der Heimat jenseits von Oder und Neiße gedacht werden. Auch wird jedesmal der „Vertrag über gute Nachbarschaft" mit der Republik Polen analysiert und kritisiert werden, sagte Siegfried Mattern, stellv. Vorsitzender. Es erweist sich als notwendig, daß Richtigstellungen von Äußerungen oder Darstellungen über Deutschland erfolgen werden.

Itzehoe – Donnerstag, 6. Juni, 15 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Café Schwarz, Thema: „Außergewöhnliche ostpreußische Frauen" – Donnerstag, 13. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe im Klosterhof 9a. – Bei der letzten Zusammenkunft wies Christine Felchner auf die Bedeutung des Muttertages hin. Das größte Geschenk für die Mutter wäre, sie nicht nur an diesem Tag in den Mittelpunkt zu stellen, sondern recht oft Zeit für sie zu haben. Wie in den Vorjahren erhielten die über 75jährigen eine Rose. In Verbindung zum Muttertag wurde die Muttersprache beim Vortragen von Dr. Jutta Hantschmann auf ostpreußische Art lebendig. In heiteren und besinnlichen Erzählungen schilderte sie das typisch ostpreußische Empfinden.

Lübeck Es fand die diesjährige Jahreshauptversammlung der LO der Kreisgruppe Lübeck statt. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch den 1. Vorsitzenden Dieter Schwarz wurden die einzelnen Berichte verlesen. Mit Beifall bedankt wurde dabei die Arbeit unserer rührigen Frauengruppe unter der Leitung von Grete Poewe als Frauenreferentin. Bei den fälligen Wahlen wurde einstimmig der gesamte Vorstand für weitere zwei Jahre wiedergewählt. Hingewiesen wurde auf die Tafelrunde der Landsmannschaft, die am 24. Mai im Lysia-Hotel stattfindet. Es spricht der als Referent der Ostsee-Akademie Travemünde bekannte Stud.-Dir. Dr. Eberhard Schwalm über „Preußen in der Geschichtsschreibung der DDR" Die Geschäftsstelle ist umgezogen. Die neue Anschrift lautet: Rubinweg 5, 2400 Lübeck 1 Spechstunden sind wie bisher dienstags und donnerstags von 9–12 Uhr. Ebenso ist die alte Telefonnummer 62 14 98 geblieben.

Neumünster – Wie üblich begann die Versammlung mit einer Kaffeetafel. Landsmännin Juckel, die erste Vorsitzende, begrüßte alle 80 Anwesenden und hieß besonders willkommen den Referenten Bruno Schöttke aus Neumünster mit seiner Frau. Bruno Schöttke zeigte dann Dias von seiner Reise vom Herbst 1991 in die Heimat, in ein Gebiet, das von Russen besetzt ist. Die Flugreise ging bis Memel. Von dort suchte man Spuren der Vergangenheit mit Hilfe eines Autos. Von Memel nach Königsberg, einer Stadt ohne Zukunft, eine Stadt, die nicht mehr die ist, die man in Erinnerung hat; am Königsberger Seekanal entlang oder am Frischen Haff. Angesteuert wurden die Orte Großheidekrug, Zimmerbude, der Heimatort des Vortragenden, und Peyse. Nidden, auf der Kurischen Nehrung, ist zu einem Ferienort ausgebaut. Es wurden auch Bilder von den Wanderdünen gezeigt. Ein bewegender Lichtbildervortrag, der sehr wehmütig stimmte. Es wurde anschließend das Lied „Land der dunklen Wälder" gesungen.

Neustadt – Die Ortsgruppe Neustadt/Holstein konnte für einen Dia-Vortrag ganz besonderer Art Dr. Adalbert Münchmeyer gewinnen. Schon der Titel, „Elche in Ostpreußen", versprach ein Erlebnis besonderer Art zu werden. Es versammelten sich ca. 30 Interessenten im Hotel „Stadt Kiel", um einem fachlich hervorragenden Vortrag in Wort und Bild zu lauschen. Dr. Münchmeyer verstand es mit überwiegend eigenem Bildmaterial und seiner ruhigen deutlichen Sprechart, seine Zuhörer zu fesseln. Die Fülle der exakten Informationen, in Verbindung mit reizvollen Aufnahmen von Landschaft und Tier, zeugten von ganz besonderer Qualität, die ihresgleichen sucht. Geschildert wurde der Lebensraum des ostpreußischen Wappentieres im Memeldelta und Kurischer Nehrung, am Haff und in Dorfnähe. Langanhaltender Applaus zum Ende des Vortrages waren der Ausdruck ganz besonderen Dankes und die Gewißheit ein reiches Erlebnis mit nach Hause nehmen zu können.

Das Erbe der Heimat erhalten

Hartmut Gassner aus Insterburg vollendet das 60. Lebensjahr

Hamburg/Bonn – An diesem Wochenende vollendet ein Mann das 60. Lebensjahr, der zwar zu den „Stillen im Lande" gehört, dem die deutschen Heimatvertriebenen aber viel zu verdanken haben: Hartmut Gassner.

Am 2. Juni 1931 als Sohn von Hildegard und Wilhelm Gassner in der ostpreußischen Kreisstadt Insterburg geboren (sein Vater war der letzte Bürgermeister von Preußisch Holland), besuchte er von 1941 an die Herder-Oberschule in Mohrungen.

Wie so unendlich viele seiner Generation verließ er als Dreizehnjähriger seine Heimat auf der Flucht vor der Roten Armee. Im mecklenburgischen Grevesmühlen konnte er den Schulbesuch fortsetzen und bestand dort auch 1951 das Abitur. Danach studierte Gassner Jura. Das erste juristische Staatsexamen legte er 1957 ab, das zweite 1961 in West-Berlin. Im selben Jahr trat er in das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ein. Von 1967 war er Persönlicher Referent des Staatssekretärs Gerd Lemmer und des letzten Bundesvertriebenenministers Heinrich Windelen.

1969 begann Hartmut Gassner seine Tätigkeit im Bundesinnenministerium, wo er vor kurzem zum Ministerialdirektor ernannt und mit der Verantwortung für die Angelegenheiten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten betraut wurde.

Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen wurde Hartmut Gassner bereits 1953. Seine Aktivität trug ihm 1956 den Bundesvorsitz des Studentenbundes Ostpreußen (BOSt) ein, damit verbunden war die Aufnahme als Mitglied in die Ostpreußische Landesvertretung, dem höchsten Organ der Landsmannschaft Ostpreußen. Weitere Funktionen bis zu seinem Eintritt in das Bundesvertriebenenministerium: Bundesvorstandsmitglied des Verbands Heimatvertriebener und Geflüchteter Studenten (VHDS, später ODS), stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin und Vorstandsmitglied des BdV-Landesverbands Berlin. 1974 wurde er erneut Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung und des Bundesvorstands der LO; beiden Gremien gehört er auch heute noch an.

Hartmut Gassner, seit 1960 mit Irmgard Sudau aus Siebenkirchberg (früher Lepalothen), Kreis Tilsit-Ragnit, verheiratet, ist seit Jahrzehnten auch politisch aktiv: Bundesvorstandsmitglied der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU (VOM), stellvertretender Vorsitzender des VOM-Landesverbands Rheinland, Landesvorstandsmitglied des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Rheinland und Mitglied im Finanzausschuß der Kommunalpolitischen Vereinigung der CDU/CSU auf Bundesebene.

Sein fast vier Jahrzehnte andauernder persönlicher Einsatz für seine ostdeutsche Heimat Ostpreußen wurde 1988 durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens durch die Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt. **Horst Zander**

Der Arzt von Stalingrad ist tot

Im Alter von 87 Jahren starb Obermedizinalrat Dr. Hans Dibold

Wien – Mitte Mai starb, wie erst jetzt bekannt wurde, im oberösterreichischen Linz der Obermedizinalrat Dr. Hans Dibold. Nur wenige Menschen kennen seinen bürgerlichen Namen, aber Millionen kennen ihn als „Arzt von Stalingrad", der unter unwürdigsten Verhältnissen manchem Kriegsgefangenen das Leben gerettet hat.

Hans Dibold war Arzt mit Leib und Seele. Geboren am 18. Dezember 1904 in Linz, besuchte er das dortige Gymnasium, in dem er als Klassenkameraden zwei später berühmte Ärzte, die Universitätsprofessoren Fellinger und Knecht, hatte. Nach dem Abitur studierte er in Wien, wo er 1929 promovierte. Er ließ sich in Wien als Internist nieder und heiratete.

Im Zweiten Weltkrieg wurde er als Arzt zum Militär eingezogen, wo er zuerst in Frankreich und dann in Rußland Dienst tat. Schließlich geriet er in Stalingrad mit 90 000 deutschen Soldaten in sowjetische Gefangenschaft.

Mit nur ganz wenigen Kollegen, von denen im Lauf der Zeit auch noch etliche ums Leben kamen, kämpfte er um das Leben der vielen Verwundeten und Kranken. In Höhlen, Bunkern und verlausten Baracken richtete er notdürftige Lazarette ein. Das notwendigste Instrumentarium und die Medikamente fehlten, er war zusätzlich den Schikanen der Russen ausgesetzt, aber er gab nicht auf; mit primitivsten Mitteln mußte er sich behelfen.

Es gab fast nichts zu essen, und die häufigste Todesursache war Überdehnung der rechten Herzkammer durch Hunger, Erschöpfung und Wärmeverlust. Zusätzlich mußte er noch gegen den mangelnden Lebenswillen vieler Gefangener, die keine Hoffnung sahen, je in die Heimat zurückkehren zu können, ankämpfen. Er tat dies alles mit ungeheurer Aufopferung. „Ärzte, die damals aus Angst oder Ichsucht nicht geholfen haben", sagte er später einmal, „sind an der größten Gelegenheit ihres Lebens, Arzt zu sein, vorübergegangen."

Dennoch kehrten von den 90 000 Gefangenen nur 5000 in ihre Heimat zurück, aber sie alle verdanken es der Aufopferung eines Arztes, der wie sie unter Hunger und Erschöpfung gelitten hatte.

Die Heimat lohnte dem Heimgekehrten seinen aufopfernden Einsatz schlecht: Als ehemaliger Nationalsozialist durfte er nach seiner Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft seinen Beruf als Arzt nicht ausüben, er mußte seinen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter und Zettelkleber in einer Apotheke verdienen.

Als er endlich wieder als Arzt praktizieren durfte, setzte er seine Tätigkeit zugunsten seiner Mitmenschen fort. Er schrieb wissenschaftliche Arbeiten über Diätetik und Philosophie, er schrieb seine Lebenserinnerungen, „Arzt von Stalingrad", die in mehreren Sprachen – jedoch nicht ins Russische, da die Russen verständlicherweise schlecht wegkommen – übersetzt wurden. Diese Erinnerungen dürfen **n i c h t** mit dem Roman „Der Arzt von Stalingrad" von Konsalik, der mit O. E. Hasse in der Titelrolle verfilmt wurde, verwechselt werden.

Selbst die Sowjets konnten diesem Arzt ihre Anerkennung nicht verweigern. In einem Buch konnte man in der Sowjetunion über ihn lesen: „Er ist ein hervorragender Arzt, aber sicher kein Kommunist."

Dr. Hans Dibold kannte im Leben wohl nur eine einzige Ideologie: Die des Helfens. Er half, wo immer es not tat. Und deshalb sollten Männer wie er künftigen Generationen als Vorbild dienen, in Abwandlung eines berühmten Ausspruchs: „Es gibt keine höhere Ehre, als anderen Menschen zu helfen!" **Otto R. Braun**

Kamerad, ich rufe dich

Burgwald – Sonnabend/Sonntag, 8./9. Juni, im Hotel Zum Burgwald, 3559 Burgwald (Eder), Treffen des Kameradenkreises der früheren 2. Kompanie der Schweren Panzer-Abteilung 503 (Tiger). Auskünfte: Heinrich Pfeil, Telefon 0 64 52/12 74, Hopfengartenstraße 13, 3559 Allendorf (Eder), oder Heinz Schley, Telefon 0 40/7 22 23 70, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek

Kirchliche Nachrichten

Mönchengladbach – Sonntag, 9. Juni, 14.30 Uhr, Pfarre St. Johannes, Rheydt, Urftstraße 214, 4050 Mönchengladbach 2, feiert die Ermlandfamilie mit ihren Freunden das heilige Meßopfer mit Prälat Johannes Schwalke. Anschließend Zusammenkunft im Pfarrzentrum; Kuchen bitte mitbringen

Veranstaltungen

Bielefeld – Mittwoch, 5. Juni, 15.30 Uhr, im Wohnstift Salzburg, „Prag – die goldene Stadt. Wandel und Wechsel in einer traditionsreichen Stadt", von Gotthard Krämer

Vereinsmitteilungen

Göttingen – Sonnabend/Sonntag, 1./2. Juni, Familientag der Ostpreußischen Arztfamilie. Sonnabend, 1. Juni, 15 Uhr, Kaffeetafel in der Gaststätte Hainholzhof-Kehr, Bortheckstraße 66; anschließend Spaziergang (Abfahrt mit Sonderbus 14.30 Uhr von Gebhards Hotel, Rückfahrt 17 Uhr). 19.30 Uhr Gesellschaftsabend, mit Essen, im Ratskeller, Am Markt. Sonntag, 2. Juni, 9.30 Uhr, im Collegium Albertinum, Bonhoefferweg 2, Vortragsveranstaltung in der Tradition des 1851 gegründeten „Verein für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg/Pr". Vorträge: „Erlebnisse und Erfahrungen eines Hochschullehrers in der ehemaligen DDR", von Professor Dr. med. Gerhard Klumbies, Jena; „Impulse – Biographien und Gedanken zur Geistesgeschichte Ostpreußens", von Professor Dr. med. René W. Erpelt, Schwerte; zwischen beiden Vorträgen Pause zur Besichtigung der Buch-Ausstellung „Das dichterische Werk der Agnes Miegel". Anschließend persönliche Berichte ostpreußischer Ärzte über Besuche im nördlichen Ostpreußen und in Königsberg. Moderation: Dr. med. Joachim Hensel. Zentraler Treffpunkt: Gebhards Hotel, Telefon 05 51/4 96 80, Goetheallee 22–23, Göttingen. Zimmervermittlung: Fremdenverkehrsverein Göttingen, Telefon 05 51/5 40 00, Postfach 31, Göttingen

Verschiedenes

Bekanntschaften

Suchanzeigen

Urlaub/Reisen

Familienanzeigen

1931 **1991**



Am 6. Juni 1991 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

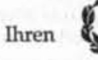
Lisa Arbandt, geb. Nitsch
und Heinrich Arbandt

aus Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau

das Fest der *diamantenen Hochzeit*.

Wir danken für alle Liebe und Güte und gratulieren recht herzlich
Irmgard Kruse, geb. Arbandt
Edeltraut Dittmer, geb. Arbandt
Jürgen Dittmer und Enkeltochter Tina
Enkel Michael und Ehefrau Kerstin Kruse
sowie Urenkel Stefan und Sarah

2 Hamburg 60, Barmbeker Str. 159

Ihren  

Geburtstag

feiert am 8. Juni 1991 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Anna Szogas
geb. Kalinka

aus Lengen, Kreis Ebenrode
geboren in Sausleszowen, Kreis Goldap
jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen (Luhe)

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Edit, Illa, Friedel, Rolf, Elisabeth, Heiner, Helga, Brigitte, Manuela, Liane, Anja, Melanie, Miriam und Cord-Heinrich



Am 31. Mai 1991
feiert unsere liebe Mutter

Hedwig Ulonska

aus Wagenau, Kreis Johannisburg
jetzt Erlenweg 51, 5000 Köln 30
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
die Kinder, Schwieger-, Enkel- und Urenkelkinder



Jahre

wird am 6. Juni 1991

Elisabeth Benkmann
geb. Zeroch

Allenstein, Königsberg Pr.
München, Guardinistraße 57

Alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen wünschen
die Kinder, Enkel und Freunde

Am 26. Mai 1991 feierte seinen

70. Geburtstag

Werner Milkuhn

aus Zeysen, Kreis Lyck
jetzt Peterstraße 7, 5040 Brühl

Mit den besten Wünschen für viele schöne Jahre in Freude und Gesundheit gratulieren herzlich
Deine Frau Lenchen
Kinder und Enkelkinder

Ihren 

Geburtstag

feierte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Elsa Brosda
geb. Schulz

aus Kompitten, Ostpreußen
jetzt Armbruststraße 19
2000 Hamburg 19
am 29. Mai 1991.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 5. Juni 1991 feiert unsere Mutti, Oma und Uroma

Martha Purwien
geb. Deckmann

aus Ruß und Dünen
Kreis Elchniederung
jetzt Altenessener Straße 484
W-4300 Essen 12

ihren 

Geburtstag.

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit
Tochter Helga
Schwiegersohn Walter
Enkel Wolfgang
und Urenkelin Jessica



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, lieben Opa, Bruder und Schwager

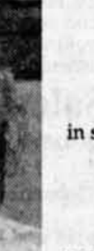
Erich Muisus

* 15. 2. 1921 in Ölsenau, Kreis Wehlau, Ostpr.
† 26. 5. 1991 in Willershausen

In stiller Trauer
Margarete Muisus, geb. Pannewitz
Hans-Jürgen Muisus
Sabine Beckmann, geb. Muisus
Rolf Beckmann
Heike Beckmann als Enkelin
Geschwister
und alle, die ihn liebhatten

Braukampring 42, 3355 Willershausen

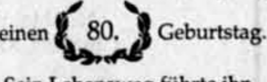
Trauerfeier am 30. Mai 1991 um 17 Uhr in der Friedhofskapelle Willershausen.



Mein lieber Mann, unser Vater und mein Opa

Ewald Motzkus

feiert am 8. Juni 1991
in seinem Urlaubsziel Zenting/Bayern

seinen 

Geburtstag.

Sein Lebensweg führte ihn von seinem Geburtsort Ußballen/Dittau über Elbing, Sternstraße 4, nach 5431 Hundsangen, Oberstraße 17, wo er als pensionierter Justizbeamter seinen wohlverdienten Ruhestand genießt.

Wir wünschen ihm noch viele Jahre bei guter Gesundheit in unserer Mitte.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.
Psalm 46,2

Adolf Seidler

* 22. Oktober 1892 † 24. Mai 1991
aus Insterburg und Neidenburg

Voll Dankbarkeit für alle seine Liebe und Fürsorge, die er uns in seinem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Es trauern um ihn
Waltraut Gau, geb. Seidler
Hans Gau
Gerhard Seidler
Christa Seidler, geb. Sondermann
alle Enkel und Urenkel

Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. Mai 1991, in der St.-Jürgen-Kapelle, Ratzeburger Allee 23, statt.

Ein tapferes, selbstloses Leben ist zu Ende.
Meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Oma, Uroma und Schwester

Hilda Oltersdorf

geb. Prang
* 14. 11. 1913 in Königsberg (Pr)
† 5. 5. 1991

hat ihre Ruhe gefunden.
Ihre ganze Sorge und Liebe galt ihrer Familie.

In Dankbarkeit und Trauer
Walter Oltersdorf
Gisela und Dieter
Dieter und Karin
Margot und Siegi
Erika und Klaus
Ruth und Uli
Helmut und Ute
Enkel und Urenkel

Karl-Friedrich-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1

Kurz nach dem Tode seines Bruders verließ uns überraschend mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel, Cousin und Freund

Paul Brasseit

Seemann
* 29. 8. 1927 † 23. 5. 1991
aus Lablacken, Kreis Labiau

In Liebe und Dankbarkeit
Hanna Brasseit, geb. Tetzke
Geschwister und alle Angehörigen

Im Namen aller Trauernden
Nora Sprong, geb. Brasseit

Andersenweg 18, 2850 Bremerhaven-Lehe

Am 13. Mai 1991 verstarb unsere liebe Schwester

Gerda Pfau

* 6. 3. 1926 in Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Erna Gürtler, geb. Pfau
Hildegard Scholten, geb. Pfau

Hildegard Scholten, Finkensteg 28, 4134 Rheinberg II

Heimgerufen wurde meine liebe Frau, meine liebe Mutter, unsere treue Schwieger- und Großmutter

Susanne Steiner

geb. Marter
* 12. 1. 1904 † 2. 5. 1991
Königsberg (Pr) Wolfenbüttel

In Dankbarkeit
Dipl.-Ldw. Walter Steiner
Dr. Rupert Steiner mit Familie
Karl Mottel mit Töchtern
Wilhelm Bayer mit Söhnen

Wielandweg 1, 3340 Wolfenbüttel
Arnkilgade 23, DK-6400 Sonderburg
Wolfenbüttel, Nienburg/Weser

Plötzlich und unerwartet entschlief am 1. Mai 1991 mein lieber Bruder und Onkel

Gustav Blaseio

* 22. 3. 1908 † 1. 5. 1991
Dorschen Ahrbergen

Die Hinterbliebenen

3208 Ahrbergen, im Mai 1991

Gott der Herr nahm meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Schulz

geb. Schimkat
* 13. 2. 1903 † 27. 3. 1991
aus Lengwethen, Ostpreußen

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Günther Schulz
Ursula Schulz, geb. Schmitz
Rainer Schulz
Daniela Schulz
Achim Schulz
Eva Gramatzki, geb. Schimkat
sowie alle Anverwandten

Gielsgasse 22, 5353 Mechernich-Kommern, im März 1991

Das, was ich geworden bin, hängt aufs allerengste mit meinem heimatlichen Empfinden zusammen. Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich nicht auf- und nicht des Scheins wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein. Ich bin der Heimat dankbar, daß sie mir diese Kraft gegeben hat.
Paul Wegener

Walter Waldhauer

* 13. 2. 1913 † 10. 5. 1991
Willmanns, Kreis Labiau
Ostpreußen

In stiller Trauer
Lotte Waldhauer, geb. Kowalsky
Kinder, Enkel und Urenkel

Bremer Straße 10, 2855 Beverstedt

In den letzten Monaten, Wochen und Tagen
hast Du Dein schweres Leid tapfer ertragen.
Liebe und Güte war Dein Leben,
Du hast uns alles gegeben.
Der Allmächtige wird es ermessen,
in Treue werden Dich unsere Herzen
nie vergessen.

Gertrud Cremer

geb. Potschul
* 11. 12. 1915 † 18. 5. 1991

In Liebe und Dankbarkeit
Günter und Jutta Cremer
Christine Cremer
Manfred und Karin Cremer
Hilde Potschul
sowie alle Enkel

Seegefelder Straße 45, 1000 Berlin 20

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer guten Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter, meiner Schwester, unserer Tante und Cousine

Ida Salewski

geb. Skibba
* 25. Mai 1901 † 13. Mai 1991
Großdorf, Kreis Johannisburg, Ostpr.

Hermann Salewski und Ingrid
Gustav Salewski
Johannes und Else Harmsen, geb. Salewski
Josef und Johanna Colmer, geb. Salewski
Rudolf und Irma Ellspas, geb. Salewski
Werner und Lotti Roßmann, geb. Salewski
Heta Preibisch, geb. Salewski
Enkel, Urenkel, Ururenkel und Anverwandte

Menkenweg 36, 4460 Nordhorn, Birkenfeld, Krudenburg, Hannover, Bremen

---

Jesus lebt, mit ihm auch ich.
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.

Nach langer Krankheit verstarb unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Trusch

geb. Rautenberg
* 10. 9. 1901 † 17. 5. 1991
aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau

In stiller Trauer
Erhard und Anni Trusch, geb. Hufen
Thilo, Heiko und Gero

Conrad-Röntgen-Straße 68, 2210 Itzehoe

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
Du bist mein.

Nach langem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Liesbeth Herrmann

geb. Baranowski
* 21. Dezember 1901 † 17. Mai 1991
aus Preußisch Eylau, Korschen und Mohrungen

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Herrmann
Hans Herrmann
Ida Herrmann, geb. Minde
Enkel und Urenkel

Traueranschrift: Hans Herrmann, Karlsruher Straße 24, Lübeck
Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 23. Mai 1991, in Lübeck stattgefunden.

Ein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Franziska Rischewski

geb. Waleschkowski
* 17. 10. 1904 in Neu-Mertinsdorf, Kreis Allenstein
† 20. 4. 1991 in Bad Kreuznach-Bosenheim

In tiefer Trauer
Erika Dittmann, geb. Rischewski, **und Familie**
Hildegard Werner, geb. Rischewski
und Jakob Vogel
Konrad Rischewski und Familie
Artur Rischewski und Familie
sowie alle Angehörigen

Rheinhessenstraße 93, 6550 Bad Kreuznach-Bosenheim
Güstow – Prenzlau – Velburg

Fern seiner Heimat verstarb

Polizeiobermeister a. D.

Johann Weiß

geb. 16. 2. 1906 gest. 18. 5. 1991
Steintal, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Elly Jankowsky
Renate von Steegmann und Kinder
Dietmar Weiß und Familie
Karin Schäfer, geb. Jankowsky
und Sohn Marcus

Miegelweg 18, 3000 Hannover 91

Ausblick in eine bessere Zukunft

Das „Wort der Deutschen aus Ostpreußen" beim Deutschlandtreffen der Landsmannschaft im Wortlaut

Düsseldorf – Bei der Großkundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in den Düsseldorfer Messehallen sprach eine junge Ostpreußin, die mit vielen anderen Jugendlichen aus der polnisch verwalteten Heimat angereist war, das mit starkem Beifall aufgenommene „Wort der Deutschen aus Ostpreußen". Auf vielfachen Wunsch aus dem Leserkreis wird es hier im Wortlaut veröffentlicht.

„Zum erstenmal dürfen wir Ostpreußen, die wir noch in der Heimat zurückgeblieben sind, an einem Deutschlandtreffen der Ostpreußen teilnehmen und dürfen uns dabei als Deutsche aus Ostpreußen bekennen. Wir sind einhundertundfünfzig, die auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen nach Düsseldorf gekommen sind. Es wären hunderte, wenn alle hätten kommen können, die kommen wollten!

Es ist das Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Das heißt, daß die Ostpreußen aus ganz Deutschland hier zusammenkommen.

Wir fühlen uns dazugehörig. Denn unsere Wiege, die Wiege unserer Vorfahren, hat in Deutschland gestanden, der östlichsten Provinz Deutschlands, die 700 Jahre deutsch war. Wir sind in unserem Denken und Fühlen deutsch geblieben, wenn man uns auch die polnische Staatsangehörigkeit gegeben hat, die wir nicht gewollt haben.

Wir sind in unserer Heimat geblieben, hoffend auf Gottes Hilfe und die irdische Gerechtigkeit, die geschehenes Unrecht nicht auf Dauer bestehen lassen könnten. Wir haben Jahrzehnte vergeblich gehofft. Viele von uns, allzu viele, haben die Hoffnung aufgegeben. Sie haben die Heimat verlassen, so sie die Erlaubnis dazu erhalten haben. Wir anderen haben ausgeharrt, weil wir die Heimat nicht verlassen durften oder verlassen wollten, eben weil es unsere Heimat ist. Wir sind einsam geworden. In vielen Dörfern gibt es nur noch zwei oder drei deutsche Familien.

Die Hoffnung, wieder als Deutsche unter Deutschen leben zu können, hat sich nicht erfüllt. Um wenigstens die Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland zu erreichen, so heißt es, habe die Annexion Ostdeutschlands hingenommen werden müssen. Ostpreußen soll nicht mehr ein Teil Deutschlands sein.

Uns hat man nicht gefragt! Wir wurden nicht gehört. Wir werden unser Schicksal zu tragen haben. Wir erwarten aber umso mehr, daß wenigstens unsere Rechte als deutsche Volksgruppe, wie sie in dem vorgesehenen deutsch-polnischen Vertrag jetzt endlich niedergelegt sind, auch in der Praxis anerkannt werden.

Wir wollen unsere deutsche Identität bewahren können.

Wir wollen die deutsche Sprache frei sprechen können.

Wir wollen deutschen Schulunterricht für unsere Kinder.

Wir wollen ungehindert unsere Kultur und Tradition pflegen können.

Nicht alle unsere – wie wir meinen berechtigten – Wünsche sind in dem deutsch-polnischen Vertrag berücksichtigt. Nachdem aber Jahrzehnte wider besseres Wissen die Existenz einer deutschen Volksgruppe in Ostpreußen überhaupt geleugnet worden ist, kann dieser Vertrag ein wichtiger Schritt auf dem Weg sein, uns auch unter einer fremden Herrschaft ein menschenwürdiges Leben als Deutsche zu ermöglichen.

Dazu brauchen wir aber auch die Hilfe unserer Landsleute, die jetzt in West- und Mitteldeutschland leben, wir brauchen die Hilfe der deutschen Bundesregierung.

Laßt uns nicht allein! Wir vertrauen auf Euch.

Wir haben mannigfache Hilfe von der Landsmannschaft Ostpreußen erhalten. Die Ärmsten von uns haben in den vergangenen Jahrzehnten Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung erhalten, um die ärgste Not zu lindern. Bei der Gründung unserer deutschen Vereine in Ostpreußen, die uns erst jetzt erlaubt worden sind, haben wir von ihr Hilfe erhalten. Dafür sind wir dankbar. Wir vertrauen darauf, daß wir auch in Zukunft auf diese Hilfe rechnen dürfen. Wir wollen keine Almosen. Wir wollen aber nicht vergessen und alleingelassen werden.

Wenn wir jetzt deutsche Vereine gegründet haben, so wollen wir uns nicht gegenüber unseren polnischen Nachbarn abschotten. Wir empfinden ihnen gegenüber keine Haßgefühle. Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten zwar viel Unrecht erleiden, wir haben viel Haß erleben müssen. Wir wollen das vergessen und vergeben und in die Zukunft schauen.

Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, und wer könnte das besser als wir, die wir mit unseren polnischen Nachbarn in unserer Heimat jetzt zusammenleben, wir wollen Brücken bauen und dafür werben, daß wir Deutschen zusammen mit den Polen Wege finden, die – so heißt es in der ‚Rechtverwahrung' der Landsmannschaft Ostpreußen vom 26. April 1980 –, auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglicht, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist.'

Wir Ostpreußen aus Ostpreußen grüßen die Ostpreußen."



Deutschlandtreffen der Ostpreußen 1991: Dicht gedrängt sitzend und stehend lauschten die Landsleute dem Grußwort der jungen Ostpreußin aus Ostpreußen Foto Jüttner



Nur noch kurze Zeit

Unterstützung für Aktion Königsberg

Hamburg – Ein starkes Echo hat die „Aktion Königsberg – Hilfe für Deutsche und Russen" gefunden. Die „Ostpreußenhilfe e. V." nimmt noch bis zum 10. Juni Gaben für diese Aktion entgegen, die, wie bereits berichtet, etwa zur Hälfte dort lebenden Volksdeutschen wie der übrigen Bevölkerung zugute kommen soll. Ein besonders großer Transport medizinischer Güter geht an Krankenanstalten in Königsberg und im übrigen nördlichen Ostpreußen.

Lebensmittel (mindestens haltbar bis 1. August), Wasch- und Hygiene-Artikel sowie andere Waren des täglichen Bedarfs werden erbeten an die „Ostpreußenhilfe e. V." (Konto 959, Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00), Waldschlucht 12–14, 2104 Hamburg 92. Weitere Auskünfte werden werktags bis 19 Uhr erteilt: Telefon 0 41 08/64 96. **hp**

Zeit zum Schabbern und Plachandern

7. Ostpreußen-Ferientreffen vom 8. bis 15. Juni in Kärnten



Hamburg/Seeboden – Am nächsten Wochenende beginnt das 7. Ostpreußen-Ferientreffen im kärntnerischen Seeboden am Millstätter See, das vom 8. bis zum 15. Juni dauert. Obwohl in diesem Jahr das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf stattfand, freuen sich viele Landsleute auf diese einwöchige Begegnung: „Dort finde ich die Zeit zum Schabbern und Pla-chandern, die in den zwei Tagen im Trubel der Messehallen nicht vorhanden war." So empfinden inzwischen etliche Ostpreußen und deren Angehörige.

Während des Deutschlandtreffens war Stephanie Birner von der Kurverwaltung Seeboden mit einem Informationsstand vertreten, an dem das heimatbezogene Programm bekanntgegeben wurde. Sonnabend, 8. Juni, ist der Tag der Anreise, an dem diejenigen, die schon früh dort sind, eine historische Grafenhochzeit auf Burg Sommeregg miterleben können. Um 19 Uhr werden die Teilnehmer des 7. Ostpreußen-Ferientreffens in der Halle des Tourist Zentrums begrüßt. Anschließend besteht die Möglichkeit, an den Feierlichkeiten anläßlich des 15jährigen Bestehens der Volkstanzgruppe Lieserhofen teilzunehmen.

Sonntag, 9. Juni, 13 Uhr, Treffpunkt beim Strandhotel Pichler zur gemeinsamen Schiffsrundfahrt auf dem Millstätter See (mit Musik), 16 Uhr, Konzert der TK-Lieserhofen im Strandpark.

Montag, 10. Juni, 13.30 Uhr, Abfahrt eines Omnibusses nach Treffling: Kräuterwanderung bzw. Besichtigung der Burg Sommeregg. 16.30 Uhr, Rückfahrt. 20 Uhr, Tonbild-Dia-Schau über Kärnten.

Dienstag, 11. Juni, 13 Uhr, gemeinsamer Busausflug zum Weißensee mit Gertrud Möwe, Wanderung. 18 Uhr, Rückfahrt. 20 Uhr, Gästeabend.

Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Video-Film „Rominten"; 16 Uhr, Video-Film „Trakehner damals und heute". 19 Uhr, der Ostpreuße Franz Koschitzki zeigt seine Modellanlage des Ostmarken-Rundfunks mit historischen Tonaufzeichnungen. 20 Uhr, Ostpreußenabend mit Musik und Tanz.

Donnerstag, 13. Juni, zur freien Verfügung. 20 Uhr, Dia-Vortrag von Redakteur Horst Zander, Hamburg, „Und sie lebt doch!", Ostpreußens Hauptstadt Königsberg 46 Jahre nach ihrer Zerstörung.

Freitag, 14. Juni, zur freien Verfügung. 20 Uhr, Konzert des Rosenau-Trios, Baden-Baden, „Grün ist die Heide", zu Ehren des Westpreußen Hermann Löns.

Sonnabend, 15. Juni, Abreisetag.

Alle Veranstaltungen und Treffpunkte, falls nicht genannt, im bzw. am Tourist Zentrum. Im Foyer können während des Treffens folgende Ausstellungen besichtigt werden: „Westpreußische Rathäuser und Landratsämter", Gemälde der ostpreußischen Künstlerin Ursel Dörr, und „Ostpreußen in der Literatur" (im Lesesaal).

Nähere Auskünfte erteilen Paul Klingenberg bei Ameropa, Hannover, Telefon 05 11/32 69 71, und Stephanie Birner in Seeboden, Telefon 00 43/47 62/8 12 10.

Jürgen Damaschke

Unermüdlicher Einsatz

Liselotte Dietz 70 Jahre alt



Delmenhorst – In Kaleningken, später Herdenau, in der Elchniederung am 25. Mai 1921 geboren, kam Liselotte Barschties im Alter von 3/4 Jahren nach Königsberg (Pr), wo ihr Vater eine Drogerie besaß. Dort, im Herzen der Hauptstadt Ostpreußens, verlebte sie mit ihren Geschwistern eine glückliche Kindheit. Nach der Schulzeit meldete sie sich zum Reichsarbeitsdienst. Dort war sie knapp zwei Jahre im Lager Seelesen als Wirtschaftsführerin tätig. Mit 19 1/2 Jahren kam Liselotte Dietz zum Luftgaukommando I Königsberg als Verwaltungsangestellte. Später zum Fliegerhorst Prowehren-Seerappen.

Am 23. Februar 1945 mußte sie mit ihrer 2 1/2jährigen Tochter Königsberg verlassen. Das Kohlenschiff „Homburg" brachte beide zunächst nach Fischhausen. Während der dreitägigen Fahrt unter freiem Himmel herrschten 23 Grad Kälte. Wegen der Kriegslage mußte das Schiff dort drei Wochen liegen, ehe es am 8. April nach Kopenhagen weiterfahren konnte. Das dänische Lager Typjorg Lille auf Seeland wurde zur vorläufigen Bleibe. Sie konnte es erst im Oktober 1946 verlassen, nachdem sie eine Zuzugsgenehmigung für Delmenhorst erhalten hatte. Hier fand die Familie wieder zusammen, und bald darauf bekam die Tochter noch einen Bruder. 1952 schloß Liselotte Dietz sich der Landsmannschaft Ostpreußen in Delmenhorst an. Bald übernahm sie das Amt der Kassiererin und wurde stellvertretende Vorsitzende. 1963 wurde ihr das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Im Frühjahr 1981 übernahm sie den Vorsitz, nunmehr auch für die Westpreußen. Mit dieser Aufgabe sind zahlreiche Verpflichtungen verbunden. Ihre Landsleute danken ihr für die aufopfernde Fürsorge mit Vertrauen und Respekt.

Liselotte Dietz erfreut sich guter körperlicher und geistiger Gesundheit. Ihr langjährig gehegter Wunsch soll sich im September erfüllen, wenn sie ihr Königsberg erstmals nach 46 Jahren wiedersehen wird.

Ernst Voigt

Ausstellungen

Münster/Westfalen – Bis Sonntag, 1. September, im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck, Drostenhof, Am Steintor 5, 4400 Münster-Wolbeck, „Graudenz 1291–1991. Burg, Stadt, Festung", Ausstellung zur ostdeutschen Stadtgeschichte. Geöffnet: Dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr

Dia-Vorträge

Nürnberg – Donnerstag, 6. Juni, 19.30 Uhr, Naturhistorische Gesellschaft, Gewerbemuseumsplatz 4, „Ostpreußische Gesellschaft, Gewerbemuseumsplatz 4, „Ostpreußische Reisenotizen", von Hubert Blöcks



Herbert Tennigkeit bei den Niederungern: Der beliebte ostpreußische Rezitator und die nicht minder beliebte ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede erfreuten Mitglieder und Gäste der Heimatgruppe Elchniederung in Hamburg (Herbert Tennigkeit, rechts, und Vorsitzender Horst Jeschke, links) Foto privat

Nach dem Mord an Rajiv Gandhi:

Zerbricht die Indische Union?

Blutige Eskalation im Wahlkampf als Folge nationaler und religiöser Gegensätze

VON JOACHIM WEBER, Neu-Delhi

Der Mord an Rajiv Gandhi bombte Indien über Nacht wieder in die Schlagzeilen. Eine neue Welle von Gewalt droht dem durch nationale und religiöse Gegensätze zerrissenen Bundesstaat.

Auch Indira Gandhi, die Mutter des 46jährigen Spitzenkandidaten der Kongreß-Partei, dem allgemein die besten Chancen bei den anstehenden Parlamentswahlen eingeräumt wurden, war im Oktober 1984 einem Mordanschlag zum Opfer gefallen, nachdem sie 16 Jahre lang das bevölkerungsreiche Dritte-Welt-Land geführt hatte. Rajiv Gandhi, der ihr im Amt des Premiers gefolgt war, hatte nach verschiedenen Krisen 1989 die Mehrheit verloren und wollte nun zurück an die Macht. Jetzt aber, nach dem brutalen Bombenmord von Sriperumbudur an ihm und mindestens elf weiteren Parteifreunden, droht Indien stattdessen die Ohnmacht.

Im Laufe des vergangenen Jahres schaute die Welt einige Male auf Indien. Es waren durchweg unschöne Dinge, die aus dem fernen Land zu uns hinüberstrahlten. Wer hat sie nicht gesehen, die Fernsehbilder zehntausender fanatischer Hindus, die die Straßen so mancher indischen Stadt zum Schlachtfeld machten und wie im Krieg auf die Polizei oder Moslems losgingen. Und die Polizei sah sich genötigt, in die Menschenmassen zu schießen, als Knüppel auf den Köpfen des entfesselten Mobs keine Wirkung mehr zeigten. Hunderte von Toten, zehntausende Verhaftete, fast beispiellose Gewaltexzesse. Und das alles, weil radikale Hindus sich in den Kopf gesetzt haben, an einer Stelle in der Stadt Ayodhia, wo einmal ein Hindu-Tempel bestand und an dessen



Das Bombenattentat auf Rajiv Gandhi als Wegweiser in eine ungewisse Zukunft: Auch Indira Gandhi, seine Mutter (kleines Foto), war 1984 ermordet worden. Fotos (2) dpa

Platz seit Hunderten von Jahren sich eine Moschee befindet, dieselbe abzureißen und wieder durch einen Tempel zu ersetzen.

Es ist die erbitterte Auseinandersetzung der zwei großen, vorherrschenden Religionen auf dem indischen Subkontinent, die schon bei der Geburt des modernen Indien Pate stand und seitdem das nachkoloniale Indien begleitet. In den letzten Monaten und Wochen kam der blutig geführte Wahlkampf hinzu. So mancher Nostalgiker ist inzwischen versucht zu fragen, ob nicht auch für Indien ein Fortdauern der britischen Kolonialherrschaft besser gewesen wäre. Aber das darf in Zweifel gezogen werden. Die Periode des Raj, der britischen Kolonialherrschaft, hat die Lage des Riesenlandes wahrlich nicht verbessert, sondern viele von dessen Problemen mit angelegt.

Sicher, Massenarmut hat es in Indien immer gegeben und wird es aller Voraussetzung nach auch weiter geben. Das geht wohl nicht anders bei einem Volk von 740 Millionen Menschen, das eine Vermehrungsrate hat, mit der kein noch so solides und regelmäßiges Wirtschaftswachstum mithalten könnte.

Das Riesenland zwischen Indus und Ganges ist während des britischen Raj nach allen Regeln der Kunst „ausgepowert" worden. Der ungeheure Reichtum, den Großbritannien damit anhäufen konnte und von dem es noch heute zehrt, obschon die selige Zeit des „rule Britannia" abgelaufen ist, stammt aus dem, was in Indien weggenommen wurde: der natürliche Reichtum des Landes wie der Arbeitskraft der Menschenmassen, die in ein Wirtschaftssystem eingebunden waren, das einseitig auf die Interessen Englands zugeschnitten war.

Das wurde natürlich beizeiten auch in Indien erkannt, und die Chance zur Umsetzung verschafften Indien zwei Weltkriege, die von England betrachtet eigentlich zum Erhalt seiner Weltmachtstellung (mittels Knockout der Konkurrenz, des Deutschen Reiches) geführt wurden, aber ironischerweise den Verlust ebenderselben herbeiführten.

Die Inder jedenfalls wurden nach dem Ersten Weltkrieg bereits sehr aktiv und versuchten, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. In Gestalt eines „halbnackten, indischen Fakirs" (so Sir Winston Churchill) nahm die Befreiung vom britischen Joch Gestalt an. Der schmächtige Mann mit der Nickelbrille und Reisschale, von seinen Landsleuten liebevoll „Mahatma", die große Seele, genannt, jener Gandhi, lehrte mit gänzlich unorthodoxen Methoden die britische Kolonialregierung das Fürchten. Er verstand es, die Massen zu mobilisieren und durch gewaltlosen Widerstand die britische Herrschaft im Mark zu treffen. Man kann eben nur eine begrenzte Zahl von Leuten ins Gefängnis werfen, und auch im kolonialen Indien war diese Zahl auf ein paar hunderttausend beschränkt.

Die drei friedlichen Feldzüge Gandhis, in den zwanziger Jahren gegen die Zusammenarbeit mit den Engländern, in den Dreißigern gegen das Salzmonopol der Briten und Anfang der Vierziger gegen eine indische Beteiligung am Krieg, waren erfolgreich und brachten 1947 die so lang ersehnte Unabhängigkeit. Der einzige Schönheitsfehler war, daß die übergroße Masse von Gandhis Landsleuten seine hehren Ideale der Gewaltlosigkeit wohl doch nicht sonderlich verinnerlicht hatte. Er selbst wurde von einem Hindu-Fanatiker ermordet.

Der bisher durch den gemeinsamen Kampf gegen die Briten verdeckte Gegensatz zwischen Hindus und Moslems wurde nun evident. Ein Hauen und Stechen begann, welches das heutige Ayodhia als einen schwachen Abglanz erscheinen läßt. Gandhi hatte fest an den Zusammenhalt des ganzen Subkontinents geglaubt, aber die Moslems wollten ihren eigenen Staat, Pakistan, „das Land der Reinen." Beim „Austausch" der

Moslems gegen Hindus

gemengelagigen Bevölkerung kam es zu furchtbaren Gemetzeln, deren Zahlen an Todesopfern in den Millionenbereich gehen. Fortan bestanden zwei Staaten aus der Konkursmasse von Britisch-Indien, die Indische Union und der Moslemstaat Pakistan, die sich seit 1947 in mehreren Kriegen gegenüberstanden.

Es war auch eine der großen Indienkrisen im vergangenen Jahr. Monatelang schien ein neuer Waffengang zwischen den verfeindeten Nachbarn wahrscheinlich. Und wenn man auch zwischenzeitlich davon nicht mehr viel hörte, so hat sich an der Situation nichts geändert: in Kaschmir, jener umstrittenen Provinz zwischen Indien und Pakistan, die mehrheitlich von Moslems bewohnt ist, aber Anfang der fünfziger Jahren mittels der indischen Streitkräfte von Pandit Nehru in die Union eingegliedert wurde, tobt der Bürgerkrieg. Die Unabhängigkeitsbewegung, die von Pakistan unterstützt wird, liefert sich einen blutigen Kleinkrieg mit der indischen Zentralgewalt. Es ist die „Intifada" des fernen Ostens, nur daß beide Seiten hier über reichlich Schießbedarf verfügen. Recht wahrscheinlich ist es, daß dieser anscheinend nicht-sanierbare Konflikt jetzt zu offener Flamme emporlodert.

Aber der Bruderkampf des durch ihre Religion verfeindeten Paares Kain und Abel durchzieht die ganze Indische Union selbst und beschränkt sich nicht auf Grenzregionen. Über einhundert Millionen Menschen der Union sind Moslems, die in einem sich ständig verschärfenden Gegensatz zur hinduistischen Bevölkerungsmehrheit leben. Es ist nicht auszuschließen, daß der Mord an Rajiv Gandhi das Fanal für das war, was kommen könnte.

Während in Europa die politischen Heilsverkünder noch immer von der Überwindung des angeblich so schlimmen Nationalstaates schreien, zeigt sich in Indien wieder

Öffentliche Selbstverbrennung

einmal sehr deutlich, daß eine Gemengelage von Religionen, Völkern und Kulturen eben auch eine starke Wahrscheinlichkeit für Mord und Totschlag mit sich bringt!

Zusätzlichen Konfliktstoff bringt die enorme Massenverelendung, die auch innerhalb der Hindubevölkerung zu ständig wachsenden Streitigkeiten führt. Im vergangenen Oktober beispielsweise waren die Tageszeitungen des Landes jeden Tag mit Berichten über die Selbstverbrennung von Jugendlichen gefüllt. Hintergrund war, daß die Regierung des inzwischen abgewählten Premierministers V. P. Singh gemäß den Empfehlungen der sogenannten Mandel-Kommission sich zur Einführung einer Quote entschlossen hatte, die im öffentlichen Dienst den Angehörigen der unteren Kasten bzw. kastenlosen Indern einen Anteil an den begehrten Posten im Staate garantieren soll. Daraufhin kam es zu reihenweisen Selbstverbrennungen von Schülern und Studenten hoher Kasten, die um ihre Zukunftschancen fürchteten.

Nimmt man alle diese Probleme zusammen, dann ergibt sich ein recht düsteres Szenario. Im fünfundvierzigsten Jahr seiner Unabhängigkeit geht das Riesenland, das sich gerne selbst als „größte Demokratie der Welt" sieht, einer sehr ungewissen, bedrohlichen Zukunft entgegen.



Armut als Ergebnis der Bevölkerungsexplosion: Inder am Ganges Foto Weber